

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28 67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cl. Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7. und in Petten, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 69.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (für voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rp Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.--. Altkreuz durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rp Postzeitungsgebühr) und 36 Rp Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoaufgaben zugestellt.

Nr. 198/199 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 17./18. Juli 1943

Einzelpreis 15 Rpf

Der Wall in Südost

Abwehrbereite Inselfestungen, Sperrstützpunkte und Hohlbauten im Fels

Berlin, 16. Juli

Nach Abschluß seiner Besichtigungsreise durch die Befestigungszone des Südostrandes traf der General der Pioniere und Festungen im Oberkommando der Wehrmacht, General der Pioniere Jakob, auf einem Flugplatz im Südosten ein, um zur Berichterstattung ins Reich zurückzukehren.

Er hatte auf seiner ausgedehnten Reise die nach den neuesten taktischen und technischen Erfahrungen des Befestigungswalls ausgebauten Verteidigungsanlagen an der Küste und im inneren Südgriechenlands sowie die Sperrstützpunkte auf den vorgelagerten Inseln im Ägäischen Meer, insbesondere die Inselgruppe Kreta und die unter italienischem Schutz stehende Dodekanes-Insel Rhodos besucht.

In enger Zusammenarbeit mit der dort eingesetzten Truppe sind hier nach den

taktischen Weisungen der örtlichen Kommandodienststellen durch die Festungspioniere neuzeitliche Befestigungsanlagen geschaffen worden, die heute im vollen Umfang abwehrbereit sind. Die enge Waffenbrüderschaft mit unseren italienischen Bundesgenossen sichert dabei eine Einheitlichkeit des Ausbaues auch in den von diesen verteidigten Räumen. Unter schwierigsten Bedingungen und unter den

Einwirkungen des ungewohnten Klimas wurden große Leistungen vollbracht. Besonders anzuerkennen sind die zahlreichen Hohlbauten im Fels, die beste Tarnung der Truppe, hervorragende Einsatzmöglichkeit ihrer Waffen und dabei weitestgehenden Schutz gewährend. An der Verbesserung der Befestigungen und der Verstärkung der Abwehrkraft wird ständig weitergearbeitet.

Zeit, Rohstoffe und Rüstungskraft

Worauf Amerika sich verläßt und wie Japan antwortet

Tokio, 16. Juli

Vor dem Zentralamt der Bewegung zur Unterstützung des Kaiserthrones erklärte Generalmajor Yahagi, der Sprecher der japanischen Armee unter anderem, daß sich Amerika noch auf die drei Faktoren Zeit, Rohmaterialien und Produktionskraft verlasse. Die amerikanischen Erwartungen in dieser Hinsicht hätten sich jedoch nicht erfüllt. Die vorgesehene Erzeugung habe sich nicht verwirklicht lassen. Der Zeittaktor sei aber für Japan ebenfalls sehr von Nutzen und deshalb versuchten die Amerikaner, noch in diesem Jahr oder spätestens im nächsten die Offensive zu ergreifen, solange die Gelegenheit noch günstig sei. Ein Unternehmen gegen Japan mit der Absicht, eine Insel nach der anderen zurückzuerobern, würde viele Jahre und allergrößte Opfer kosten, wie bereits in Guadalcanar bewiesen wurde. Gefährlicher seien schon Luftangriffe

von Flugzeugmutterschiffen oder vom chinesischen Kontinent aus. In dieser Richtung bewegten sich anscheinend die strategischen Absichten der Vereinigten Staaten. Zur Durchführung solcher Pläne müßte durch den Nachschub erheblich verbessert werden.

Die jetzigen Unternehmungen im Stillen Ozean dürften nicht leicht genommen werden. Unter Schilderung der letzten bekannten Ereignisse auf den Salomon-Inseln bemerkte Yahagi sodann, daß die Amerikaner infolge der erlittenen Rückschläge ihrem eigenen Volke jetzt verschleiern wollten, welches das eigentliche Ziel dieser Unternehmungen sei. England bereite angeblich neue militärische Operationen nach der Region vor. Japan sehe dem gern entgegen und werde den Engländern eine neue »Arkan-Tragödie« bereiten. Die amerikanischen Luftstreitkräfte in China hätten in letzter Zeit eine erhöhte Tätigkeit nur gegen die Zivilbevölkerung in

Materialschlacht — Arbeitsschlacht

Heute wird uns ihr Zusammenhang deutlich

P. D. Maburg, 16. Juli

Als es den Engländern gelungen war, Polen in den Krieg zu hetzen, schickten sie ihnen zwar keine Flotte zu Hilfe und auch keine Invasionsarmee, aber sie sandten ihnen wenigstens eine Hilfe durch die Luft. Sie eröffneten eine Ermuterungsoffensive auf den Ätherwellen und sandten Aufmunterungspapieren. Radio London redete den Polen ein, daß die deutschen Panzerwagen nur Blechattrappen seien. Die Polen

glaubten das, ritten Reiterattrappen dagegen, stürmten mit dem Bajonett und stürmten in den Tod. In 18 Tagen war der Polenfeldzug beendet.

Damals wurde das Wort »Blitzkrieg« geprägt. Wohl gemerkt: nicht von uns, sondern vom Feinde. Bald darauf gebrauchte der Franzose das Wort »Les Panzerdivisionen« aus dem deutschen militärischen Sprachgut. Sie wurden ihm ein Schreckenswort, denn die »Attrappen« schlugen die Bresche durch den stärksten Punkt der Maginotlinie bei Sedan, sie bahnten den Weg zur Küste und hinunter an die Schweizer Grenze, trotzdem Radio London der Welt verkündet hatte, daß die Panzerdivisionen bis auf kümmerliche Reste zerschlagen seien.

Waffe, die Weltgeschichte

Nocheinmal täuschte sich Radio London in der Kraft der deutschen Panzer. Das war im Baikantfeldzug, wo die Engländer erwartet hatten, daß es im Gebirge zu einem langwierigen, verlustreichen Stellungskrieg kommen würde, in dem sich die deutsche Kraft abnutzen würde. Danach aber sollten — wie wir heute wissen, die Sowjets unseren Truppen in den Rücken fallen. Es kam anders. Nach drei Tagen schon waren Uskub, Saloniki, Nisch erreicht, in zwölf Tagen war Jugoslawien, in zusätzlichen zehn Tagen Griechenland besiegt.

Deutschland hatte die Panzerwaffe zur höchsten Wirksamkeit gebracht und wir erinnern uns noch der Worte des Führers, der in der denkwürdigen Abschlußrede nach der siegreichen Beendigung des Westfeldzuges im Reichstage feststellte: »Die deutsche Panzerwaffe hat sich mit diesen Feldzügen in die Weltgeschichte eingeführt.«

Die Bewährungsprobe

Wieder stehen die deutschen Panzer in einer Bewährungsprobe. Im Osten wie im Süden sind sie eingesetzt als Bahnbrecher für unsere unvergleichliche Infanterie als Überwinder schwerster Hindernisse, im Masseneinsatz und als Einzelkämpfer gegen die Kolosse des Feindes. Denn, wir wissen es alle, auch der Feind hat nicht geruht. Im vergangenen Ostwinter sind die Sowjets mit neuen und verbesserten Typen gekommen und wir wussten auch, daß ihre Produktion, wenn auch nicht unerschöpflich, so doch gewaltig ist. Aber ebenso wissen wir von der Güte des »Tigers«, der seine Bewährungsprobe bei seinem ersten Einsatz bei Charkow im Winter bewies und der sie in diesen harten Kämpfen immer von neuem zeigt in der gegenwärtig tobenden gewaltigsten Materialschlacht aller Zeiten.

»Der moderne Krieg ist ein Krieg der Materialschlachten.« Wie oft haben wir diesen Satz nicht schon gehört. Erst die letzten Tage haben uns seine Wahrheit erneut vor Augen geführt. Die Front im Osten und die Front im Süden zeigen einen ungeheuren Einsatz von Flugzeugen und Panzern. Die Zahl der vernichteten Angriffswaffen spricht eine deutliche Sprache. Wohl ist die Produktion der Sowjets noch nicht gebrochen, aber sie können die riesigen Verluste nicht mehr auf unbeschränkte Zeit aushalten. Sie hatten ihren Angriffsplan auf einen Vorstoß in die Ukraine eingerichtet, denn sie brauchen das Land für ihre Ernährung. Dieses kriegswirtschaftliche Ziel, die Rückeroberung der Ukraine ist in weite Ferne gerückt und der strategische Plan zerschlagen. Die deutsche Heerführung hat wieder einmal dem Feinde das Gesetz des Handels aufgezwungen und seine Kampfkraft auf längere Zeit empfindlich getroffen.

Waffen, Waffen, Waffen

Zur gleichen Zeit gehen die Kämpfe auf dem Inselvorwerk Europas, auf Sizilien, ebenfalls mit einem gewaltigen Materialeinsatz vor sich. In diesen Stunden der schwerwiegenden Entscheidungen und der Vorbereitung von Entscheidungen wird uns in der Heimat ganz deutlich, warum zu Beginn des Jahres der Führer den Befehl zum totalen Krieg und Arbeitseinsatz der Heimat gegeben hat, warum die Menschen aus liebgewordenen Berufen, Frauen aus ihrem Haus in notwendige Arbeitsstellen geführt werden mußten, warum wir auf so manche Bequemlichkeit und Gewohnheit verzichten müssen.

Alle Energien der Heimat waren und sind notwendig, um unseren Truppen die Waffen zu schaffen, die sie jetzt und für die kommenden Kämpfe brauchen. Nur der aber kann vor sich selber und seinem Volk bestehen, der von sich sagen kann, daß auch er seinen und wenn auch nur bescheidenen Teil geleistet hat, um die Kampfkraft der deutschen Wehrmacht stark und immer stärker zu machen.

Jäger über den Serpentin

Der Feind kann nicht ausweichen

Berlin, 16. Juli

Die deutschen Jagdverbände griffen am 15. Juli feindliche Panzerkräfte und motorisierte Verbände, die im Gebiet der Sertini-Sees, südwestlich von Catania, zusammengezogen waren, von den frühen Morgenstunden bis in die Nacht hinein an. Unaufhörlich jagten unsere Jäger ihre Feuergarben in die feindlichen Kolonnen, denen ein Ausweichen auf den schmalen Serpentin und den durch Schluchten führenden Verkehrswegen unmöglich war. Dabei wurden zahlreiche Lastkraftwagen in Brand geschossen und drei motorisierte Kolonnen so überrascht, daß es den Mannschaften nicht einmal mehr gelang, rechtzeitig von den Fahrzeugen zu springen. Die Verwirrung in den feindlichen Kolonnen wurde dadurch vergrößert, daß die zur Abwehr bereitgestellten leichten Flakbatterien gegen die Tiefangriffe unserer Jäger nichts ausrichten konnten. Der Feind zog deshalb schnell Jagdflugzeuge heran, die jedoch von unseren Jägern in heftigen Luftkämpfen vertrieben wurden. Dabei schoß Oberleutnant Eitel seinen 121. Gegner ab. Die Verluste, die dem Feind an Menschen und Fahrzeugen durch die Angriffe der deutschen Jagdverbände zugefügt wurden, sind schwer.

Nicht erst einnisten lassen

Argentinien löst Marxistengruppen auf

Bern, 16. Juli

Durch Verordnung der argentinischen Regierung wurde der linke Flügel des Gewerkschaftsverbandes »Confederacion Federal del Trabajo« aufgelöst. Es handelt sich um eine unter Führung des Marxisten Perez Leiros stehende Gruppe, die sich vor etwa einem halben Jahr aus der »Confederacion« löste. Sie verfolgte kommunistische Tendenzen innerhalb der Dachgewerkschaft der argentinischen Arbeitersyndikate. Das Verbot bezweckt offensichtlich, rechtzeitig bolschewistische Tendenzen zu unterdrücken, die hier und da in Südamerika wiederaufleben, seitdem einige Länder die Beziehungen zu Moskau befehlgemäß wieder aufgenommen haben.



PK-Kriegsbericht: Mahla (Sch)

Die türkische Militärmission an der Ostfront

Eine unter Führung von Generaloberst Toydemir stehende Militärmission unternahm auf Einladung des Führers eine Besichtigungsreise an die Ostfront. — Unser Bild zeigt Generalfeldmarschall von Manstein mit seinen türkischen Gästen auf dem Beobachtungsstand. Hinter dem Scherenfernrohr Generaloberst Toydemir

Gewitter im Schlachtengetöse

Wer hier kämpft, schläft nicht mehr — Der Grenadiere unmeßbare Leistung

16. Juli

Die gigantische Materialschlacht tobt noch weiter. Noch immer prasseln die Granaten und Bomben hüben und drüben wie ein Steinschlag. Die Salven der Granatwerferbatterien überschütten die Stellungen. Die Riesenfaust der Vernichtung schüttelt die Erde in einem heftigen Erdbeben.

Wer hier kämpft, schläft nicht mehr. Die Stimme ist weggewischt vom Urgetöse der Materialschlacht.

Man sollte glauben, daß angesichts dieser von Menschen entfesselten Hölle der Vernichtung die Gewalten der Natur unwesentlich geworden seien. Was ist in diesem Chaos aller tobenden Elemente ein Gewitter mit Blitz und Donnerschlag? Was ist im Hagel der Geschosse der Regen, der aus den tiefhängenden Wolken rinnt? Was sind die Wasserfluten, wenn sich alle Schleusen des Himmels zum Platzregen öffnen?

Du siehst nicht den Blitz und du hörst nicht den Donner. Deine Stiefel stehen voll Wasser und du merkst es nicht. Deine Hand verwischt den Dreck im Gesicht und du hast kein Gefühl dafür. Und doch bestimmen Gewitter, Sturm und Regen das Gesicht der Schlacht des heute vergangenen Tages. Denn da sind die verwahrlosten Sowjetstraßen. Bei einem kleinsten Regenguß verwandeln sie sich in ein Band von Schlamm, in dem sich Fahrzeuge, Räder, Raupen, Pferde und

Soldatenstiefel festsaugen. Da sind die weiten Felder des ukrainischen Schwarzerdebodens, die ungeründlich werden. Da sind die Rinnsale in den flachen Mulden plötzlich zu Seen geworden. Da überströmt das Wasser die Brücken. Da kommt der Nebel auf. Da beschlagen sich die Gläser des Fernglases und die Sicht wird kurz, da ist das Büchsenlicht weg und die Zielgenauigkeit beeinträchtigt. Mühselig schiebt sich der Nachschub durch den Schlamm. Auf den Feldflugplätzen spritzt der Dreck hoch über die Maschinen, wenn sie starten und landen. Tief am Himmel hängen die Wolken. Das ist kein Wetter für Schlachtfieger, Stukas und Bomber. Vereinzelt Aufklärer und Jäger sind trefliegend ein sicheres Ziel für die Flak.

Gestern jagte ein Gewitter das andere. Heute regnet es und heute ist der Kampf noch schwerer geworden. Der Grenadier in seiner schweren Mulde unmittelbar vor dem Feind hat nur die Zeltbahn, die ihn nach oben und unten schützen soll. Zur Deckung vor den Kampfeinwirkungen der großen Materialschlacht kommt die Deckung vor den Unbilden der Witterung. Die Leistung unserer Grenadiere,

die hier beides überwinden, ist über das menschliche Maß hinausgewachsen. Sie hat Ewigkeitswert. Es gibt keinen Maßstab, um sie zu messen.

Noch immer tobt die Materialschlacht. Die Granaten ergeln in die Stellung, die Panzer bellern sich an. Die Salvengeschütze wischen mit Riesenfaust über die Stellungen. Aber der Angriff steht Er steht, bis sich die Wasser verzogen haben, so schnell wie sie kamen, bis die Straßen wieder die Staubwolken zeigen und bis der Himmel wieder reingefegt ist für unsere zahllosen Staffeln an Bombern, Stukas und Jägern. Auch die bolschewistischen Entlastungsangriffe an zwei Punkten ostwärts und nordostwärts Orel sind versackt. Von unseren Grenadiere gegen oft mehr als zehnfache Übermacht, hat der Feind sein Ziel nicht erreicht.

Die Wasser verlaufen sich, und schon kommen wieder die ersten Sterne hervor. Die Sonne wird unsere Grenadiere im Angriff sehen, unsere Grenadiere, die nur ein Ziel kennen: Den Gegner zu vernichten.

Kriegsbericht: Cornelius Pfeifer

Die Schlachten dauern an

Schweizer Hoheitsgebiet erneut verletzt

Führerhauptquartier, 16. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die schweren Kämpfe in der Mitte der Ostfront hielten auch gestern bei schlechtem Wetter an.

Der Angriff unserer Truppen nördlich Bjelgorod gewann weiter Raum und führte zur Einkesselung einer starken feindlichen Kräftegruppe. Die Gegenangriffe des Feindes ließen in diesem Frontabschnitt infolge der in den bisherigen Kämpfen erlittenen schweren Verluste an Stärke nach.

Dagegen führten die Sowjets gestern in der großen Schlacht 530 Panzer. Die Luftwaffe unterstützte trotz des schlechten Wetters die Kämpfe der Erdtruppen und schoß 49 Flugzeuge ab.

In Südsizilien schlugen deutsche und italienische Truppen auch gestern zahlreiche gegen die Linie Agrigento — südlich Catania vorgetragene britisch-nordamerikanische Angriffe ab und fügten dem Feind schwere Panzerverluste zu.

Deutsch-italienische Luftstreitkräfte griffen bei Tage und bei Nacht die Schiffsansammlungen vor der sizilianischen Küste mit gutem Erfolg an. Mehrere feindliche Transportschiffe wurden versenkt oder schwer beschädigt.

In der Zeit vom 10. bis 14. Juli einschließlich verlor die feindliche Lan-

dungsflotte mindestens 52 Schiffe mit zusammen rund 300 000 BRT. Zahlreiche weitere Schiffe und Landungsboote erhielten Treffer.

Bei einem Angriff auf ein deutsches Geleit im Mittelmeer schossen Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine und Marinebortflak sieben feindliche Flugzeuge ab.

In der vergangenen Nacht griffen feindliche Fliergewalttätigkeiten wie immer unter Verletzung des Schweizer Hoheitsgebietes einige Orte in Ostfrankreich an. Dabei erlitt die Bevölkerung erhebliche Verluste. Einzelne Störflugzeuge überflogen das nördliche und südwestliche Reichsgesamt. Luftverteidigungskräfte brachten am gestrigen Tage und in der vergangenen Nacht 14 britisch-nordamerikanische Flugzeuge zum Absturz.

Deutsche Kampfflugzeuge stießen in der Nacht zum 16. Juli in den Raum von London vor.

Unterseeboote versenkten im Angriff gegen Geleitzüge und Einzelfahrer, die durch Luft und Seestreitkräfte geschützt waren, acht Schiffe mit 51 000 BRT und einen Transportsegler.

Das Eichenlaub

Führerhauptquartier, 16. Juli

Der Führer verlieh am 14. Juli das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Walther von Hünersdorff, Kommandeur einer Panzerdivision, als 259. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Die Getarnten

Schweden als Agitationsbasis der Komintern

Stockholm, 16. Juli

Das Weiterwirken der Komintern durch ihre zahlreichen Neben- und Unterorganisationen ist in den letzten Tagen durch mehrere Enthüllungen schwedischer Blätter nachgewiesen worden. So hatte »Sozialdemokraten« die weltrevolutionären Aufgaben der MOPR (Internationale Rote Hilfe) als eines der wichtigsten Instrumente des Krenel aufgedeckt. Jetzt berichtet »Folkets Dagbladet«, über weitere Deck- und Hilfsorganisationen der Komintern. So zum Beispiel die Rote Hilfe und die Arbeiterhilfe die es sogar verstanden hatten, von mildtätig eingestellten Kreisen finanzielle Unterstützungen zu erlangen, die von ihnen zu Agitationszwecken verwendet wurden. Die »Sportintern« leitete einst die sogenannte Arbeitersportbewegung, während die »Profintern« die Wahlarbeit unter der Arbeiterschaft übernahm. Mit ihrer Hilfe sei der schwedische Grubenarbeiterverband gesprengt und ein Teil seiner Mitglieder den bolschewistischen Zellen zugeführt worden. Das Westeuropäische Sekretariat gründete in Stockholm seine wichtigste Zentrale deren Funktionäre direkt von Moskau ernannt wurden. Bezeichnenderweise habe ein Teil der Mitglieder der aufgelösten Verbände Anweisung erhalten, sich bei Verwandten oder ihnen nahestehenden Organisationen anzumelden. So seien in den sozialdemokratischen Jugendbund Schwedens in letzter Zeit viele neue Mitglieder mit kommunistischem Parteibuch eingetreten.

Diese Enthüllungen beweisen, daß die Tätigkeit der Komintern trotz aller Ablebnungsversuche aus Moskau nach wie vor fortgesetzt wird, und daß Schweden sogar eine ihrer wichtigsten Agitationsbasen ist.

Dies geschah am Kanal

Lagerführer fängt vier Britenflieger ein

Berlin, 16. Juli

Ein Beispiel entschlossenen Zupackens gab vor kurzem ein Lagerführer der Organisation Todt an der Kanalfront. Der Lagerführer, der von einer Kriegsverwendung aus dem Jahre 1940 ein steifes Bein zurückbehalten und sich nach seiner Entlassung aus dem Wehrdienst freiwillig zur Organisation Todt gemeldet hatte, war an einer einsamen Stelle der Kanalfront mit der Führung eines Lagers ausländischer Arbeiter beauftragt. Eines Tages beobachtete er, wie ein englisches Flugzeug in der Nähe notlandete. Unmittelbar darauf sah er vier Mann der Besatzung aus dem Flugzeugwrack aussteigen und auf die Küste zu fortzueilen. Der Lagerführer lief so schnell es ihm möglich war, auf die vier englischen Flieger zu, entwarfnete sie und nahm sie gefangen. Da sich in der Nähe keine militärische Dienststelle befand, machte er sich mit seinen vier Gefangenen auf den Weg und brachte sie trotz seines steifen Beines in einem mehrstündigen Marsch zur Kommandantur in die nächstgelegene größere Ortschaft.

Stimme der Frontkämpfer

Franzosen über das Friedenseuropa

Paris, 16. Juli

Der Präsident des französischen Nationalverbandes der Frontkämpfer und Kriegsbeschädigten, der frühere Pensionsminister Rivollet, sagte am Donnerstag in einer Ansprache, die französischen Frontkämpfer müßten feststellen, daß noch niemals in der Geschichte sich ein Sieger gegenüber dem Besiegten so ritterlich verhalten habe, wie Deutschland gegenüber Frankreich. Rivollet sprach vom Verständigungswillen der französischen Frontkämpfer, die ihre Friedensaufgabe erst dann als Erfolg ansehen, wenn in einem neuen geeinten Europa jeder Krieg zwischen den beiden Nachbarvölkern unmöglich geworden ist.

Strandgut brachte den Tod ins Dorf. Nachdem erst kürzlich, wie gemeldet, in Tromsø sieben Tote und 72 Vergiftungen als Folge des Genusses von Methylalkohol (Holzgeist) zu beklagen waren, starben jetzt in Vardö vier Personen, weil sie Holzgeist tranken, 16 wurden mit schweren Vergiftungen ins Krankenhaus eingeliefert. Aus Kongsvinger wird ein Todesfall und ein Fall von Erblindung gemeldet. Bei Vardö hatten Fischer ein im Meer treibendes Faß aufgefunden, dessen Inhalt sie für Alkohol hielten und von dem sie bei einem Gelage tranken.

Nach dem Verrat der Verkauf

Giraud verhandelte mit Newyorker Kapitalisten

Stockholm, 15. Juli

Giraud hat sich von Washington nach Newyork begeben, wo er mit Vertretern des amerikanischen Großkapitals Verhandlungen über eine »Zusammenarbeit« führt. Abgesehen von gewissen bescheidenen Krediten, die er zu erhalten hofft, handelt es sich um eine Festlegung amerikanischer Gelder in der nordafrikanischen Wirtschaft.

Unter dem Vorwand, die wirtschaftlichen Kräfte Marokkos, Algeriens und Tunesiens erschließen zu wollen, neue Industrien dort zu gründen und die Bodenschätze rentabler auszubeuten, stellen die Amerikaner zunächst Geld und Fachkräfte. Aus der arabischen Bevölkerung sollen die Arbeitskräfte genommen werden. Die Erzeugnisse der in amerikanischen Besitz gelangenden Betriebe sollen vorwiegend für die Ausfuhr nach Amerika bestimmt bleiben. So gelangen die amerikanischen Geldmänner zu billigen Rohstoffen und Fertigwaren, die sie bei sich oder auch in anderen Ländern teuer absetzen können. Die Nordafrikaner werden das Nachsehen haben. Giraud krönt also seinen Verrat an Frankreich damit, daß er um des Geldes willen, das er für seine Verrätertruppe braucht, Nordafrika an die jüdisch-plutokratischen Kapitalisten verschachert.

Fliegeralarm in Südfrankreich

Die Terrorangriffe anderswo haben auch hier gewarnt — Luftschutz im Aufbau

PK. Wie einem Kinde, das sich beim Spielen mit dem Feuer die Finger verbrannte und aus dem Lachen ins Weinen kam, ging es vielen Franzosen, die eines Nachts erfahren mußten, daß es nicht nur Probealarme gibt und daß der Luftschutz nicht ein Mittel zum Schikanieren ziviler Bürger ist. Wenn auch ihre eigene Stadt vielleicht nicht bombardiert wurde, — die furchtbaren Beispiele von Brest, Rennes, St. Nazaire, Caen, Paris, Bordeaux haben sie gewarnt.

Der bisher nur theoretisch bestehende Luft- und Selbstschutz wurde nun auch im südlichen Frankreich nach deutschem Muster organisiert. Verdunklungsänder werden auch auf dem Lande streng bestraft. Luftschutzkeller sind durch Schilder deutlich gekennzeichnet, Sicherheits- und Sanitätsposten sind über die Stadtgebiete verteilt, und das Meldewesen ist gut eingespielt.

Das ganze hat freilich — besonders in den noch nicht bombardierten Städten Frankreichs — noch einen etwas »offiziösen« Anstrich. Die Menge der mit Stahlhelm und Gasmaske ausgerüsteten und durch eine Armbinde mit der Aufschrift »D. P.« (Défense passive — passive Verteidigung) erkenntlichen Luftschutzhelfer wagt noch nicht überall tatkraftig genug einzugreifen. Kraftfahrzeuge einzuweisen, Passanten in die Keller zu lotsen usw.

Selbstschutzgeräte, die in keinem deutschen Hause fehlen, sind in den französischen Städten noch selten zu finden, und die Ausbildung von Laienschwestern, Hausfeuerwehren usw. steckt in den Anfängen. Die Polizei mit einem Riesenaufgebot an Beamten, uniformierten Ärzten, Schwestern, Städtischen Feuerwehren und motorisierten

Bereitschaften ist heute noch der fast alleinige Träger des zivilen Luftschutzes in Frankreich. Doch schon allein die Tatsache, daß sich Familien und Passanten bei Fliegeralarm freiwillig in die Luftschutzräume begeben, ist ein für die französische Denkart erstaunlicher Wandel. Zu einem totalen Einsatz, wie er heute im Reich selbstverständlich ist, wird es in Frankreich wohl nie kommen. Dazu gibt es in diesem Staat zu viele Sondervorteile einzelner — in Wirtschaft, Politik und auch im Luftschutz. Bei Alarmen kann man oft beobachten,

daß Polizisten furch Passanten und Wagen anhalten, aber sofort ergeben und erschrocken salutierend den Weg freigegeben . . .

Die Zustände allerdings, die deutsche Truppen in der ersten Zeit feststellten, — daß in einer Stadt von 70 000 Einwohnern überhaupt keine Luftschutzräume vorhanden war, daß Luftschutzräume als Möbelkeller verwendet wurden und ähnliches — diese Zustände jedenfalls sind gründlich abgestellt worden.

Kriegsbericht Dr. Hans O. König

Als Frau, Priester und Mönch

Aus der Gefangenschaft in Addis Abeba entflohen

Mailand, 16. Juli

Einen Rekord in Fluchtversuchen aus der Gefangenschaft hat ein italienischer Fliegerhauptmann aufzuweisen, der in Addis Abeba in englische Kriegsgefangenschaft geriet. Nach wenigen Tagen konnte er bereits zusammen mit anderen Piloten trotz schwerster Bewachung aus dem Gefangenenlager entkommen. Dreizehn Monate lang hielt er sich in der Stadt verborgen, wobei er fast jede Nacht sein Versteck wechselte, um der englischen Polizei zu entgehen.

Ein zweimotoriges Postflugzeug der Linie Aden—Asmara—Addis Abeba war bereits von ihm als Fluchtmittel ausgekundschaftet, als ihm die englische Polizei verhaftet konnte. Da er jedoch in Zivil überrascht wurde und seinen Militärandstand geschickt zu verheimlichen wußte, wurde er nach einem Lager für Zivilinternierte übergeführt.

Von hier versuchte der Fliegerhauptmann in verschiedenen Verkleidungen, als Frau, als Priester und als Mönch zu entkommen, wurde aber immer wieder gefaßt. Auch die Anwendung verschiedener Listen wie das Fasten, die Einnahme starker Dosen von Medikamenten und die künstliche Behaftung mit Pocken in der Hoffnung, wegen Krankheit ausgetauscht zu werden, blieben erfolglos, denn die Engländer durchschauten jeweils die Absicht.

Später gelang es dem Hauptmann ein Auto zu ergattern und im Wald zu verstecken, aber auch dieser Versuch scheiterte. Endlich nach 25 Monaten Gefangenschaft, sollte seine Ausdauer belohnt werden. Es gelang ihm, aus Afrika den Weg in die Heimat zu finden, wo er vor wenigen Tagen eintraf. Die Einzelheiten der Flucht müssen jedoch vorerst noch geheim bleiben.

Drei Brennpunkte des Kampfes

Neue Belastungsprobe der Fronten östlich und nördlich Orel

Berlin, 16. Juli

Seit den frühen Morgenstunden des 11. Juli ist der so oft schon heißumstrittene Frontbogen östlich und nördlich Orel neuen Belastungsproben ausgesetzt. Im Juli und August des vorigen Jahres und in den schweren Kämpfen des letzten Winters trotzten hier deutsche Divisionen erfolgreich dem Ansturm bolschewistischer Armeen. Jetzt ist der Feind in diesem Raum erneut zum Angriff übergegangen, der seine erschütterte Front im Abschnitt Bjelgorod—Orel entlasten soll. Bereits die Vorbereitungen der Bolschewisten, die sich in anhaltenden Truppenbewegungen in Richtung zur Front, im Einschleichen neuer Kräfte, in der Räumung von Sturmgassen durch die Minenfelder und in verstärkter Artillerietätigkeit zeigten, ließen drei Schwerpunkte erkennen, und zwar östlich Orel, ferner im Raum westlich Belew und schließlich im Abschnitt Ssuchinitschi.

Im Raum Ssuchinitschi

Im Raum Ssuchinitschi begann der Kampf im Gefechtsstreifen einer Berliner Infanteriedivision. Nachdem die Bolschewisten in der Nacht zum 11. Juli Sturmgassen durch ihre Drahthindernisse geschnitten und sich in das Niemandsland vorgeschoben hatten, überschüttete der Feind unsere Hauptkampflinie mit Tausenden von Granaten. Dann trat die sowjetische Infanterie, unterstützt von Panzern und Schlachtfliegern, zum Angriff an, der bis auf eine bald wieder bereinigte Einbruchsstelle von unseren Grenadiern in harten Nahkämpfen abgewiesen wurde. Nach dem Scheitern seiner mehrfach wiederholten Vorstöße verstärkte der Feind in der Frühe des 12. Juli seinen Artilleriebeschuß zum dreistündigen Trommelfeuer. Dann griff er mit vier Divisionen und zwei Panzerbrigaden von neuem den zäh verteidigten Divisionsabschnitt an. Trotz tapferster Gegenwehr und wirksamer Unterstützung durch die Luftwaffe gelangten der feindlichen Übermacht Einbrüche in unsere Linien. Aber noch am Nachmittag wurde durch Gegenangriffe von Infanterie- und Panzerverbänden die Hauptkampflinie wiederhergestellt.

Westlich Belew

Am zweiten Schwerpunkt, im Raum westlich Belew, leitete der Feind den Angriff, bei dem auf den Abschnitt einer deutschen Division ebenfalls vier sowjetische Schützendivisionen und zwei Panzerbrigaden angesetzt waren, mit mehrstündigem Vorbereitungsfueher seiner Batterien und Salvengeschütze ein. Obwohl die Abwehr durch ungünstige Witterung und schlechte Sichtverhältnisse erschwert war, wurden die anstürmenden Bolschewisten zum Stehen gebracht und unter Bereinigung einer örtlichen Einbruchsstelle zurückgeworfen. Am nächsten Tag wiederholte der Feind nach erneutem heftigem Trommelfeuer seinen Angriff auf breiter Front. Panzer und Schlachtflugzeuge unterstützten die bolschewistischen Schützenwillen, die schließlich, wenn auch unter schweren Verlusten, die zusammengeschossenen Gräben an einer Stelle überfluten konnten. Auch hier traten Reserven zum Gegenstoß an, die den Feind unter erbitterten Kämpfen zurückdrängten.

Ostlich Orel

Den dritten Entlastungsstoß setzten die Sowjets unter gleichzeitigen rollenden Angriffen von Bombern und Tieffliegern östlich Orel an. Sofort schlug den vordringenden feindlichen Schützen schweren Abwehrfeuer entgegen. Doch auch hier wirkte sich schließlich die vielfache Überlegenheit der Angreifer aus, so daß bei zwei Regimentern Einbrüche entstanden. Unverzüglich gingen unsere Reserven zum Gegenstoß über. In harten, oft mehrstündigen Kämpfen verwehrten sie dem Gegner das tiefere Eindringen in

das deutsche Hauptkampffeld und riegelten die Einbruchstellen ab.

Am 13. Juli wiederholten die Bolschewisten ihre Angriffe mit neu herangeführten Infanterie- und Panzerkräften. Diesmal konzentrierten sich die feindlichen Vorstöße vor allem auf die Abschnitte östlich und nordöstlich Orel. Nicht weniger als acht Divisionen standen dabei im Kampf gegen die Truppen eines einzigen deutschen Korps. Der Feind versuchte, sich in den vom Vortage her noch hartumkämpften Einbruchsstellen zu verstärken. Unsere Riegelstellungen hielten jedoch dem Druck der bolschewistischen Massen stand. Panzer, schwere Waffen und Stukabomben zerrümmerten zahlreiche Panzerkampfwagen des Feindes, und die Maschinengewehre und Handgranaten der Grenadiere hielten blutige Ernte unter den Sowjet-

schützen. Mehr als zweihundert bolschewistische Panzer blieben zerschossen und verbrannt inmitten tausender gefallener Feinde im Kampfgelände liegen. Über sie hinweg ging unser Gegenangriff vorwärts.

Das gleiche Bild wechselvoller Kämpfe entstand am 14. Juli. Von neuem entbrannte das Ringen wieder an allen drei Schwerpunkten. Den ganzen Tag über dauerten die Angriffe frischer feindlicher Kräfte an. An solchen Abschnitten, an denen es dem Feind gelungen war, Boden zu gewinnen, setzten sofort erfolgreiche Gegenangriffe ein. In erbitterten Kämpfen wurde der Feind zurückgedrängt, so daß auch seine wiederholten Versuche, unsere Front zu durchstoßen, unter erneuten schweren Verlusten des Feindes an Menschen, Panzern und Waffen zusammenbrachen.

Von Agrigent bis Catania

Neue schwere Schiffsverluste für den Feind

Rom, 16. Juli

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag besagt:

Vom Gebiet von Agrigent bis zur Ebene von Catania boten italienische und deutsche Einheiten zäh und tapfer kämpfend dem beständigen Ansturm starker feindlicher Einheiten Front. Dem Feinde wurden erhebliche Verluste an Panzern beigebracht. Unsere Torpedoflugzeuge erneuerten ihre Angriffe auf Schiffe und Landungsfahrzeuge. Sie versenkten einen Handelsdampfer von 10 000 BRT und beschädigten drei weitere Einheiten von insgesamt 29 000 BRT.

Italienische und deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen mit gutem Erfolg englischen und amerikanischen Schiffsraum längs der sizilianischen Ostküste an.

Bei den Kampfhandlungen der Luft-

waffe zeichneten sich in diesen Tagen folgende Einheiten besonders aus: Der 43. Kampffliegersturm, die 113. Torpedofliegergruppe, die 121. Sturzkampffliegergruppe.

Neapel, Foggia und Genua waren das Ziel feindlicher Luftangriffe. In Neapel sind Schäden und Opfer zu beklagen. Vier viermotorige Flugzeuge wurden von unseren Jägern über Neapel vernichtet.

Auch auf Ortschaften der Provinzen Alessandria, Savona, Bologna, Parma und Reggio Emilia wurden Spreng- und Brandbomben abgeworfen, die der Bevölkerung leichte Verluste zufügten. Zwei viermotorige Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr getroffen und stürzten ab. Das eine Flugzeug bei Traversetolo (Parma), das andere bei Mirandola (Modena) ab. Einige Besatzungsangehörige wurden gefangen genommen.

POLITISCHE WOCHENRUNDSCHAU

Freitag, 9. Juli: In der großen Schlacht im Osten wurden erneut 400 sowjetische Panzer abgeschossen und 193 Flugzeuge vernichtet. Von unserem japanischen Bundesgenossen wurden vom 30. Juni bis 5. Juli 29 USA-Schiffe versenkt und 128 Flugzeuge vernichtet. — Durch Angaben von Einheimischen wurden bei Winniza weitere Mordstellen entdeckt — Ein indisches Nationalheer wurde aufgestellt, daß unter Subhas Chandra Bose bis zur völligen Unabhängigkeit Indiens kämpfen wird.

Samstag, 10. Juli: Die Sowjets verloren bei Bjelgorod—Orel wieder 420 Panzer und 117 Flugzeuge. Britenflieger griffen erneut Köln an und trafen den Kölner Dom. Sie bündeten dabei 9 Maschinen ein. — Dr. Goebbels sprach in Heidelberg über die Zukunftsaufgaben der deutschen Wissenschaft.

Sonntag, 11. Juli: Deutsche Truppen vernichteten im Raum Bjelgorod—Orel bisher 1227 Sowjetpanzer. Die Luftwaffe schoß 119 Sowjetflugzeuge ab. — Die Anglo-Amerikaner haben mit starker Unterstützung zur See und in der Luft den Angriff auf Sizilien begonnen. Sie trafen sofort auf heftige Abwehr.

Montag, 12. Juli: Unsere Truppen erzielten im Osten durch den Abschluß von 193 Panzern und 85 Flugzeugen weitere Erfolge. — Die Kämpfe an der Südostküste Siziliens dauern an. Die Briten und Amerikaner verloren 64 Flugzeuge, ferner wurden mehrere Kriegsschiffe sowie Landungsboote versenkt. — Bei einem Seegefecht im Kanal bündeten die Engländer bei einem deutschen Verlust drei Einheiten ein.

Dienstag, 13. Juli: Die Sowjets verloren im bisherigen Verlauf der großen Schlacht im Osten 28 000 Gefangene, 1640 Panzer und 1400 Geschütze. Auf Sizilien wurden die Angriffe des Feindes abgewiesen und im Gegenangriff Erfolge erzielt. Im Seegebiet um die Insel verlor der Feind einen Kreuzer, mehrere Transporter und Landungsboote. Drei Kreuzer und viele Transportschiffe wurden beschädigt. Unsere Unterseeboote versenkten sechs Schiffe mit 42 000 BRT. — Die Aufstellung einer indischen Armee unter dem Freiheitskämpfer Bose findet in Indien großen Anhang. Es kam deshalb zu Zusammenstößen, in deren Verlauf es auf indischer sowie englischer Seite Tote und Verwundete gab.

Mittwoch, 14. Juli: Bei Bjelgorod! gegen den deutschen Angriff weiter Raum 400 sowjetische Panzer und 103 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet. — Auf Sizilien dauern die erbitterten Gefechte an. — Eine japanische Zerstörerflottille vernichtete zwei amerikanische Kreuzer. — Dr. Hermann Bohle, ein Kämpfer des Auslandsdeutschtums, verschied an einem schweren Leiden.

Donnerstag, 14. Juli: 212 sowjetische und 34 englisch-amerikanische Flugzeuge konnten abgeschossen werden. Britische Bomber griffen die alte Kaiserstadt Aachen an und beschädigten den Dom, in dem Karl der Große gekrönt wurde. schwer. 21 Bomber bündeten sie bei dieser neuerlichen Barbarei ein. — Ein deutsches Jagdgeschwader erzielte seinen 6000. Abschluß. — Die Schweiz protestiert gegen die Neutralitätsverletzungen durch britische Flieger.

Das Paradies und die Schlange

Wie war das doch mit der »Potamac«? Man erinnert sich, daß so ein Schlachtschiff hieß, das auf dem Atlantik herumschwamm. Churchill und Roosevelt hatten sich auf ihm gefunden, um der Welt eine Überraschung zu bereiten. Ihre Geister schwebten über dem großen Wasser, aber was sie ausbrüteten, war alles andere als ein Schöpfungswerk. Sie gaben vor, eine neue Erde zu schaffen, eine paradiesische Erde, auf der Wolf und Lamm sich vertragen und die Kleinen nicht von den Großen getrennt würden. Frieden versprochen sie und Freiheit. Weil sie's bei einer Freiheit allein nicht lassen wollten, setzte Roosevelt gleich vier Freiheiten auf.

Aber sonderbar; der Andrang zum Paradies war gar nicht stark. Zum einen blieben die fort, auf die die Beiden ihre erste Hoffnung gesetzt hatte; die Deutschen. Sie hatten ein zu gutes Gedächtnis an einen anderen Welterlöser, der ein ähnliches Evangelium, nicht das der vier Freiheiten, sondern das der elf Punkte, verkündet hatte. Einst hatten sie geblickt darauf geschaut, bis sie erkennen mußten, daß ein Blendwerk der Hölle sie getäuscht hatte.

Zum anderen gab es eine Überraschung bei den Kleinen, die die Propheten zu sich gerufen hatten. Es kamen ihrer wohl etliche und ließen sich nicht wehren, doch als sie sich näher in dem Garten Churchills und Roosevelts umsahen, erblickten sie bald den Baum der Erkenntnis und die Schlange, die darunter lag. Diese Schlange, die in das Potamac-Paradies eingeschlichen war, hatte schon viele von den Kleinen erwrürt: Polen, Esten, Bessarabier, Litauer und Ukrainer sind ihr zum Raube geworden. Ihr Kopf war aber mit Hammer und Sichel gezeichnet.

Als das die Paradiesgäste sahen, da fragten sie die Weltbeglückter, warum sie es mit der Schlange hielten und ihr nicht den Kopf zertrüben. Und siehe da, die sich erst rühmten, ein Paradies zu schaffen, bekannten sich nicht zu den Kleinen, die sie erst in ihr Himmelreich aufzunehmen versprochen, sondern zur Schlange, deren Einflüsterungen sie längst unterlegen waren. Sie erwarteten ihren ganzen Heilsplan, als sie merkten, daß die Schlange zu zischen begann. Und als sich die wehrten, die der Schlange als Beute zugezuckt waren, da entnuppten sich die falschen Heilande als Wölfe im Schafpelz.

Um von der Bildsprache in die Wirklichkeit überzuleiten: Nichts anderes als die Ablegung der letzten Maske bedeutet es, wenn Churchill jetzt vor dem Unterhaus erklärt, die Atlantik-Charta sei nicht bindend und brauche nicht ratifiziert werden.

Was die Menschen in den kleinen Staaten, die nicht dem Blick der Schlange erlegen sind, über eine solche Erklärung denken, das spricht die schwedische Zeitung »Alltenposten« aus. Ihr sind Churchills Worte eine Bestätigung dafür, daß England vor den europäischen Gebietsansprüchen der Sowjetunion endgültig kapituliert hat. Die ganze englisch-amerikanische Agitation mit der Atlantik-Charta entlarvt sich nun als ein ungeheurer Betrug gegenüber den kleinen Staaten. Das zynische Einverständnis Churchills werde in den skandinavischen Staaten mit denkbar größtem Interesse aufgenommen und zum Nachdenken reichlichen Anlaß geben.

Im übrigen wird dafür gesorgt werden, daß der Schlange der Kopf zertrüben wird. pd

Unsere Kurzmeldungen

General der Flakartillerie Zenetti 40 Jahre Soldat. Am Sonntag begeht General der Flakartillerie Emil Zenetti, Kommandierender General und Befehlshaber im Luftgau VII, München sein 40jähriges Militärdienstjubiläum.

London verbietet alle Polenblätter. Die britischen Behörden haben beschlossen, alle in England für die polnischen Emigranten erscheinenden Zeitungen zu verbieten, weil sie trotz wiederholter Warnungen weiterhin eine unverkennbare Aggressivität einnehmen, durch die die »Beziehungen Großbritanniens zu gewissen Verbündeten« gestört würden.

Eine Silberne Medaille von Saragossa. Alle Freiwilligen, die sich 1936 am ersten Tage der nationalen Erhebung den Truppen Francos angeschlossen und damals ihren Wohnsitz in der Provinz Saragossa hatten, erhalten als Dank der Stadt die Silberne Medaille von Saragossa. Saragossa lag über zwei Jahre lang in unmittelbarer Nähe der Front und seine Verteidiger mußten zahlreiche Offensiven der Roten, die die Eroberung der Stadt zum Ziele hatten, abweisen.

Zur Linderung der Wohnungsnot in Budapest hat der Magistrat der ungarischen Hauptstadt eine Aktion in die Wege geleitet, auf Grund deren fast 3000 Kleinwohnungen in modernsten Serienbau errichtet werden.

Zu Fuß durch den Nil. Das plötzliche Ausbleiben der Wasser aus dem oberen Nil oder aus dem Stauwerk hat zu einer Verkehrskatastrophe der Nilschiffahrt geführt. Das Nilwasser ist so tief gesunken, daß der Fluß an vielen Stellen zu Fuß passiert werden könnte. Die Regierung hat die Benutzung des Nils zu Transporten zwischen Ägypten und dem Sudan untersagt. Dies ist gerade gegenwärtig umso verhängnisvoller, als Ägypten auf die Zufuhr der Getreideernte aus dem Sudan dringend angewiesen ist.

Druck v. Verlag Marburger Verlags- u. Druckereiges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgebühres.

Wo ein Wille, ist auch ein Weg

Trifail errichtet die erste Sauna in der Steiermark — Im Dienst der Volksgesundheit und Leistungssteigerung

Am Mittwoch fand auf Einladung des Landrates des Kreises Trifail und in Anwesenheit von Bundesführer Steindl und vieler anderer Gäste die Inbetriebnahme der Sauna-Anlage der Kreisverwaltung Trifail statt. Mit besonderer Freude und berechtigtem Stolz konnte hierbei festgestellt werden, daß es gerade der Bergbaukreise Trifail war, der als erster in der Steiermark ein solches Heißluftbad seiner Bestimmung übergab.

Die schon im ersten Weltkrieg bewährte Waffenbrüderschaft zwischen Deutschland und Finnland hat im jetzigen Kriege nicht nur eine weitere Vertiefung erfahren, sondern darüber hinaus auch zu einem Austausch kultureller Werte geführt, dem wir unter anderem ein großes Geschenk verdanken: das finnische Sauna-Bad.

Seit grauer Vorzeit besitzen Finnlands Bauern, Jäger und Soldaten in der Sauna eine Quelle zur Erhaltung und dauernder Wiedererneuerung ihrer körperlichen und seelischen Spannkraft und Härte. Dieser Einrichtung verdanken es die Finnen, daß sie bei allen sportlichen Wettkämpfen von europäischer Weltgeltung Spitzenleistungen erbracht haben. Als die deutsche Wehrmacht in diesem Kriege mit den finnischen Sitten und Gebräuche in engste Berührung kam, haben unsere Soldaten die günstigen Wirkungen des Saunabades am eigenen Leibe erprobt und sind zu begeisterten Propagandisten dieser lebenssteigernden Volksgewohnheit in der deutschen Heimat geworden.

Jeder finnische Hof, jede finnische Gemeinschaft, ja jeder finnische Truppenteil haben ihre eigene Sauna. Die Mittel zu ihrer Erstellung sind einfach. Es herrscht die Einrichtung der Rauchsauna vor, die aus einer primitiven Holzhütte besteht, in deren Inneren sich ein einfacher, durch loses Aneinanderfügen von Steinen gebildeter Ofen befindet. Diese Ofensteine werden durch Holzfeuerung zum Glühen gebracht, so daß in der Sauna eine trockene Hitze von 70 und mehr Grad entsteht. Nach mehrstündiger Feueung werden die Feuerreste und durch Lüftung der Rauch entfernt, sodaß sich eine klare, trockene Heißluft bildet. Damit ist die Sauna badefertig.

Es ist eine weitverbreitete irrtümliche Ansicht, daß es sich bei der finnischen Sauna um ein Dampfbad handelt. Die echte finnische Sauna ist ein ausgesprochenes Heißluftbad von besonderer Prägung. Trockene Heißluft von einer Temperatur von 60 bis 80 Grad Celsius wird bei niedrigem Feuchtigkeitsgehalt als ausgesprochen angenehm empfunden, während ein Dampfbad von dieser Temperatur niemand lange aushalten würde.

Die Luft ist bei Beginn des Bades wasserarm. Durch die trockene Hitze wird der Körper zur Schweißbildung angeregt. Der Körper sucht nun durch Verdunstung des Schweißes die Körpertemperatur normal zu halten. Ohne die Verdunstung des Schweißes würde bald eine Wärmestauung entstehen und der Badende bekäme einen Hitzschlag. Der Körper schwitzt also in der ersten Periode des Bades, ohne daß wir die Schweißabgabe beobachten können. Diese Periode des Trocken-Heißluftbades kann mehr oder weniger lange je nach den körperlichen Bedürfnissen ausgedehnt werden. In der Regel steigert man nach einigen Minuten die Schweißbildung dadurch, daß man eine Kelle Wasser auf die heißen Steine des Sauna-Ofens gießt. Es steigt dann eine feucht-heiße Luft zur Decke der Sauna empor, der sogenannte Gluthauch, den die Finnen Löyly nennen. Nach einigen Minuten verschwindet das angenehme Hitzegefühl auf der Haut wieder, weil die Feuchtigkeit des Aufgusses von den Holzwänden der Sauna auf-

saugt wird. Man kann sich durch einen weiteren Aufguss den Genuß eines neuen »Löyly« verschaffen.

Durch den dauernden Wechsel von trocken-heiße Luft einerseits und feucht-heiße Luft andererseits sowie die Kälteeinwirkung der nachfolgenden Dusche oder des Schneebades werden der Kreislauf und die Hautgefäße gezwungen, sich den dauernd ändernden Umweltbedingungen anzupassen. Mit der erhöhten Tätigkeit der Schweiß- und Talgdrüsen wird eine Entschlackung des Blutes und der Gewebe herbeigeführt. Nicht zu vergessen ist die günstige psychische Wirkung, die die Sauna in Form einer Entspannung auf Seele und Geist hervorbringt. Durch die Stoffwechselwirkung des Bades wird auch eine günstige Beeinflussung auf die Steigerung der körperlichen und seelischen Spannkraft und die Hebung des Wohlbefindens und der Leistungsfähigkeit erreicht.

Die Sauna dient wie alle physikalischen Naturheilmethoden in erster Linie der vorbeugenden Gesundheitsfürsorge. Nebenbei wirkt die Sauna natürlich auch in Fällen von Erkältungskrankheiten, insbesondere bei rheumatischen Krankheiten, Neuralgien, Bronchialkatarrhen und anderen Erscheinungen sehr günstig.

Alle diese Erfahrungstatsachen haben die Kreisverwaltung des Grenz-

Diese Anlage hat als Dauerbestimmung der Betriebssportgemeinschaft des Landrates zu dienen, hat jedoch vor allem den Zweck, Pionierarbeit zu leisten und als Beispielanlage für die Errichtung weiterer Saunen im ganzen Industriegebiet des Landkreises durch Gemeinden, Werke, Lager und sonstige Gemeinschaften zu wirken.

Es soll damit eine Entwicklung eingeleitet werden, die zunächst einmal im Bergbaugebiet, später in der übrigen Steiermark das Bad in der Sauna zur Volksgewohnheit macht. Es mußte daher eine Gestaltung gefunden werden, die unter Bewahrung aller finnischen Vorzüge eine Sauna schafft, die den Voraussetzungen des Gebietes entspricht und sich den Gegebenheiten der Untersteiermark organisch einfügt.

Die Trifailer Sauna ist in einem einfachen, schindelgedeckten Holzblockhaus untergebracht, umfaßt den Sauna-Raum selbst, im Anschluß daran einen Duschraum mit vier Kalt- und Warmwasserduschen, einen Raum für ärztliche Untersuchungen und einen Ruhe- und Aufenthaltsraum. Gebäude und Einrichtung sind in einfacher Schönheit dem Zweck und der Landschaft des Saunabades angepaßt.

Es haben hierbei unter Führung des Baumeisters Rotschak die Trifailer Handwerksmeister vorbildliche Arbeit



Das Heißluftbad erneuert körperliche und seelische Spannkraft

und Bergbaukreises Trifail veranlaßt, außer der intensiven Förderung kultureller Bestrebungen, wie sie im Aufbau der Kreismusikschule Trifail zum Ausdruck kommen, ganz besonders auch Maßnahmen zur Hebung der Volksgesundheit und Leistungssteigerung in Angriff zu nehmen. Es hat deshalb der Landrat des Kreises Trifail eine Anregung des Diplomingenieurs Knauer vom Amt Volkbildung der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes aufgegriffen und im Zusammenwirken mit dem Kreis-sportwart von Trifail, Friede, eine Sauna nach finnischem Muster am Gelände der Kreisverwaltung des Landkreises Trifail neben dem Betriebs-sportplatz erstellt.

geleistet, und zwar die Tischlermeister Kowatsch und Mihson, der Kunstschlossermeister Gutschek, der Installateur Klenowschek, der Glasermeister Sölschek und die Grazer Firma Garm und deren Gefolgschaftsmitglieder. Sie haben mehr erstellt als durchschnittliche Werkarbeit und haben insbesondere in der künstlerischen Formgebung echte deutsche Handwerksgeinnung bewiesen. Die Gesamtleitung und das Überwinden aller aus den Zeitumständen sich ergebenden Schwierigkeiten lag in Händen des Regierungsrates Dr. Urregg, der damit die alte Wahrheit neuerlich bewies: »Wo ein Wille, ist auch ein Weg.«

Die Sauna in Trifail wurde am 14. Juli der Benützung übergeben. Zur Verbreitung des Sauna-Gedankens im Kreise hatte hierzu Landrat Dr. Frohner nebst seiner Gefolgschaft auch alle Amtsträger der Kreisführung Trifail des Steirischen Heimatbundes, Führer der Gemeinden und Werke, Ärzte und alle im Dienste körperlicher und seelischer Erleichterung stehende Männer und Frauen geladen. Bundesführer Franz Steindl hat durch seine persönliche Teilnahme an der Eröffnung und der ersten Benützung anerkannt, daß die Durchsetzung des Sauna-Gedankens zur Volksgewohnheit ein Teil des nationalsozialistischen Aufbauwerkes ist. Er hat bei diesem Anlaß zum Ausdruck gebracht, daß es wie hier Pflicht und Ehre der Träger der deutschen Bewegung an allen entlegenen Grenzen ist und immer sein wird, gleichzeitig zu kämpfen, zu sichern und aufzubauen und schon im Kampf Werte zu schaffen, die die Kraft der Gemeinschaft freilegen und steigern.

Im Anschluß an die Eröffnungsworte des Landrates Dr. Frohner sprach Medizinalrat Dr. Opfer über Sinn, Wirkungs- und Gebrauchsweise des Saunabades, übernahm darauf die Führung durch das Sauna-Gebäude und erläuterte hierbei die Anlage in ihren Einzelheiten.

Anschließend fand die erste Saunabenützung unter Beteiligung des Bundesführers statt. Die Empfindungen aller Badenden entsprachen durchaus den begeisterten Erzählungen unserer Soldaten in Finnland. Damit ist der Beweis er-



Die Trifailer Sauna ist eine handwerkliche Meisterleistung

bracht, daß der Glaube, der zur Erstellung der Anlage führte, gerechtfertigt ist und der Durchbruch zur Volksgewohnheit des Saunabades in der Steiermark im Bergbau- und Grenz-kreis Trifail seinen glückverheißenden Anfang genommen hat.

Die Uhrenaussstellung in der Cillier Volksbücherei

Die Uhrenaussstellung in der Cillier Volksbücherei erfreut sich eines solchen Zuspruches und solchen Interesses, daß sie auf vielfachen Wunsch um 14 Tage verlängert werden mußte. Dann wird übrigens die Bücherei wegen Reinigung und Bestandsaufnahme bis 15. August geschlossen. Verschiedentlich wurden der Ausstellung von privater Seite einzelne besonders schöne oder alte Uhren angeboten, auch diese noch zu zeigen. Wegen Platzmangel mußte es leider abgelehnt werden. Nur in einem einzigen Falle konnte eine Ausnahme gemacht werden. Es handelt sich um ein besonderes nettes und originelles Stück untersteirischer Volkskunst, das angeblich aus dem Kloster Seitz oder einem seiner Bauernhöfe stammt. Hier hat eine selten kunstfertige Hand mit unendlicher Mühe und Sorgfalt nach dem Muster einer alten Schwarzwälderuhr eine Uhr ganz aus Holz geschnitzt. Nicht nur Zeiger und Pendel, sondern alle Räder, Zähne, Achsen, Zapfen und Lager sind frei mit der Hand aus dem zähen Buchsbaumholz geschnitzt, und dies mit solcher Genauigkeit, daß die Uhr wirklich und richtig geht. Nur die Gewichte sind nicht aus Holz, sie sind aus Lehm geknetet. Die Uhr hat sogar ein Spielwerk, dessen Walze und Stütze gleichfalls aus Holz geschnitzt sind. Die Töne werden durch Glasglocken hervorgebracht, die aus verschiedenen zugestutzten Stengelgläsern bestehen, in zwei Reihen übereinander angeordnet sind, mit Holzhammerchen angeschlagen werden und einen zarten dünnen Ton geben. Solch ein Stück läßt uns ahnen, welche verborgenen Fähigkeiten und Kunstfertigkeiten in unserm Volke schlummern. Dr. M.

Untersteirische Bevölkerungsbewegung. In Unterpulsgau bei Pragerhof verstarb im Alter von 60 Jahren Johanna Spes. — In Benedikten schlossen Franz Kramberger und Helena Pliberscheck, beide aus Oberrotschützen den Bund fürs Leben. — Gestorben sind: Anna Krall, 33 Jahre, Meichendorf; Sophie Bratuscha, zwei Monate, Meichendorf.

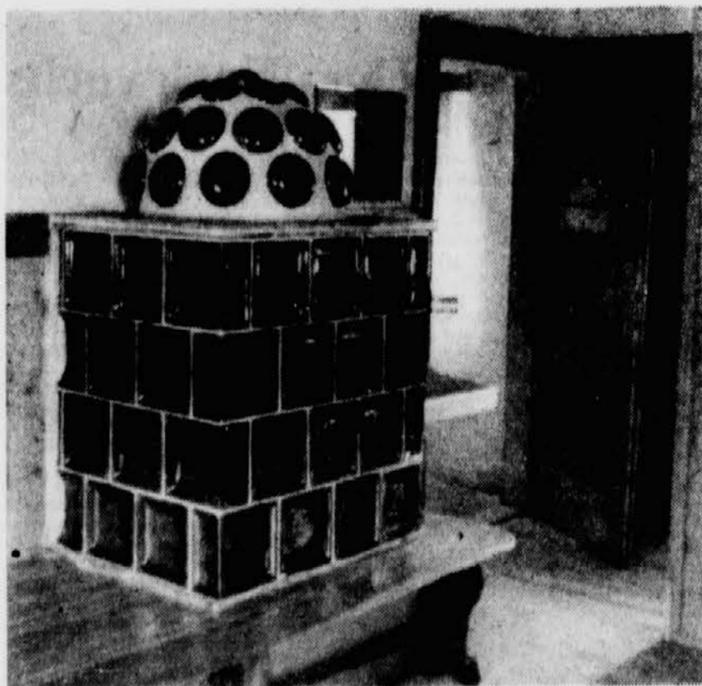
Kinderfest in Rohitsch-Sauerbrunn

III aus dem Wuppertal wirkte mit. Man konnte es den lachenden Augen der Kinder ansehen, wie sehr sie sich an ihrem eigenen Feste erfreuten. Das Fest, von den Kindern für die Kinder durchgeführt, fand am Sportplatz statt. Nach dem Einzug, der mit festlicher Marschmusik erfolgte, begrüßte die Frauenschaftsführerin Miklau die vielen kleinen und großen Gäste. Es folgten die verschiedensten Spiele, Belustigungen und sportlichen Kämpfe, wobei es sogar Preise gab. Dazu spielte der Musikzug der Hitlerjugend aus dem Wuppertal fleißig und gut auf. Eine Mädchen-gruppe brachte eine gute Aufführung des Märchens »Dornröschen«.

... in Polstrau

In den letzten Tagen bekam Polstrau einen hohen Besuch: den lieben Kasper. Endlich kam der ersehnte Augenblick, daß sich Kinder und Erwachsene auf dem Dorfplatz versammeln durften. Mit Lied und gemeinsamen Spiel wurde das Fest begonnen. Anschließend suchte Kasper das Heilkräuterl für seine Großmutter, die schwer krank war, und ermahnte die Kinder zum weiteren fleißigen Besuch der Heimstunden in der Kindergruppe und an all die anderen kleinen Pflichten. Das Märchenspiel »Der Hasenhirte«, bei dem auch die Dorfbevölkerung und die Kinder mitwirkten, beschloß den lustigen Kinder-nachmittag. Ein Orchester trug zur Verschönerung des Kinderfestes bei.

Kindernachmittag und Doriabend in Marburg-Land. Sonntag, den 11. Juli, fand in der Ortsgruppe Egdidi, Kreis Marburg-Land, ein Kindernachmittag statt, der von groß und klein besucht war. Das Amt Frauen, der Ortsgruppenführer und die Einsatz-Kreiskindergruppenleiterin gaben dabei ein frohes Erlebnis mit. Ein Musikzug der Hitlerjugend, der gerade in Egdidi weilte, brachte mit seinen frohen Weisen Schwung und Fröhlichkeit in die Gemeinschaft. Als das Lied: »Es dunkelt schon in der Heide« verklungen war, machte sich jeder auf den Heimweg, mit dem Gefühl einen schönen Abend erlebt zu haben.



Dieser Ofen ist nicht nur warm, sondern auch schön



Bundesführer Franz Steindl mit Landrat Dr. Frohner bei der Besichtigung

Montag, den 19. Juli, spricht Ritterkreuzträger LEUTNANT SCHREIBER in einer öffentlichen Versammlung zur Marburger Bevölkerung im

Magdalensaal
Beginn um 20-30 Uhr

Vor der Ernte

Aus heißem Himmel weht der sommerliche Wind schwer über die reif gewordenen Kornfelder. Anders klingt sein Rauschen in den Halmen als einst im Frühling, da ihr junges Grün das Auge erfreute, wenn der Wind zärtlich darüber hinstrich. Maltgold sind sie in der Glut der Sonne geworden, und ihre Ähren neigen sich fruchtschwer zur Erde nieder, das sie entsproßen. — wie im tiefen Sinnen und wie erfüllt von einem glückhaften Wissen um ihr Geschick, dem sie geduldig entgegenreifen.

Ein Duft von frischem Brot liegt in der Luft über jedem Kornfeld, und eine frohe und stolze Zuversicht erfüllt unser Herz, wenn wir vor seinem wogenden Meer stehen und bedenken, daß hier die Kraft der Erde als heiliges Gut unseres Volkes sichtbar und greifbar wurde. Hier wuchs uns wahrhaft eine Waffe heran, die wir nicht nur der Treue und dem Fleiß unserer Bauern und Landarbeiter verdanken, sondern der Erde selbst, der Sonne, dem Regen und Wind und dem großen Geheimnis des Lebens.

Alles, was reif wird auf Erden, dient in verwandelter Gestalt dem Leben und seinem ewigen Bestand. Wir wissen zwar, von wieviel Zufällen der Witterung und der Arbeitsbedingungen das Gelingen einer guten Ernte abhängig ist. Dies Wissen aber wird uns nie mutlos machen, es wird uns im Gegenteil alle Kraft daran setzen lassen, das reif Gewordene zu bergen und zu bewahren und umsetzen in neue Kräfte, die unserem Volk dienen. Zur Zeit der Ernte erreicht unser Wille, stärker zu sein als alle feindlichen Gewalten, seinen Höhepunkt. Und wir haben es alle schon einmal im Leben erfahren, daß wir in Zeiten der Entscheidung über uns selbst hinauszuwachsen und Leistungen zu vollbringen vermögen, über die wir uns nachher oft wundern.

Die Ernte dieses Jahres hat begonnen. Unser Volk tritt sie in Front und Heimat kraftbewußt und einsatzfreudig an. Es gilt, eine Schlacht zu gewinnen, es geht darum, dem Sieg wieder einen entscheidenden Schritt näherzurücken! Wir schöpfen die Kraft dazu aus unserem Glauben an den Sieg und unserem Willen, stärker zu sein als alle Gewalten. Der Erntekranz ist ein Symbol der unzerstörbaren Verbundenheit mit allen Kräften der Natur und des Geistes, die dem Leben und der Zukunft unseres Volkes dienen.

Todesfälle. In Marburg starben: Der 15jährige Knecht Rudolf Iskratsch aus Pölschach 28 und der 52 Jahre alte Buchhalter Rudolf Erhard aus der Kaiserfeldgasse 20. — In Wien verschied der 34jährige Gefreite Josef Regorschek, dessen Leichnam nach Marburg zur Beerdigung überführt wird.

Konzert im Marburger Stadtpark. Sonntag von 11 bis 12 Uhr veranstaltet ein Musikzug der Wehrmacht ein Konzert im Marburger Stadtpark. Das Programm: Peronne, Marsch von Husadel, Prinzess Goldschuh, Potpourri von Rust; Operettenreize, Potpourri von Robrecht; Lachender Lenz, Walzer von Lohr; Bleisoldat auf Wache, Charakterstück von Prager; Junge Soldaten, Marsch von Berdin.

Silberne Hochzeit. In Drauweiler feierte dieser Tage der als alter illegaler Kämpfer und Mitbegründer der Ortsgruppe des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes bekannte Kamerad Josef Harb mit seiner Gattin Vinzenzia das Fest der Silbernen Hochzeit. Der Jubilar, der Weltkriegsteilnehmer war und mehrere Auszeichnungen erhielt, ist seit der Befreiung eifriger Blockführer und Beauftragter des Arbeitspolitischen Amtes.

Geburtsfeier in Rohlfisch-Sauerbrunn. Dem jüngsten Kind des Friedrich und der Theresia Meitzen, Amtsträger in der Ortsgruppe Rohlfisch-Sauerbrunn des Steirischen Heimatbundes, wurde vor kurzem in feierlicher Weise der Name Friedrich gegeben. Das Ständesamt war festlich geschmückt. Als das Elternpaar mit dem Kinde den Raum betrat, stand die Wiege schon bereit, den kleinen Friedrich aufzunehmen. Kinder streuten Blumen und Mädchen sangen ein schönes Lied. Ortsgruppenführer Ing. Miglitsch sprach vom tiefem Sinn der Geburtsfeier. In bunter, sinnreicher Folge wechselten Sprüche und Ansprachen. Den würdigen Abschluß der schönen Feier bildete das Lied »Wenn eine Mutter ihr Kindlein tut wiegen...«

Der verhängnisvolle Heuwagen

Folgschwerer Zusammenstoß
Der 33 Jahre alte Zimmermann Franz Klausner aus Jakobstal, Oberklappenberg 9, und der 11jährige Schüler Fritz Hanbroch aus Georgental fuhren am 15. Juli gegen Abend auf ihren Rädern auf der Straße von Mureck nach Maria Schnee. Beide Fahrer passierten leichtsinnigerweise zur gleichen Zeit in schnellem Tempo einen auf der Landstraße dahinfahrenden Heuwagen, der ihnen die Sicht versperrte, und stießen mit einem hinter dem Wagen schreitenden Burschen zusammen. Die beiden Radfahrer kamen zu Sturz und erlitten außer schweren Verletzungen Gehirnerschütterungen. Im bewußtlosen Zustande wurden sie ins Marburger Krankenhaus übergeführt.

Tödlich verunglückt

Auf die Sense gefallen und ausgeblutet
Der 30 Jahre alte Reichsbahnangestellte Franz Karo aus Mellingberg 25 ging am Donnerstagabend mit der Sense am Rücken vom Freigraben kommend seinem Heime zu. Unterwegs glitt er aus und stürzte über einen Abhang. Das Unglück wollte es, daß er über seine Sense fiel. Da niemand in der Nähe weilte, der ihm zu Hilfe geeilt wäre, verblutete der Verunglückte. Der Leichnam wurde erst am Freitagmorgen aufgefunden.

Die Front spricht zur Heimat

Ritterkreuzträger sprach in einer Kundgebung in Graz — Herzliche Begrüßung durch Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither

In Graz fand am Donnerstagabend im DAF-Saal eine eindrucksvolle Kundgebung der NSDAP statt, in der Ritterkreuzträger Leutnant März, der mit seinem Kameraden Ritterkreuzträger Leutnant Schreiber erschienen war, stürmisch umjubilte, im Namen der kämpfenden Front zur Heimat sprach, Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither hieß den Ritterkreuzträger als Abgesandten unserer großen kämpfenden Front herzlich willkommen und begrüßte ihn darüber hinaus als einen Mann, der als einer der Tapfersten unserer Großen zur Auslese der kämpfenden deutschen Jugend in diesem Krieg gehört. Dann wandte sich der Gauleiter vor allem an die in großer Zahl erschienenen Hitler-Jungen, den Soldaten von morgen, und machte ihnen klar, daß der Infanterist die Urgestalt des Kampfes ist, denn er führt vor allem den Kampf von Mann zu Mann. Sie mögen aus den Ausführungen des Ritterkreuzträgers entnehmen, daß die vorderste Schützenkette jeweils die Grenze ist, die den Machtbereich Großdeutschlands absteckt und daß es notwendig sei, daß ein Teil der besten Auslese unserer Jugend zur Infanterie stößt und Träger dieses männlichsten Kampfes aller Kampfesarten ist. Der Boden sei erst dann erobert, wenn ihn der Infanterist besetzt hat.

Dann gab Leutnant März in soldatischer Schlichtheit einen packenden Erlebnisbericht von den Kämpfen an der Ostfront, dem wir nicht vorgreifen wollen, weil einer der beiden Ritterkreuz-

träger auch in Marburg einen Erlebnisbericht gibt. In seinem Schlußwort erinnerte der Gauleiter die Heimat noch einmal an ihre Verpflichtungen: »Sie haben jetzt gehört, wie die Front zur Heimat spricht, schlicht und ohne Pathos, und jeder von ihnen, der den Krieg kennt, aus dem ersten Weltkrieg oder aus diesem Krieg, weiß, daß zwischen den Sätzen viel mehr steht als das, was jetzt ausgesprochen wurde. Sie werden mit mir das Gefühl gehabt haben: Solange wir solche Männer draußen stehen haben, solange können wir um unser Schicksal und um den Ausgang des Krieges unbesorgt sein.

Aufs eindringlichste sprach der Gauleiter von der Verpflichtung zur höchsten Bewährung in einer Zeit, in der das ganze Volk gezwungen wird, den Gang durch das Feuer zu gehen, bei dem alles verbrennt, was nicht echt ist, und hielt der Heimat vor Augen, daß sie es jetzt in der Hand hat, mit solcher Bewährung einst auch vor den kommenden Generationen bestehen zu können. Und was aus diesem Kampf mit Bewährung herausgeht, das wird dann die Führungsschicht in der Zukunft unseres Volkes darstellen.« Ich brauche ihnen nicht zu sagen, so konnte der Gauleiter unter Hinweis auf die Ausführungen des Ritterkreuzträgers feststellen, »daß die Fronten nicht weichen. Denken sie an diese schlichten Ausführungen, wenn sie in den kommenden Tagen und Wochen meinen, mit ihren kleinen Sorgen nicht fertig werden zu können. Denken sie daran, wie ungeheuer groß die

moralische Verpflichtung eines Volkes ist, das solche deutsche Infanteristen draußen stehen hat.«
Am Vormittag sprachen die beiden Ritterkreuzträger in steirischen Betrieben für kurze Stunden schwiegen die Hammer und Maschinen Leutnant Schreiber gab in soldatischer Schlichtheit seine packenden Erlebnisse aus den letzten drei Monaten an der Ostfront wieder. Zwischendurch klang immer wieder die Freude und Anerkennung der Rüstungsarbeiter mit, doch die besseren Waffen für die Soldaten geschmiedet zu haben. Einer der Werkvetenaren meinte zum Schluß: »Jetzt war's mir, als wenn ich selber draußen gewesen wäre.« Der gleiche Eindruck ergab sich in dem Betrieb, in dem Ritterkreuzträger Leutnant März sprach.

Ableben einer vorbildlichen Frau in Frauenberg. Am 14. Juli wurde die ehemalige Besitzerin Frau Agnes Lorber, die Mutter des Frauenberger Ortsbauernführers, zu Grabe getragen. Welcher Beliebtheit und Wertschätzung sich Frau Lorber erfreute, zeigte die große Beteiligung am Begräbnis. Ein schier nimmer endenwollender Trauerzug bewegte sich dem rebenbekränzten Frauenberg zu. Frau Lorber war eine ausgezeichnete Landwirtin und eine beispielgebende, treu sorgende Mutter und Hausfrau. Besonders den Notleidenden reichte sie stets ihre hilfreiche Hand.

Jedem Beruf den richtigen Schuh

Lehrreiche Ausstellung in Cilli

Während der 23jährigen Fremdherrschaft sank die untersteirische Bevölkerung zu einer Armut herab, die ihr nicht einmal den Ankauf der notwendigsten Bekleidungsstücke ermöglichte. In der wieder befreiten Heimat wurde die Arbeitslosigkeit schnell beseitigt und auch ein entsprechender Wohlstand geschaffen, so daß heute wirklich jedermann in der Lage ist, sich im Rahmen der kriegsbedingten Möglichkeiten sauber und anständig zu kleiden und zu beschuhen.

Allerdings ist der Großteil der untersteirischen Bevölkerung bis heute nicht unterrichtet, welche Schuharten es überhaupt gibt, bzw. welche Bezugscheine für die seinem Beruf entsprechende Schuhart erforderlich sind. Es ergaben sich daraus oft Unstimmigkeiten und gänzlich unnötige Verärgerungen im arbeitenden Volke.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen, hat der Landrat von Cilli über das Wirtschaftsamt in den Auslagen des »Schuhvertriebs« in Cilli eine Schauausstellung von Schuhen veranstaltet, die der Bevölkerung die Möglichkeit der richtigen Auswahl

der auf Grund der Bezugscheine erhältlichen Schuhe geben soll. Sämtliche heute erhältliche Schuharten sind gruppenweise unter Beischiuß des betreffenden Bezugscheines und in guter Übersicht in den Schaufenstern des »Schuhvertriebs« angeordnet. So ist es heute praktisch jedem Volksgenossen im Kreis Cilli möglich, sich schon vorher die ihm auf den Bezugschein zustehenden Schuhe auszuwählen. Dadurch wird nicht nur dem Käufer selbst, sondern auch den Gemeinden bei Antragstellung und dem Schuhhandel der Verkauf erleichtert. Wie notwendig diese Schuhausstellung war und welches Interesse ihr die Bevölkerung entgegenbringt, zeigt der tägliche Besuch unzähliger Volksgenossen, die mit nicht geringem Erstaunen die Vielseitigkeit der zur Schau gestellten Schuhe bewundern und dabei die Feststellung machen, das trotz der kriegsbedingten Einschränkungen eine ganz erhebliche Anzahl von guten und preiswerten Schuhen zur Verfügung stehen. Und jeder Verbraucher nimmt die beruhigende Gewißheit mit nach Hause, daß er mit seinem Bezugschein auch jederzeit den passenden Schuh erhält.

Marburger ständesamtliche Nachrichten. Den Bund fürs Leben schlossen: Josef Murko, Automechaniker, und Maria Jauschowitz, Haushälterin; Leopold Kolar, Spenglergehilfe, und Theresie Golob, Postfacharbeiterin; Paul Lederer, Kaufmann, und Angela Meieritsch, ohne Beruf; Bernhard Knes, Arbeiter, und Irma Petzold, Gärtnerin; Ludwig Kreinz, Magazinsarbeiter, und Elisabeth Kramberger, Arbeiterin; Raimund Maher, Lokomotivhelfer, und Josefine Pwizet, Schneidergehilfin; Boris Wretschko, Arzt, und Inge Rungaldier, Angestellte; Johann Friedrich, Schneider, und Ottilie Kosi, Schneiderin; Stefan Lach, Reichsbahnpenionist, und Katharina Tschsch, Bedienerin; Augustin Budler, Postfacharbeiter, und Maria Palutz, Landarbeiterin; Johann Wogrin, Polier, und Paula Marondini, Fabrikarbeiterin; Josef Jauk, Hilfsarbeiter, und Ludmilla Gundl, ohne Beruf; Josef Glasbrenner, Leutnant und Herta Barth, Angestellte.

Nachrichten aus Gonobitz. Beim Dienstappell der Ortsgruppenführung Gonobitz sprach der Leiter des Führungsamtes I Gollmann über die Aufgaben der Block- und Zellenführer auf politischem und wirtschaftlichem Sektor. Der Ortsgruppenführer gab sodann Richtlinien für die kommende Arbeit. Gleichzeitig fand im Hofe des Heimatbundes ein Großappell der Jugend statt, an dem auch der Ortsgruppenstab teilnahm und bei der Bannführer und Ortsgruppenführer zur Jugend sprachen. Anschließend wurde die erste Verleihung von zehn Mütterehrenkreuzen vorgenommen. Fanfaren der Jugend leiteten die würdevolle Feier ein, die Mütter wurden von Angehörigen der Wehrmannschaft in den Saal geführt. Der Ortsgruppenführer gab in zu Herzen gehenden Worten dem nationalsozialistischen Denken und Handeln der Mutter gegenüber Ausdruck. Er führte aus, daß uns die Mutter als Spenderin sich immer erneuernden Lebens heilig und mit ihrer Liebe und mit ihrem Willen zum Kinde Garant unseres völkischen Lebens ist. Er überreichte dann den zehn Müttern die ihnen vom Führer verliehenen Auszeichnungen und Urkunden. Die stimmungsvolle Feier war von Musik und Gesang umrahmt und fand mit den Liedern der Nation ihren Abschluß.

Mit der Sichel in den Arm geschnitten. In Primon am Bachern kehrte die 22 Jahre alte landwirtschaftliche Gehilfin Maria Perusch mit mehreren Arbeitskameradinnen von der Arbeit zurück. Sie schlenkerte übermütig mit beiden Armen, ungeachtet dessen, daß ihre Kameradin eine Sichel in der Hand trug. Unverhofft stieß sie mit dem Unterarm in die Sichel und trennte sich eine Söhne des rechten Armes durch.

Wir verdunkeln im Juli von 22 bis 4 Uhr

Fleißige Frauen in Marburg-Land

Im Monat Juni war die Schuh- und Spinnstoffsammlung jene Arbeit, die auch die Frauen des Kreises Marburg-Land am meisten beschäftigte. Die schönen Erfolge, die von den Ortsgruppen gemeldet wurden, zeigten, daß es die Frauen verstanden haben, um was es geht und sich bemüht, ihren Teil zum guten Gelingen der Sammlung beizutragen. Auch bei den Feld- und Heuarbeiten halfen sich die Frauen gegenseitig aus und ersetzten so zum Teil die Arbeitskraft der zur Wehrmacht eingetriebenen Männer. Trotz der vielen Arbeiten auf Feld und Wiese ruhte jedoch auch die Arbeit in den Nähstunden nicht. Wenn die Frauen auch seltener und nicht so zahlreich erschienen wie sonst, so kam doch immer wieder eine beachtliche Zahl von ihnen, die das Nähen und Flickern fortsetzten. Desgleichen beteiligten sich die Frauen bei den Versammlungen, die in verschiedenen Ortsgruppen im Juni stattfanden, sehr zahlreich.

Musizierabend in Mureck. Die unter Leitung von Kapellmeister Oskar Seifert stehende Kreismusikschule in Mureck veranstaltete zum Schluß am 13. Juli einen Musizierabend, dessen starker Besuch das allgemeine Interesse an der Musikpflege der Jugend aufzeigte. Eine reiche Vortragstafel gab Lehrern und Schülern Gelegenheit, Fortschritt und Erfolg des abgelaufenen Schuljahres zu zeigen. Einzeln und in Gruppen wurde mit einem Eifer musiziert und gesungen, der für den musikalischen Nachwuchs zu schönsten Erwartungen berechtigt. Mit volkstümlichen Weisen und Fragmenten klassischer Musik war das Bestreben der Schüler zu erkennen, durch ihr Können nicht nur Eltern und Gästen Freude zu bereiten, sondern auch ihren Lehrkräften, Kapellmeister Seifert, Lehrer Krüßmann und Fr. Seifert Ehre zu machen. Im Interesse volkstümlicher Musikpflege wäre es sehr zu wünschen, wenn auch die Klasse für Blasinstrumente stärkeren Zuzug fände, damit für die Zukunft auch der Bestand einer guten Blasmusik gesichert würde. Das diesbezügliche Bestreben der Musikschulleitung verdient jedenfalls mit allen Mitteln gefördert zu werden.

Lehrstellen für den bäuerlichen Nachwuchs

Über 500 Jungen und Mädels aus Marburg-Stadt und -Land haben sich gemeldet

Die Sicherung des bäuerlichen Nachwuchses kann auch in der Untersteiermark nicht mehr in Frage gestellt werden. Allein in den Kreisen Marburg-Stadt und Marburg-Land haben sich über 500 Jungen und Mädels als Lehrlinge des Jahrganges 1929 gemeldet. Nun gilt es jene Lehrstellen und Lehrhöfe festzustellen, die geeignet sind, dieser unserer bäuerlichen Zukunft die erste berufliche Erziehung und Ausbildung angeeignet zu lassen.

Die Leiter des Amtes für das Landvolk der Kreise Marburg-Stadt und -Land, Girmayer und Nitsche, hatten die Kreis- und Gebietsbeauftragten zu einer Besprechung eingeladen, in deren Rahmen über die bäuerliche Nachwuchssicherung eingehend referiert wurde. Der Besprechung wohnten außer Vertretern der Kreisführungen, des Landrates, des Arbeitsamtes, der Jugend, die Kreisbeauftragten für Nachwuchssicherung mit ihren Bezirksbeauftragten bei.

Unsere volle Aufmerksamkeit — so leitete Nitsche die Ausführungen ein — gilt der für die Untersteiermark neuartigen Problemstellung des fachlich und weltanschaulich gefestigten bäuerlichen Nachwuchses. Eltern, Lehrer, Jugendführer, Lehrerinnen und Lehrerinnen sind gleichermaßen an der Lösung der Aufgabe interessiert und haben zum Teil bereits das Ihrige beigetragen, damit nun auch in unserer schönen Untersteiermark ein an Leib und Seele gesunder Nachwuchs gesulter deutscher Bauern heranwächst.

Die Wahl geeigneter Lehrstellen ist der Auftakt zur praktischen Arbeit. Landwirtschaftsrat Dr. Pastor umriß in einer umfassenden Schau die Gründe, die zur intensivsten bäuerlichen Berufserziehung zwingen. Wir sind nun seit Jahren in einem Kampf auf Leben und Tod, gewillt und fest entschlossen — führte er aus — die mit deutschem Blut errungene Nahrungsfreiheit nie wieder aufzugeben und dazu bedarf es nicht bloß unseres guten Willens, sondern auch eines beruflich und weltanschaulich hochgebildeten Bauernstandes, der seiner völkischen Mission bewußt und in seiner Selbstachtung gehoben bereit ist, den an ihn gestellten Erwartungen des Vaterlandes in freier herrischer Volksgemeinschaft zu entsprechen. Niemals noch in der Geschichte arbeitstelliger Wirtschaft ist dem Bauer jene Existenzsicherheit geboten worden, wie sie das nationalsozialistische Deutschland dem seinerheimatlichen Scholle verbundenen Bauer bietet. Nicht mehr die wenigst begabten, im Gegenteil, die besten und intelligentesten unserer Jungen und Mädels sollen in Hinkunft in den bäuerlichen Beruf gebracht werden. Die Auswahl wird bereits unter den 14jährigen am Lande, aber auch innerhalb der städtischen Jugend getroffen, sofern sie Liebe und Eignung zum bäuerlichen Berufe zeigt. Neben der Hilfe der Lehrerschaft, des Arbeitsamtes und der Jugendführung in Wahl und Lenkung des Berufes, kommt vor allem den Wirtschaftsberatern, Lehrherren und Frauen die Aufgabe zu, daß die Bauernjugend ihrem Berufe treu

Ehrungen für Franz Nabl

Glückwünsche von Dr. Goebbels und dem Gauleiter

Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither hat Franz Nabl zum 60. Geburtstag seine und des Gaus herzlichste Glückwünsche ausgesprochen. Im Auftrag von Dr. Goebbels hat der Leiter des Reichspropagandaamtes Gaupropagandaleiter Gustav Fischer dem Dichter ein persönliches Glückwunschscheibchen, sowie eine Ehrengabe des Reichsministers überbracht.

Ehrendoktorat der Grazer Universität

Die Reichsuniversität Graz hat dem Dichter Franz Nabl zur Vollendung seines 60. Lebensjahres am 16. Juli das Ehrendoktorat der Philosophie verliehen. In Anwesenheit des Gauleiters Dr. Uiberreither und zahlreicher Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht sowie Persönlichkeiten des kulturellen Lebens, vollzogen der Rektor Professor Polheim und der Dekan der Philosophischen Fakultät, Professor Maul, in der Aula der Universität die Promotion. Franz Nabl hat, wie der Rektor in seiner Rede hervorhob, dem deutschen Volke unvergängliche Werke geschenkt, in denen er besonders den steirischen Menschen und die steirische Landschaft in ihrer unverfälschten Urkraft gestaltet. Mit bewegten Worten dankte der Dichter für die ihm zuteil gewordene Auszeichnung.

Schulung der Marburger Lehrerinnen

Der Krieg mit seinen Erscheinungen hat auch dem alten Handarbeitsunterricht eine neue Zielrichtung gegeben. Werkstoff, Werkweise, Sinn und Zweck der Arbeiten sind heute den kriegswirtschaftlichen Erfordernissen weitgehend anzupassen. In der Zeit vom 9. bis 16. Juli wurden im Auftrage des Reichsstatthalters in der Steiermark den Lehrerinnen des Stadtkreises Marburg unter der Leitung der Kreisfachberaterin Maria Krainz die Richtlinien für die Gestaltung des Handarbeitsunterrichtes im kommenden Schuljahre gegeben. Nach Begrüßungsworten des Schulbeauftragten Petz folgten methodische Anleitungen der Kreisfachberaterinnen von Marburg Stadt und Marburg Land, Anna Lorber und der Hauswirtschafts- und Turnlehrerin Johanna Katzjäger aus Bärnbach bei Voitsberg, die in anschaulicher Form die Teilnehmerinnen in die einzelnen Werkweisen des Strickens, Häkelns, Nähens und verschiedener anderer Werarbeiten aus Altmaterial einführen. Den Abschluß der Schulung bildete ein Vortrag der Gaufachreferentin Emma Cerino aus Graz über die steirische Tracht.

Eine Leistungsschau der aus Altmaterial angefertigten nützlichen und praktischen Dinge bewies, mit welchem Geschick und Eifer die Lehrerinnen am Werke waren. Da gab es Gemeinschaftsarbeiten für die NSV, reizende Kinderwesten, geschmackvoll ausgeführte Taschen, Buchhüllen und Mappen, Kinderschuhe, Fäustlinge, Stofftiere und Spielbälle, ferner Flick- und Instandsetzungsarbeiten in verschiedenen Arten.

Die Gaufachreferentin äußerte sich in anerkennenswerter Weise über die zeitgemäße Fortbildungsschulung, die letzten Endes der Schule und damit dem deutschen Volke zugute kommt. Sie drückte der Kreisfachberaterin Maria Krainz für ihre große Mühewaltung und den vorzüglichen Erfolg ihren besten Dank aus Leistung und Kameradschaft — sie beide bieten die beste Gewähr, daß auch im kommenden Schuljahre die neuen Aufgaben im Stadtkreise Marburg mit unermüdlichem Angriffsgeist gemeistert werden.

Volksbewegung in Marburg.

In der ersten Julihälfte wurden dem Ständesamt gemeldet: 99 Geburten (vorletzt 90), hievon 60 Knaben (vorletzt 47) und 39 Mädchen (vorletzt 43); 45 Todesfälle (vorletzt 38), hievon 25 männliche (vorletzt 23) und 20 weibliche (vorletzt 15). Beim Ständesamt geschlossene Trauungen 33 (vorletzt 43).

Pettauer Sprachkurs in Graz

Wir berichteten vor nicht allzulanger Zeit von einem Cillier Sprachkurs, der als Auszeichnung für die guten Fortschritte in der Erlernung der deutschen Sprache auf Einladung des Reichspropagandaamtes Graz besuchte. Nun weilte auch der zweite Kurs, diesmal aus Pettau-Haidin in der Gauhauptstadt, wo er vom Parteigenossen Kortschack im Namen des Reichspropagandaamtes und Professor Streichsbier im Namen der Bundesführung empfangen wurde.

Schöne Tage auf Obermureck

Im Schloß Obermureck herrscht drei Tage reges Leben. Dreißig Erzieherinnen, die zugleich Führerinnen in der Deutschen Jugend sind, fanden sich hier zu einem Kulturlager zusammen. Im gemeinsamen Singen, Spielen, Tanzen und Musizieren vergingen die Tage sehr schnell. Ein Abschlussabend zeigte Ausschnitte aus der geleisteten Arbeit und die Gäste, unter denen sich der Kreisführer und die Kreisfrauenschaftsführer des Kreises Luttenberg, der Kreisleiter des Kreises Mureck, der Landrat und der Schulrat des Kreises Leibnitz und noch viele andere befanden, bekamen ein Bild von der gemeinsamen Kulturarbeit, der Schule und der Deutschen Jugend.

Lehrlinge bestehen Prüfung in deutscher Sprache

In Anwesenheit des Leiters des Amtes Volkbildung, Häfner, des Kreisbeauftragten für Sprachkurse, Kiegiel, und des Werkmeisters der Lehrlinge, Loebl, fand im Sprachschulungsraum eines großen Cillier Betriebes eine Überprüfung der Deutschkenntnisse der Lehrlinge der Firma statt. Dem Kursleiter Oberlehrer Krammer stellten sich 39 Jugendliche, von denen 27 die schriftliche und mündliche Prüfung mit gutem Erfolg ablegten. Die Zurückgestellten werden den im Herbst wiederbeginnenden Sprachkurs noch einmal besuchen, um ihre Deutschkenntnisse zu vervollständigen. Nach einer Ermahnung an die Absolventen, sich von nun an ausschließlich der deutschen Sprache zu bedienen, fand der Kurs seinen Abschluß.

Pakete haltbar beschreiben! In die Paketsendungen soll stets obenauf ein Doppel der Anschrift gelegt werden. Wo dies nicht möglich ist, z. B. in offenen Körben, Blechgefäßen usw., muß außer der Aufschrift ein Doppel der Aufschrift außen haltbar angebracht werden. Die Beachtung dieser Vorschrift ist gerade in der Zeit des Versandes von Beeren, Obst usw. besonders wichtig. Oftmals kommt es vor, daß sich bei Verwendung von Blechbehältern mangelhaft befestigte Paketaufschriftfahnen während der Beförderung lösen oder die Bügel der Eimer mit den daran befestigten Aufschriftfahnen abfallen. Die Sendungen mit dem leichtverderlichen Inhalt gehen dem beabsichtigten Empfänger verloren. An Blechbehältern oder ähnlichen Behältern sind daher künftig stets zwei widerstandsfähige Paketaufschriftfahnen mit vollständiger Anschrift und Absenderangabe unbedingt haltbar anzubringen, und zwar nicht an den Bügeln, sondern an den festen Ösen der Eimer. Auf der zugehörigen Paket- oder Postgutkarte muß der rot zu unterstreichende Vermerk »Blechbehälter« stehen.

Wir hören im Rundfunk

Samstag, 17. Juli Reichssender: 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-15: Jan Hoffmann spielt. 15-15.30: »Melodienstraß« der Kapelle Hans Busch. 16-18: Bunter Samstag Nachmittag. 18-18.30: Vorschau auf das Rundfunkprogramm der Woche. 19.15-19.30: Frontberichte. 20.15-21.30: Heitere und vertraute Weisen zur guten Laune. 21.30-22: Beliebte Unterhaltungsklänge. 22.30-24: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsschreier u. a. in beschwingten Rhythmen. Deutschlandssender: 11.30-12: Ober Land und Meer. 17.10-18.30: »Musik im Grünen«, Leitung Hans Müller-Kray. 20.15-22: »Der Reiter der Kaiserin«, Wiederholung der Operette von Nestlberger mit Musik von August Popöck.

Sonntag, 18. Juli

Reichssender: 9-10: Neuzittliche Unterhaltungsmusik. 10.10-11: Vom großen Vaterland: »Das Wunder Heiterkeit«, eine Sendung von Willi Fr. Koenitzer, Sprecher: Gerda Maurus, De Kowa, Lueders, Schieske, Florath u. a. 11.05-11.30: Lieder zum Mitsingen. 11.30-12.30: Buntes Konzert. 12.40-14: Das Deutsche Volkskonzert. 15-16: Willi Steiner spielt auf. 16-18: »Feldpost« Rundfunk mit Ausschnitten aus einer Berliner Künstlerfahrt. 18-19: Konzert der Wiener Symphoniker. 19.10-20: Zeitgeschehen. 20.15-22: »Melodische Kette aus Film und Operette«. Deutschlandssender: 8-8.30: Orgelkonzert aus der Marienkirche in Danzig (Konrad Krieschen). 9-10: »Unser Schatzkästlein« mit Werner Hinz. 10.10-11: Quaddlitz, Viktoria von Ballasko. 15.30 bis 15.55: Lied- und Klaviermusik von Schuman und Schubert. 18-19: Tänzerische Klänge der Gegenwart. 20.15-21: »Musikalische Kombarkeiten« (Haydn, Beethoven, Schubert u. a.). 21-22: Berühmte Opernouvertüren und -chöre.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Folgen der Serbenherrschaft in Mazedonien

Bulgariens Bemühungen um den Wiederaufbau in dem ausgeplünderten Land

Der bulgarische Ministerpräsident gab, wie bereits kurz gemeldet wurde, auf seiner Rundreise durch Mazedonien in Skopje vor dem Vertreter der bulgarischen Zeitung »Sora« eine kurze Erklärung ab, die sich mit dem Wirtschaftsaufbau Mazedoniens befaßte. Ministerpräsident Filoff stellte als vordringliche Aufgaben heraus: 1. die Wasser- und Elektrizitätsversorgung der Städte, 2. die Bekämpfung der Malaria, 3. die Hebung des Schul- und Fachschulwesens, 4. den Ausbau des Eisenbahn- und Straßennetzes und schließlich die Verbesserung der landwirtschaftlichen Arbeitsmethoden durch Einsatz moderner Maschinen.

Dreißig Jahre Raubbau In den dreißig Jahren, in denen dieses fruchtbare Land, diese aufrechte mazedonische Bevölkerung unter dem serbischen Joch stand, wurde ein Raubbau sondergleichen getrieben. Mit den primitivsten Geräten mußte der Boden beackert werden, Straßen und Schienenwege verfielen und wurden nur dürftig instandgehalten, das Schulwesen wurde vernachlässigt, um bewußt Analphabeten heranzuziehen. Um die Malaria bekümmerte sich kein Mensch. Lediglich Kasernen und Polizeistationen als Zwingburgen wurden errichtet, und als Kulturstätten wurden fragwürdige Lokale mit noch fragwürdigeren Mädchen eröffnet, die einzig und allein dem Zwecke dienten, die Moral dieses streng nach alter Sitte lebenden Bauernvolkes zu untergraben und so seinen Widerstandswillen gegen die Unterdrücker zu brechen.

In seiner Erklärung betonte deshalb der Ministerpräsident vor allem, daß die Serben in der Zeit ihrer Herrschaft Mazedonien absichtlich vernachlässigt haben. In erster Linie bestehn nun ein dringender Bedarf an Schulen, besonders auch Berufsschulen. In den Städten fehle es an elektrischen Netzen und Wasserleitungen. Auch Straßen und Eisenbahnlinien, die eine bessere Verbindung Mazedoniens mit dem Mutterlande herbeiführen sollen, müßten gebaut werden.

Reis, Baumwolle, Tabak

Der neu zu Bulgarien gekommene Teil Mazedoniens umfaßt rund 22000 Quadratkilometer. Davon sind 54% Kulturboden, 30% Wälder, 16% landwirtschaftlich unverwertbares Land. Der Kulturboden wieder gliedert sich in 46% Acker, 46% Weiden, 5% Wiesen, 0,7% Weinberge, 0,5% Gemüsegärten und 0,3% Obstgärten, sowie 1,5% Sumpf und Moor, das aber für die Torfgewinnung verwertet werden kann. Die Wälder, die allerdings durch den Raubbau sehr heruntergewirtschaftet sind und daher zur Zeit keinen vollen Ertrag bringen, sind zu 29% Hochwald, 10% Mittelwald, 41% Niederwald und 20% Gebüsch. Fast die gesamten Bestände sind aus Nadelwald zusammengesetzt.

Die großen landwirtschaftlichen Möglichkeiten hat Mazedonien seinem fruchtbaren Boden und dem günstigen, von der Ägäis beeinflussten Klima zu verdanken. Angebaut werden neben Getreide und Reis der opiumbringende Mohn und Baumwolle. Der mazedonische Tabak (Jahresproduktion ca. 10 Millionen Kilogramm) gehört zu den besten Sorten der Welt. Dazu kommen noch Wein, Obst und Gemüse.

Viehzucht und Bergbau

Die Viehwirtschaft hält mit der Wirtschaft Schritt und ist sehr gut entwickelt. Hoch- und Mittelgebirgsweiden bieten gute Futtermöglichkeiten. Es dürften etwa zwei Millionen Schafe und 500000 Ziegen im Lande vorhanden sein. Die Käseerzeugung schwankt im Jahr zwischen 600000 und 700000 Kilo. Sowohl die Landwirtschaft als auch die Viehwirtschaft könnten ihren Ertrag erheblich steigern, wenn sie modernisiert werden würden. Die Anfänge sind dazu gemacht worden und der Ministerpräsident hat weitere Maßnahmen auf diesem Gebiet zugesagt. Natürlich kann man in zwei Jahren nicht nachholen, was in dreißig Jahren versäumt wurde. Dennoch ist Mazedonien, landwirtschaftlich gesehen, ein Überschußgebiet und damit ein wichtiger Faktor für die Ernährungsfreiheit Europas. Dazu ist aber neben der Modernisierung der landwirtschaftlichen Betriebe auch eine weitgehende verkehrsmäßige Erschließung notwendig. An dieser wird mit aller Kraft gearbeitet.

Neben den fruchtbaren Feldern birgt dieses gesegnete Land noch viele Schätze: hochwertige Chrom- und Eisenlager wechseln ab mit Blei- und Zinkvorkommen, Manganerze, Antimon, Silber und Kohle und so manches andere mehr wird hier gefördert oder bald gefördert werden. Mazedonien ist nicht nur ein treuer, sondern auch ein wertvoller Landesteil Bulgariens.

Neue Schulen und Malaria bekämpfung

Daß Bulgarien aber alles tut, um die Treue der Mazedonier zu belohnen, beweisen die Worte des Ministerpräsidenten, der trotz der vielen kriegswichtigen Aufgaben alle Kräfte einsetzt, um neben reinen wirtschaftlichen Maßnahmen, die ja auch dem Mutterlande zugute kommen, sofort kulturelle Maßnahmen zu treffen. Der Aufbau des Schulwesens, der ja gleichbedeutend ist mit der Errichtung vieler Schulen, erfordert naturgemäß viele Mittel. Die Malaria bekämpfung, die sich nicht nur auf Verteilung von Pillen und Medikamenten beschränkt, sondern viel mehr in der Trockenlegung von Sümpfen, der Regulierung von Flüssen und vielem anderen mehr besteht, erfordert gleichfalls einen großen Einsatz von Arbeitskräften, zeigt aber auch, daß die bulgarische Regierung gewillt ist, den

Bewohnern Neu-Bulgariens die gleichen Lebensbedingungen wie in Alt-Bulgarien zu schaffen.

Neuregelung der Umsatzsteuer in Kroatien

Mit Wirkung ab 1. September 1943 ist die kroatische Umsatzsteuer neu festgesetzt worden und wird in der Regel 4% betragen. Die Umsatzsteuer wird wie bisher auf den Käufer und Verbraucher abgewälzt werden. Von der Umsatzsteuer befreit sind der Staat und die Kommunalbehörden sowie staatliche und kommunale Unternehmen, ferner zollfreie Einfuhrgegenstände und Transitwaren. Die bisherigen Befreiungen von der Umsatzsteuer bleiben weiterhin in Kraft.

Wachsender ungarisch-bulgarischer Gütertausch

Im Zusatzabkommen zu dem ungarisch-bulgarischen Handelsabkommen hat sich Ungarn bereit erklärt, Arzneien und chemische Erzeugnisse in größeren Mengen als bisher zu liefern. Bulgarien wird seine Tabakausfuhr erhöhen. Weiterhin will Bulgarien im größeren Maße als bisher Metallerze nach Ungarn liefern, um von dort größere Mengen Fertigwaren aus Metall zu erhalten. Der Zahlungsverkehr nach dem Abkommen vom 1. November 1942 wird auch weiterhin geregelt, das heißt, bei der bulgarischen Nationalbank wird ein Clearingkonto in Lewa geführt.

Zunahme des industriellen Silberverbrauchs in USA

Der industrielle Silberverbrauch der Vereinigten Staaten einschließlich der unter dem Leih- und Pachtgesetz in das Ausland gelieferten Silbermengen wird im laufenden Jahr von dem amerikanischen Kriegsproduktionsamt auf 210 gegenüber 121 Millionen Unzen (1 Unze = 31,104 Gramm) im Vorjahre geschätzt. Dazu kommen noch weit größere Mengen für andere Zwecke, wie elektrotechnische Anlagen in Rüstungsbetrieben, die aus dem Silber des Schatzamtes gedeckt werden. Das Schatzamt hat im vergangenen Jahre eine Milliarde Unzen seiner Silberreserven freigegeben, wovon bereits 560 Millionen Unzen den Rüstungswerken zugeeignet wurden, um das Kupfer in elektrischen Anlagen zu ersetzen. Die Welt-silberproduktion des letzten Jahres machte 250 Millionen Unzen aus. Im laufenden Jahre dürfte die Silbererzeugung jedoch wegen der Stilllegung nordamerikanischer Goldgruben, bei denen viel Silber als Nebenprodukt anfiel, zurückgehen. Trotzdem hält man es in Amerika für notwendig infolge der Zunahme des industriellen Silberverbrauches neue Quellen der Silberlieferung zu erschließen und auch die monetären Silberreserven des Schatzamtes für Rüstungszwecke verfügbar zu machen.

Deutschlands Warenverkehr mit Rumänien

Bei der Tagung der rumänisch-deutschen Handelskammer in Bukarest hielt Pg. Kutsche von der Auslandsorganisation der NSDAP einen Vortrag über die deutsche Außenwirtschaft im Kriege. Dabei teilte er u. a. mit:

Die deutsche Ausfuhr nach Rumänien war 1942 dem Wert nach 380 v. H. der Menge 400 v. H. höher als 1938. Gegenüber dem Jahre 1941 war die Ausfuhr im Jahre 1942 um 175 v. H. höher. Es entsprache also keineswegs den Tatsachen, wie in uneingeweihten Kreisen behauptet wurde, Deutschland bleibe mit seinen Warenlieferungen im Rückstand. Ebenso falsch sei die Behauptung, Deutschland sei an den Mangelerscheinungen schuld, die im Südosten auf dem Gebiete der Ernährung aufgetreten seien. Diese seien auf Mindererträge der letzten Ernten sowie auf eine allgemeine Hebung des Lebensstandards der Bauernbevölkerung und auf den Mehrverbrauch durch die Einberufungen zurückzuführen. In Rumänien z. B. sei der Fleischverbrauch von 18000 t im Jahre 1941 auf 29000 t im Jahre 1942, also um 61 v. H., gestiegen. Wenn Deutschland, obwohl es im Warenverkehr mit Rumänien aktiv sei, im Clearing passiv liege, so seien dafür folgende Gründe maßgebend: die deutschen Clearingkonten werden durch Transportkosten, Versicherungen usw. belastet. Das Reich hat Rumänien langfristige und billige Kredite zum Einkauf von Rüstungsmaterial und Investitionsgütern eingeräumt. Diese Kredite übersteigen den Betrag der deutschen Clearingschulden um ein Vielfaches. Aber sie erscheinen im deutschen Clearingkonto alljährlich immer nur mit dem verhältnismäßig geringen Amortisationsverhältnissen.

Schließlich sei zu berücksichtigen, daß die rumänischen Ausfuhrpreise weit stärker gestiegen seien als die deutschen. Der deutsche Durchschnittspreis je Tonne erhöhte sich von 1938 bis 1942 um 35 v. H., der rumänische um 91 v. H. Das hat sich ungünstig auf den deutschen Clearingstand ausgewirkt. Die rumänischen Bauern mußten vor dem Kriege für einen deutschen Pflug 650 kg Weizen aufbringen, jetzt nur noch 230 Kilogramm. Die Clearingverschuldung Deutschlands ist also kein Ausdruck dafür, daß die deutsche Ausfuhr geringer ist als die Einfuhr, sondern ist weitgehend auf die Wohlfeilheit der deutschen Waren zurückzuführen.

Die Türkei kauft 75 v. H. der Getreideernte. Die türkischen Behörden haben die Maßnahmen gegen den Getreideschmuggel wesentlich verschärft. Dieser Schmuggel wird von den britischen und gallischen Besatzungsbehörden Syriens geduldet und gefördert in der Absicht, durch diese ungesetzliche »Einfuhr« das türkische Exportverbot zu umgehen. Zum Schutz der neuen Ernte sah sich die Türkei daher gezwungen, den Überweisungsdiens nach Syrien erheblich strenger zu organisieren. — Der Verkauf der Ernte hat bisher die Voraussetzungen für ein gutes Ergebnis bestätigt. Die Regierung hat sich das Recht vorbehalten, 75 v. H. der gesamten Getreideernte selbst aufzukaufen. Bis zur Beendigung der Aufkäufe durch den Staat ist jeder freie Getreidehandel untersagt worden.

SPORT UND TURNEN

Rapid-Oberlaa in Marburg und Cilli

Die Darbietungen des untersteirischen Sports werden immer mannigfaltiger und üben dementsprechend auch eine stets größere Zugkraft auf die breite Öffentlichkeit aus. Vor allem sind es in diesem Jahre die Fußballer, die mit einem riesigen Spielprogramm aufwarten. Diesmal wird sich uns die erfolgreiche Elf von Rapid-Oberlaa in zwei Spielen vorstellen. Am Samstag treten die Wiener Gäste in Marburg gegen die Abt. Reichsbahn der SG Marburg an, die der Rapid-Mannschaft ihre spielstärkste Formation entgegenstellen wird. Da auch die Gäste in vollzähliger Besetzung antreten, wird der Ablauf des Spieles gewiß an Spannung nicht zu wünschen übrig lassen. Das Spiel findet um 18.45 Uhr im Marburger Reichsbahnstadion statt.

Am Sonntag spielen die Gäste in Cilli, wo ihnen die SG Cilli als Gegner entgegentritt. Da beide Mannschaften in stärkster Aufstellung den Kampf aufnehmen, kann man auf Spitzenleistungen schließen, die gewiß ihren erzieherischen Wert nicht vermissen lassen werden. Das Spiel findet auf der Festwiese bei jedem Wetter statt und beginnt um 17.30 Uhr.

Cilli gegen Rapid-Oberlaa. Die SG Cilli tritt gegen Rapid-Oberlaa am Sonntag um 17.30 Uhr in folgender Aufstellung an: Matzuch, Hönigmann, Gombatsch, Brunschek, Sucholeschnik, Gorischek, Dworschak, Tschater, Dobretz, Wretschitsch, Pressinger. Ersatz: König und Ozwirk.

Kräftemessen im Handballsport

Im Marburger Rapidstadion finden am Sonntag wieder zwei Handballspiele statt, ein neuer Beweis dafür, daß der Handballsport, der mit gleichem Eifer von unseren Männern und Frauen gefördert wird, im steirischen Unterland immer mehr an Boden gewinnt. Um 17 Uhr treten die Handballerinnen von Rapid und der Betriebssportgemeinschaft erstmals zu einem Kräftemessen an, wobei auf beiden Seiten die besten Kräfte zum Einsatz kommen. Die Aufstellungen lauten: Rapid: Baide, Walentan, Kopriwnik 2, Krwa, Bentl, Tschsch.

Kolbl, Szolar, Schaik, Florianschitsch, Scholz und Melichar. Betriebssportgemeinschaft: Feirer, Geiger 1, Zink, Falke, Lindner, Falkner, Leyrer, Pansy, Müller, Tschermitz, Balteiger, Meurer, Stegmann, Geiger 2. Anschließend um 17.45 Uhr treffen die stets erfolgreicher sich durchsetzenden Rapid-Männer mit der Elf der Grazer Sportgemeinschaft zusammen. Angesichts des jüngsten Formaufschwungs von Rapid-Marburg läßt auch dieses Spiel auf einen spannenden Spielablauf schließen.

Dienststellenwettkampf der Reichsbahn

Der Sportwettkampf der untersteirischen Dienststellen der Deutschen Reichsbahn beginnt am Sonntag, den 18. Juli und wird am 31. August zum Abschluß gebracht. Die Kämpfe, die am Sonntag um 10 Uhr im Marburger Reichsbahnstadion feierlich eröffnet werden, umfassen Wettbewerbe in der Leichtathletik und im Schießen.

Noch drei Spiele der Gauklasse ausständig

Noch drei Spiele sind im Fußballbereich der steirischen Gauklasse auszugetragen. Der Kapfenberger SC, als Gau-meister seit langem feststehend, ist noch mit zwei Spielen im Rückstand, und zwar müssen die Obersteirer noch gegen die Reichsbahn SG Graz und die BSG Puch der Gauhauptstadt antreten. Wenn diese Spiele überhaupt noch durchgeführt werden, so kann dies, da Kapfenberg in den

nächsten Wochen im Aufstiegsbewerb zur Bereichsklasse voll beschäftigt ist, erst im August geschehen. In der Gruppe B der steirischen Fußballmeisterschaft steht nur mehr ein Spiel und zwar zwischen Reichsbahn Marburg und Postspord Graz am Programm. Alle drei Spiele sind für den Meisterschaftsstand jedoch ohne Bedeutung.

Schwimmen in Römerbad

Wie schon berichtet, führt die SG Cilli am Sonntag, den 18. Juli 1943 um 18 Uhr die erste heurige Schwimmveranstaltung durch, zu der eine erfreuliche Anzahl von Anfängern ihre Nennung abgegeben hat, so daß nun auch der Schwimmsport mit einem guten Nachwuchs rechnen kann. Außer den Cilliern nehmen auch die Schwimmer aus Trifail daran teil, die bei den Trainings schon ganz ausgezeichnete Leistungen gezeigt haben. Sollten auch noch die Marburger Schwimmer ihre Nennungen abgeben,

so dürfte es bei den einzelnen Schwimmwettbewerben an spannenden Momenten nicht fehlen.

Endstand in der Bereichsklasse

Das Fachamt Fußball in Berlin hat den letzten Protest erledigt und der Reichsbahn SG Wien zwei Punkte zuerkannt, sodaß die Tabelle der Fußballbereichsklasse des Donau-Alpenlandes nachstehenden Endstand aufzeigt:

Table with 3 columns: Rank, Team, Points. 1. Vienna 20 13 4 3 87:56 30:10. 2. Floridsd. AC 20 11 3 6 61:41 25:15. 3. Wiener AC 20 10 5 5 45:29 25:15. 4. Wien. Spkl. 20 10 5 5 55:44 25:15. 5. Austria 20 11 2 7 53:52 24:16. 6. Rapid 20 10 2 8 65:53 22:18. 7. FC Wien 20 7 4 9 48:49 18:22. 8. Reichb. SG 20 6 5 9 38:38 17:23. 9. Wacker 20 5 7 8 32:40 17:23. 10. Admira 20 6 4 10 38:42 16:24. 11. Sturm Graz 20 - 1 19 21:99 1:39.

Nach der nunmehr gegebenen Lage müssen, falls das Fachamt aus Billigkeitsgründen nicht doch noch zwischen Reichsbahn SG und Wacker um den Weiterverbleib in der Bereichsklasse ein Qualifikationsspiel genehmigt, die oberste Spielklasse des Donau-Alpenlandes außer Sturm Graz und Admira auch Wacker verlassen.

Aus der Abteilung Rapid der SG Marburg

Zur Abfahrt nach Klagenfurt haben sich am Samstag, um 13.45 Uhr, am Haupt- bzw. Kärntnerbahnhof folgende Spieler zuverlässig einzufinden: Konitsch, Unterreiter, Zorzini, Kramberger, Margusch, Kreiner, Sternad, Fasching, Poltschak, Heller, Fekter, Herzmannsky und Futschkar. Die Fußbausrüstung ist mitzubringen. Gespielt wird Samstag abend. Der Abteilungsleiter.

Zwei Jugendmannschaften der Abt. Reichsbahn Marburg tragen als Vorspiel zum Treffen Rapid-Oberlaa gegen Reichsbahn Marburg ein Fußballspiel aus. Beginn 17.30 Uhr.

Bei den Deutschen LA-Meisterschaften im Berliner Olympiastadion am 24. und 25. Juli werden u. a. die Wiener Johann Wotapek im Diskus- und Erwin Pektor im Speerwerfen bei den Männern sowie Herma Bauma (ebenfalls Speerwerfen) bei den Frauen, ihre Titel verteidigen. Bei den schweizerischen Tennismeisterschaften in Lausanne besiegte Manell im Endspiel den jungen Huodner mit 6:8, 6:2, 6:2, 6:3. Bei den Frauen gewann das Endspiel Dubois 2:6, 6:1, 6:1 über Sutz.

Blick nach Südosten

Totale Getreideerfassung in Kroatien. Durch Gesetz wurde für alle Getreidearten, das ist Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hirse, Erzeugnisse aus den gesamten Getreidegattungen und auch Mais, ferner die Hülsenfrüchte (Bohnen, Erbsen, Pferdebohnen, Linsen) und für Kartoffeln dem Staate Kroatien das ausschließliche Verfügungsrecht übertragen.

Reisen als Belohnung für Schüler. Das bulgarische Unterrichtsministerium hat 100 Schüler und Schülerinnen aus Makedonien als Anerkennung für ihre Auszeichnungen in der Schule und ihres völkischen Bewußtseins für einen Besuch nach Sofia eingeladen. Die Schülergruppe wird historische Stätten des Landes besuchen.

Sport für Bulgariens Studenten Pflicht. Der bulgarische Unterrichtsminister hat die pflichtmäßige Einführung der Körpererziehung in der Universität Sofia genehmigt. Vorläufig gilt dies nur für Medizinstudenten sowie Studenten der philologischen und mathematischen Fakultät. Später erst wird die ganze Studentenschaft der Universität erfaßt werden.

Fleckfiebererum für die Türkei. Der türkische Generalstab hat 2000 Rationen Fleckfiebererum in Deutschland bestellt. Die italienische Regierung hat eine gleiche Menge zugesagt. Die türkische Regierung beauftragt ihre Botschafter in Berlin und in Rom, für diese freundliche Gäste zu danken.

Entgeltliche Mitteilungen

Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg: Dauer: Von Samstag mittag 12 Uhr bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Dr. Johann Pras, Kokoschingerstraße 24 (Tel. 27-74) für das linke Draufufer, Dr. Hermann Worintz, Friedrich-Ludwig-Jahn-Platz 9 (Tel. 27-90) für das rechte Draufufer. Für Zahnkranke: Dr. Hermann Sedal, Herrengasse 2 (Tel. 21-60). Dienstdauer: Samstag von 14 bis 16 Uhr, Sonntag von 8 bis 10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Stadtpotheke Mag. Minarik, Adolf-Hitler-Platz 12. Cilli: Dauer: Samstag mittag bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabender Arzt: Dr. Watsko Emil, Cilli, Sachsenfelderstr. 31. Diensthabende Apotheke: Kreuz-Apotheke, Cilli, Prinz-Eugen-Straße.

Fieberinseln in der Südsee

Hübsche Frau kostet drei Meter Muschelgeld — Das Jahr wird nach der Yam-Blüte gemessen

In Washington wird heftig darüber geklagt, daß die im Südpazifik eingesetzten USA-Truppen ungenügend mit Fieber-Medikamenten versorgt sind.

Im Kampfgebiet der Südsee sind die vier östlichen Salomoneninseln Neugorgia, Guadalcanar, Ysabel und Malaita wegen ihres besonders ungesunden Klimas berüchtigt. Die Malaria und das Schwarzwasserfieber treten in einer tückischen und meist tödlichen Form auf. Vor allem die Insel Malaita ist seit altersher bei den Seefahrern als Fieberherd bekannt. Die Eingeborenen leben in fest völliger Abgeschlossenheit in den dschungelüberwachsenen Bergen, die sich wie ein breites Rückgrat durch die etwa 200 Kilometer lange Insel hinziehen. Spärliche europäische Niederlassungen gibt es nur an einigen Stellen der Küste. Nur selten ist es einem Weißen gelungen, in die Wildnis einzudringen und das Leben und Treiben der Urbevölkerung zu studieren. Der deutsche Forschungsreisende A. M. Karlin hat erst vor wenigen Jahren den Beweis dafür geliefert, daß Malaita den Namen »Menschentresser-Insel« immer noch zu Recht führt. Er berichtet, daß man dort das seltsame Muschelgeld anfertigt, das man in dieser Art sonst nirgends findet. Drei Muscheln, eine rote, eine schwarze und eine gelbweiße werden dazu zerschlagen, die Stückchen behauen und poliert, bis dünne flache winzige Scheiben entstehen, die durchbohrt und auf eine Schnur aufgereiht werden. Eine etwa meterlange Muschelplattenschnur wird mit feinem Sand nochmals poliert, mit Wasser befeuchtet, zum letzten Male geschliffen und ist dann kaufkräftig. Drei Meter Muschelgeld sind der Gegenwert für eine hübsche Frau, und darunter versteht man auf den Salomonen ganz allgemein, daß sie möglichst dick und möglichst jung ist.

Die alten Eingeborenen klagten darüber, daß sich der Handel mit »schlachtenreifen Menschen« seit einigen Jahren immer schwieriger gestalte. Wenn früher in einem Dorfe jemand gestorben war, so nahm man an, daß er sein Leben durch einen bösen Zauber verloren habe, und es wurde jedesmal nach dem Schuldigen gesucht. Die Dorfgemeinde beauftragte daraufhin einen als »Händler« tätigen Stammesangehörigen, aus einem für schuldig erklärten Nachbarstamm einen Mann oder eine Frau herbeizuholen, damit ein Sühneopfer gebracht werden könne. Es dauerte manchmal wochenlang, ehe ein Angehöriger des Nachbarstammes durch Pfeilschuß oder Kolbenschlag aus dem Hinterhalt überfallen und getötet wurde. Erst an dem Tag, an dem das Opfer aufgefressen wurde, erhielt der Händler seine Belohnung, meist einen Meter Muschelgeld. Die Frauen wurden von solchen grausigen Veranstaltungen ausgeschlossen, wie es überhaupt auf den Salomonen Sitte ist, ihnen die Teilnahme an den Gastereien zu verbieten, und zwar mit der bequemen Entschuldigung, daß es den »Großen Geiste« ärgere.

Die Bewohner von Malaita glauben an einen Gott, aber sie wöhnen ihn weit weg und daher beschwichtigen sie lieber die nahen und gefährlichen bösen Geister. Mit dem »großen Geiste« befaßt sich nur der Priester. Er hütet das Geisterhaus, in dem zu Ehren des Gottes die Gebelne der früher verstorbenen Stammeshäuptlinge aufbewahrt werden. Einer Frau ist es bei Todesstrafe verboten, in dies Geisterhaus hineinzugehen. Auf Malaita herrscht auch die Sitte, die Frauen, die ein Kind erwarten, von den Männern abzusondern. Einige Stämme haben in der Nähe des Hauptdorfes ein Nebendorf, in dem solche Frauen gemeinsam leben. In anderen Gegenden wird einer werdenden Mutter eine einzelne Hütte im Urwald gebaut. Begleitet von einer älteren Verwandten bleibt sie dort, bis die Geburt vorüber ist. Nach dem Tode eines Stammesangehörigen findet der Geist, so glauben die Malaiter, immer wieder in seine alte Hütte zurück. Deshalb wird diese Hütte nach dem Tode des Bewohners niedergebrannt. Stirbt ein Häuptling, so wird das ganze Dorf durch Feuer vernichtet. Um solchen zwingend vorgeschriebenen Ortswechseln zu entgehen, werden die

Sterbenden manchmal in eine am Rand des Dorfes schnell aufgebaute Hütte gebracht, sodaß durch das spätere Niederbrennen kein großer Schaden entsteht. Die Verwandtschaftsverhältnisse auf den Salomonen-Inseln sind sehr verworren. So verachtet die Frau ist, so ist doch die Stammesfolge auf dem Mutterrecht aufgebaut. Alle männlichen Angehörigen eines Kindes gelten nicht als Verwandte. Sogar der eigene Vater wird von den Kindern im günstigsten Fall als »Onkel« bezeichnet. Unter den Männern eines Stammes gibt es eine eigentümliche Art von direkter Verwandtschaft. Sie kommt aber auch dem Fremden selbst einem Weißen zustatten. Das ist die Gleichheit der Handlinien. Wenn

zwei Menschen das gleiche Handlinienzeichen haben, so gelten sie ohne weiteres als Brüder. Dieser Handlinienkult verpflichtet im Fall der Not zur unbedingten Hilfe, sodaß die Männer, die entweder zur Gruppe der Schlange, der Kokosnuß, des fliegenden Hundes, der Banane — um nur wenige der Kennzeichen zu nennen — gehören, ganz eng zusammen halten.

Auf Malaita war der Begriff »Jahr« bis vor wenigen Jahrzehnten völlig unbekannt. Man richtete sich nach der Blüte des Yam, einer Knollenfrucht, die das Hauptnahrungsmittel darstellt. Wenn die Eingeborenen also einen Plan für das nächste Jahr faßten, dann zählten sie die Monate von der »nächsten Yam-Blüte« an.

Keine Krebsfurcht, aber aufpassen

Der Einfluß von Alkohol- und Nikotinmißbrauch

In einem Vortrag in der Akademie der Naturforscher der Leopoldina in Halle legte Geheimrat Dr. Lenz, Berlin, seine Ansichten zum Thema »Vererbung der Krebs-Veranlagung« dar.

Krebs kann, so unterstrich Geheimrat Dr. Lenz zu Beginn seines Vortrages, nur dann entstehen, wenn ein zur Krebsbildung befähigtes Körperorgan von anhaltenden oder wiederholten, die Neubildung junger Zellen hervorrufofenden Reizen zu einer Zeit getroffen wird, in der eine Schwäche gewisser endokriner (Hormone bildender) Organe und infolgedessen eine Störung der hormonalen Steuerung der Zellteilungen eingetreten ist. Da solche Störungen normalerweise erst im höheren Alter den Menschen treffen, ist der Krebs in der Regel eine Alterserscheinung. An etwa hundert Stammbäumen von Familien, in denen Krebs wiederholt aufgetreten ist, wies

Krebs vornehmlich in solchen Organen entwickelt, die besonders Schädigungen und Verletzungen ausgesetzt sind, so sind bei Frauen vornehmlich Krebse der Fortpflanzungsorgane einschließlich der Brustdrüse und daneben Magenkrebs, bei Männern dagegen Krebse der durch Beruf, Alkohol- und Tabak-Mißbrauch strapazierten Atem- und Verdauungswege häufig.

Der Mißbrauch von Alkohol als eines Konstitutionsgiftes begünstigt in hohem Maße die Krebsbildung sowohl bei dem Trinker selbst, wie auch durch Vererbung einer geschwächten Konstitution bei dessen Nachkommen. Übermäßiges Rauchen schafft durch die schädigende Einwirkung des Tabakteers Organschädigungen, auf deren Boden sich Krebse entwickeln können. Daraus erklärt sich die starke Zunahme des Lungenkrebses in den letzten Jahrzehnten.

Da der Krebs (wie auch die übrigen Geschülste) sonach zu den konstitutionell bedingten Krankheiten gehört, gilt es im Interesse der Verhütung des Krebses, alles zu tun und zu üben, was die Konstitution zu bessern und zu festigen geeignet ist, und alles zu meiden, was die Konstitution und die Gesundheit schädigen kann. Dazu gehört auch die sorgfältige Beachtung und ärztliche Behandlung von Gesundheitsstörungen, besonders von chronischen Katarrhen und von Verletzungen. Nur so kann eine Krebsgefahr schon im Beginn beseitigt werden, bevor das Leiden durch Vernachlässigung einen Umfang annimmt, der dann einen erfolgreichen Eingriff unmöglich macht. Für erblich Krebsbelastete sind darüber hinaus regelmäßig alljährliche ärztliche Untersuchung und ständige Überwachung durch Organe der Krebsfürsorge dringend zu empfehlen, wie sie in manchen Gegenden unseres Vaterlandes bereits eingeführt sind und sich bewährt haben. Wenn der Krebs rechtzeitig erkannt und sogleich radikal beseitigt wird, kann die Gefahr schnell gehoben werden. Deshalb muß es dem Krebs gegenüber heißen: keine Krebsfurcht, aber aufpassen!

Warum kalte Hände?

Viele Menschen leiden sogar im Sommer an kalten Händen. Das kann zwar in manchen Fällen eine Folgeerscheinung von Blutmangel oder einer organischen Erkrankung sein, viel häufiger aber sind kalte Hände ein Zeichen mangelhafter Blutzirkulation. Man wirkt ihr durch reichlichere Bewegung, am besten regelmäßige Gymnastik entgegen. Daneben sind tägliche Wechselbäder zu empfehlen, die gerade in Armen und Händen das Blut rascher in Umlauf bringen. Dabei werden Hände und Unterarme zunächst fünf Minuten lang in möglichst warmes Wasser gehalten. Unmittelbar daneben soll eine Wanne mit kaltem Wasser stehen, in die die Arme anschließend für eine halbe Minute getaucht werden. Dann folgen wieder fünf Minuten warmes Bad und wiederum eine halbe Minute kaltes. Der Wechsel wird auch noch ein drittes Mal durchgeführt. Nach dem letzten kurzen Kaltbad werden Hände und Arme mit einem möglichst rauhen Handtuch fest frottiert.

Meeresstrand

Ans Haff nun fliegt die Möwe,
Und Dämmerung bricht herein;
Über die feuchten Watten
Spiegelt der Abendschein.

Grauses Geflügel huschet
Neben dem Wasser her;
Wie Träume liegen die Inseln
Im Nebel auf dem Meer.

Ich höre des gärenden Schlammes
Geheimnisvollen Ton,
Einsames Vogelrufen —
So war es immer schon.

Noch einmal schauert leise
Und schweigt dann der Wind;
Vernehmlich werden die Stimmen,
Die über der Tiefe sind.

Theodor Storm

Geheimrat Lenz nach, daß zwar nicht der Krebs selbst, wohl aber eine Krebsveranlagung (Krebsdisposition) vererbt wird und daß eine ererbte Krebsveranlagung die Bildung eines Krebses begünstigen kann.

Auffallend ist, daß in krebsbelasteten Familien auch andere konstitutionell bedingte Krankheiten (wie Diabetes, Kropf und Basedow, Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüre, Steinbildungen in der Gallenblase, Nierenbecken und Harnblase, chronische Brustdrüsenentzündung und Krankheiten der Keimdrüsen, ferner chronische Entzündungen der Luft- und Verdauungswege) sowie gutartige Geschwülste in erheblich größerer Häufigkeit vorkommen als in erblich nicht belasteten Familien. Nicht selten gehen solche Krankheitserscheinungen auch späteren Krebserkrankungen voraus. Sie verdienen daher besondere Beachtung. Weitere Stammbäume zeigen dann, daß durchaus nicht jede Krebsveranlagung zur Bildung eines Krebses führen muß. Was hier vom Krebs nachgewiesen wurde, gilt, wie die Stammbäume weiter erkennen lassen, auch von allen anderen bösartigen Geschwülsten; es gilt aber auch von den gutartigen Geschwülsten, von denen fließende Übergänge zu den bösartigen Geschwülsten hinüberleiten. Da sich der

Kameradschaft mit Knaben seines Alters, aber sein Verkehr mit Elisabeth wurde dadurch nicht gestört. Von den Märchen, welche er ihr sonst erzählt und wieder erzählt hatte, fing er jetzt an, die, welche ihr am besten gefallen hatten, aufzuschreiben; dabei wandelte ihn oft die Lust an, etwas von seinen eigenen Gedanken hineinzudichten; aber er wußte nicht weshalb, er konnte immer nicht dazu gelangen. So schrieb er sie genau auf, wie er sie selber gehört hatte. Dann gab er die Blätter an Elisabeth, die sie in einem Schubbuch ihrer Schatulle sorgfältig aufbewahrte; und es gewährte ihm eine anmutige Befriedigung, wenn er sie mitunter abends diese Geschichten in seiner Gegenwart aus den von ihm geschriebenen Heften ihrer Mutter vorlesen hörte.

Sieben Jahre waren vorüber. Reinhard sollte zu seiner weiteren Ausbildung die Stadt verlassen. Elisabeth konnte sich nicht in den Gedanken finden, daß es nun eine Zeit ganz ohne Reinhard geben werde. Es freute sie, als er ihr eines Tages sagte, er werde, wie sonst, Märchen für sie aufschreiben; er wolle sie ihr mit den Briefen an seine Mutter schicken; sie müsse ihm dann wieder schreiben, wie sie ihr gefallen hätten. Die Abreise rückte heran; vorher aber kam noch mancher Reim in den Pergamentband. Das allein war für Elisabeth ein Geheimnis, obgleich sie die Veranlassung zu dem ganzen Buche und zu den meisten Liedern war, welche nach und nach fast die Hälfte der weißen Blätter gefüllt hatten.

Es war im Juni; Reinhard sollte am anderen Tage reisen. Nun wollte man noch einmal einen festlichen Tag zusammen begehen. Dazu wurde eine Landpartie nach einer der nahe gelegenen Holzungen in größerer Gesellschaft veranstaltet. Der stundenlange Weg bis an den Saum des Waldes wurde zu Wagen zurückgelegt; dann nahm man die Proviantkörbe herunter und maschierte weiter. Ein Tannengeholz mußte zuerst durchwandert werden; es war kühl und dämmerig und der Boden überall mit feinen Nadeln bestreut. Nach halbstündigem Wandern kam man aus dem Tannendunkel in eine frische Buchenwaldung; hier war alles licht und grün, mitunter brach ein Sonnenstrahl durch die blätterreichen Zweige; ein Eichkätzchen sprang über ihren Köpfen von Ast zu Ast. — Auf einem Platze, über welchem uralte Buchen mit ihren Kronen zu einem durchsichtigen Laubgewölbe zusammenwuchsen, machte die Gesellschaft halt. Elisabeths Mutter öffnete einen der Körbe; ein alter Herr warf sich zum Proviantmeister auf. »Alle um mich herum, ihr jungen Vögel!« rief er. »Und merket genau, was ich euch zu sagen habe. Zum Frühstück erhält jetzt ein jeder von euch zwei trockene Wecken; die Butter ist zu Hause geblieben, die Zukost müßt ihr euch selber suchen. Es stehen genug Erdbeeren im Walde, das heißt, für den, der sie zu finden weiß. Wer ungeschickt ist, muß sein Brot trocken essen; so geht es überall im Leben. Habt ihr meine Rede begriffen?«



Aufnahme: Steffen-Lichtbild Graz

Am Dorfbrunnen

Kleine Kulturgeschichte um den Schuh

Um die Füße vor den Einflüssen der Witterung, vor spitzen Steinen, scharfen Gräsern und Dornen zu schützen, erfanden die Menschen vor vielen tausend Jahren den Schuh. Mag man ihn zunächst auch noch so primitiv aus einem Stück Leder, das über dem Spann zusammengebunden wurde, geformt haben, die Kunstfertigkeit unserer Vorfahren ließ seine Form bald vollkommener werden.

So bedeuten z. B. die Ledersandalen der Römer schon einen beachtlichen Fortschritt in der Entwicklung des Schuhs. Die Sohle wurde nun schon dem Fuße angemessen, oftmals geflochten, und die Sandale — von vielen schmalen Lederriemen, die über dem Spann zusammenliefen, — gehalten — saß fest am Bein. Ähnliche Sandalen — kunstfertig gearbeitet und mit Silber reich verziert — trugen auch unsere germanischen Vorfahren bereits vor 2000 Jahren. Das beweisen die Funde in den Mooren von Schleswig-Holstein, die uns solche Sandalen aus der damaligen Zeit unverseht überliefert haben.

Die Schuhe des frühen Mittelalters hatten zunächst ähnliche Formen wie unsere heutigen leichten Hausschuhe. Für die reichen Leute stellte man sie aus weichem rotem und weißem Leder oder aus Seidenstoff her, die bunt bestickt und mit Perlen und Edelsteinen besetzt waren. Die ärmere Bevölkerung begnügte sich mit Schaf- und Rindleder, das zwar härter, dafür aber auch strapazierfähiger war. Je prächtiger mit zunehmendem Reichtum die Art der Bekleidung wurde, je üppiger wurde auch der Schmuck der Schuhe. Ja, es machten sich auch hier bald unsinnige modische Übertreibungen bemerkbar. Die anfänglich mäßig spitz zulaufende Form der Schuhe wurde zu langen Schnäbeln ausgeweitet. Diese Schnäbel wuchsen allmählich zu einer solchen Länge, daß man sie — wollte man sich darin vorwärtsbewegen — vorher nach oben bie-

gen und mit einem Kettchen am Knie befestigen mußte. Ebenso berüchtigt und zugleich lächerlich waren die sogenannten »Entenschnäbel« und »Kuhmaulformen« mittelalterlicher Schuhe. Diese modischen Übertreibungen waren hauptsächlich nur bei den Männerschuhen anzutreffen, da die Kleider der Frauen bis auf die Erde reichten und vom Fuß kaum etwas sehen ließen.

Während man sich im 16. und 17. Jahrhundert wieder mehr auf die schlichten und allgemeine Zweckmäßigkeit angepaßten Schuhformen besann, sie allerdings der damaligen Zeit gemäß besonders prächtig und kostbar verzierte, kann man im 18. Jahrhundert — besonders bei den Frauenschuhen — wieder allerlei modische Auswüchse feststellen. Kennzeichnend für die Zeit des Rokoko ist der Stöckelschuh, dessen Absätze man schließlich bis zu einer Höhe von 15 cm hinauf steigerte. Ein wirkliches Gehen auf solchen hohen Absätzen war natürlich gänzlich unmöglich, die vornehmen Damen des Rokoko begnügten sich mit einem unbequemen Trippeln.

Im Vergleich zu den kostbaren und reichverzierten Schuhmodellen früherer Jahrhunderte will uns der moderne Schuh direkt ärmlich erscheinen. Dafür aber haben unsere heutigen Schuhe vieles andere vor ihren Vorgängern voraus: sie sind haltbar, zweckmäßig, bequem und vor allem kann man mit ihnen wirklich gehen.

Im Glauben vieler Völker wird dem Schuh eine magische Wirkung auf Fruchtbarkeit und Gesundheit der Pflanzen, Tiere und Menschen zugeschrieben. Im Liebeszauber und im Hochzeitsbrauch nimmt er eine besondere Stellung ein. In vielen Sagen vom Wilden Jäger und Ewigem Juden, von Riesen, Zwergen, Geistern und Hexen kommt er vor, auch in den Märchen vom Aschenbrödel, von den Siebenmeilentiefeln oder vom Gestiefelten Kater.

IMMENSEE

Novelle von Theodor Storm

1. Fortsetzung

IM WALDE

So lebten die Kinder zusammen; sie war ihm oft zu still, er war ihr oft zu heftig, aber sie ließen deshalb nicht voneinander; fast alle Freistunden teilten sie, wintert in den beschränkten Zimmern ihrer Mütter, sommer in Busch und Feld. — Als Elisabeth einmal in Reinhard's Gegenwart von dem Schulheiter gescholten wurde, stieß er seine Tafel zornig auf den Tisch, um den Eifer des Mannes auf sich zu lenken. Es wurde nicht bemerkt. Aber Reinhard verlor alle Aufmerksamkeit an den geographischen Vorträgen; statt dessen verfaßte er ein langes Gedicht; darin verglich er sich selbst mit einem jungen Adler, den Schulmeister mit einer grauen Krähe, Elisabeth war die weiße Taube; der Adler gelobte, an der grauen Krähe Rache zu nehmen, sobald ihm die Flügel gewachsen sein würden. Dem jungen Dichter standen die Tränen in den Augen; er kam sich sehr erhaben vor. Als er nach Hause gekommen war, wußte er sich einen kleinen Pergamentband mit vielen weißen Blättern zu verschaffen; auf die ersten Seiten schrieb er mit sorgsamer Hand sein erstes Gedicht. — Bald darauf kam er in eine andere Schule; hier schloß er manche neue

dringliche Baumschatten, wo alles still war, nur unsichtbar über ihnen in den Lüften das Geschrei der Falken; dann wieder durch dichtes Gestrüpp, so dicht, daß Reinhard vorangehen mußte, um einen Pfad zu machen, hier einen Zweig zu knicken, dort eine Ranke beiseite zu biegen. Bald aber hörte er hinter sich Elisabeth seinen Namen rufen. Er wandte sich um. »Reinhard!« rief sie. »Warte doch, Reinhard!« Er konnte sie nicht gewahr werden; endlich sah er sie in einiger Entfernung mit den Strüchern kämpfen; ihr feines Köpfchen schwamm nur kaum über den Spitzen der Farrenkräuter. Nun ging er noch einmal zurück und führte sie durch das Wirris der Kräuter und Stauden auf einen freien Platz hinaus, wo blaue Falter zwischen den einsamen Waldblumen flatterten. Reinhard strich ihr die feuchten Haare aus dem erhitzten Gesichtchen; dann wollte er ihr den Strohhut aufsetzen, und sie wollte es nicht leiden; dann aber bat er sie, und dann ließ sie es doch geschehen.

»Wo bleiben denn aber deine Erdbeeren?« fragte sie endlich, indem sie stehen blieb und einen tiefen Atemzug tat.

»Hier haben sie gestanden«, sagte er; »aber die Kröten sind uns zuvorgekommen, oder die Marder, oder vielleicht die Elfen.«

»Ja,« sagte Elisabeth, »die Blätter stehen noch da; aber sprich hier nicht von Elfen. Komm nur, ich bin noch gar nicht müde; wir wollen weitersuchen.«

»Jawohl!« riefen die Jungen.

»Ja, seht,« sagte der Alte, »sie ist aber noch nicht zu Ende. Wir Alten haben uns im Leben schon genug umhergetrieben; darum bleiben wir jetzt zu Haus, das heißt, hier unter diesen breiten Bäumen, und schälen die Kartoffeln und machen Feuer und rüsten die Tafel, und wenn die Uhr zwölf ist, sollen auch die Eier gekocht werden. Dafür seid ihr uns von euren Erdbeeren die Hälfte schuldig, damit wir auch einen Nachtisch servieren können. Und nun geht nach Ost und West und seht ehrlich!«

Die Jungen machten allerlei schelmische Gesichter.

»Halt!« rief der alte Herr noch einmal. »Das brauche ich euch wohl nicht zu sagen: Wer keine findet, braucht auch keine abzuliefern; aber das schreibt euch wohl hinter eure feinen Ohren, von uns Alten bekommt er auch nichts. Und nun habt ihr für diesen Tag gute Lehren genug; wenn ihr nun noch Erdbeeren dazu habt, so werdet ihr für heute schon durchs Leben kommen.«

Die Jungen waren der selben Meinung und begannen sich paarweise auf die Fahrt zu machen.

»Komm, Elisabeth,« sagte Reinhard, »ich weiß einen Erdbeereneschlag; du sollst kein trockenes Brot essen.«

Elisabeth knüpfte die grünen Bänder ihres Strohhutes zusammen und hing ihn über den Arm. »So komm,« sagte sie. »der Korb ist fertig.«

Dann gingen sie in den Wald hinein, tiefer und tiefer; durch feuchte undurch-

Rudolf Puff, der Chronist der Stadt Marburg

Es ist bald hundert Jahre her, seit im Verlag Leykam in Graz zwei Bändchen erschienen, die den Titel »Marburg in der Steiermark, seine Umgebung, Bewohner und Geschichte« trugen. Ihr Verfasser war der k. k. Humanitätsprofessor Dr. Gustav Rudolf Puff. Er war in St. Florian in der Steiermark geboren, hatte in Graz Philosophie studiert und war 1831 zum Professor am Staatsgymnasium in Marburg ernannt worden, wo er Deutsch und Geschichte unterrichtete. Der geistig rege Mann hatte sich bald als Dichter, Schriftsteller und Gelehrter einen Namen gemacht. Seine Gedichte und Novellen sind heute freilich vergessen, aber seine Geschichte der Stadt Marburg hat ihren Wert behalten.

Der Zeitpunkt ihres Erscheinens war kein Zufall. Durch die Eröffnung der Bahn Graz—Cilli am 2. Juni 1846 war für Marburg eine neue Zeit angebrochen. Nun reiste man in zwei Stunden nach einem dieser Nachbarorte; früher hatte man einen ganzen Tag gebraucht. Und von Graz und Cilli ging es weiter nach Wien oder Triest, in die weite Welt, an die man nun angeschlossen war. »Den ersten Pulsschlag der mächtigsten Lebensader im Unterlande« nennt Puff die Vollendung dieser Bahnlinie. Das schien ihm nun der geeignete Augenblick, verweilende Rückschau zu halten und der Stadt Marburg das Buch von der Geschichte ihres Werdens zu schenken.

Puff spannt die Stadtgeschichte in den weiteren Rahmen der Geschichte der Steiermark, vor allem der Untersteiermark, die er von der Römerzeit bis zu seinen Tagen verfolgt. Am wertvollsten für uns ist der Teil seines Werkes, den man am besten als Häuserbuch bezeichnen kann. Von jedem Haus der Stadt nennt uns Puff die Reihe seiner Besitzer und von den meisten Hausherrn weiß er auch über Beruf, Herkunft und Vorfahren zu berichten. Viele noch heute bekannte Namen klingen auf wie Bankalari, Bouvier, Delago, Dadie, Felber, Gutmann, Götz, Girstmaier, Ipawitz, Kartin, Kriehuber, Leirer, Lustkandl, Malli-Reiser, Nasko, Nagy, Ruhri, Scherbaum, Schmiederer, Staudinger, Strasschil, Tappener, Tschelligi, Vivat und Wohlfahrt. Mit viel Freude schildert Puff die behäbigen Bürgerhäuser und stattlichen Freihäuser der Stadt. Noch hatte ja Marburg seinen alten Stadtkern ziemlich unverändert erhalten, nach stand auf dem Marktplatz die Freihauskaserne (vor

dem Bau der neuen Reichsbrücke abgebrochen) noch führte die schmale Draugasse hinab zur alten, hölzernen Draubrücke. Noch war der Marktplatz nicht so weit nach Osten aufgerissen wie heute. In seiner Geschlossenheit glich er einem geruhsamen Spitzwegbild. Dort stand auch das Gymnasium, an dem Puff wirkte, das Gebäude des ehemaligen Jesuitenklosters. Stolz nennt Puff auch die stattlichen Gasthöfe der Stadt. An erster Stelle den Gasthof zum Hirschen

Jugend

Laß die junge Seele
Nie verdunkelt sein,
Wenn von Schuld und Fehle
Dumme Menschen schrein

Von umsonnten Bergen
Sehn wir niederwärts,
Das Geschlecht der Zwerge
Reicht uns nicht ans Herz

Hoch über Sünde und Tugend
Höhen und himmeln
Leuchtet unserer Jugend
Sonnige Siegerbahn

Ernst Goll

(in der Edmund-Schmid-Gasse, heute Neue Welt), in dem der hohe Adel abzustiegen pflegte und der auch Kaiser Leopold II. und Franz I. und Kaiser Alexander von Rußland als Gäste beherbergt hatte. Die Haupteinkunft der schweren Fuhrwerke hatte der »Schwarze Adler« am Burgplatz aufzuweisen, »ein stattliches Gebäude mit der Fronte von 12 Fenstern zum Burgplatz«. 1846 war es elegant umgestaltet worden, besaß Speisesäle und 20 Fremdenzimmer.

Nur ein Gebäude machte dem Chronisten Puff viel Sorge: das Theater. Es stand in der »Spitalgasse, neben dem städtischen Spital, wo heute das Hauptpostamt steht. Puff selbst nennt es einen ärmlichen Kunstmempel. Die Bühne war schon recht baulich, und es gab nur wenige guterhaltene Dekorationen. Auch war das nicht sehr freundliche Bürgerspital gleich in der Nähe. Für eine Stätte heiterer Kunst also nicht der richtige Ort.

Die herzliche Liebe zu seiner Heimat bekundet Puff auch in der Schilderung

der Umgebung, mit der die Stadt durch Wald, Gärten und Alleen verbunden ist, »gleich einem Kinde, das am hoffnungsgrünen Bande die nährende Mutter hält.« Ob er nun vom Urbanberg über die selige Weite der untersteirischen Hügel blickt oder vom emsigen Schaffen der Glasfabriken am Bachern berichtet, immer rührt uns seine Begeisterung für die Schönheit der Landschaft, in welche die Stadt eingebettet ist und sein Stolz auf die Rührigkeit ihrer Bewohner.

Auf zahlreichen Fußreisen verschaffte sich Puff seine gründlichen Kenntnisse von Land und Leuten. Als ausgesprochen geselliger Mensch war er überall ein gern gesehener Gast und durch seinen Humor in der Gesellschaft sehr geschätzt.

Die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes der Stadt Marburg bereitete ihm viel Freude. Es war die Ehrung eines deutschen Mannes, der in seiner Heimat tief verwurzelt war, der aber auch die Geschicke des ganzen Volkes mit heiber Anteilnahme miterlebte.

Dr. Guido Matzl

Lachende Musiker

Ein Jünger der Gesangskunst, der sich auf seiner Besuchskarte stolz »Heldentenor« nannte, aber kaum die einfachsten stimmlichen Qualitäten besaß, ließ sich einmal bei Heinrich Schlusnus melden und bat den Sänger, doch einmal seine Stimme zu prüfen.

Als bald legte der junge Mann mit einer Arie los. Als er geendet hatte, sagte Schlusnus:

»Eine solche Stimme habe ich noch nicht gehört! Sie wären ein vorzüglicher Ersatz für Enrico Caruso gewesen ...«

»?«
»... Sie hätten an seiner Stelle sterben sollen!«

*

Auch Clemens Schmalstich erhielt eines Tages den Besuch eines jungen Sängers, der um eine Prüfung seiner stimmlichen Anlagen bat und dann eine Arie losschmetterte, daß die Fensterscheiben zu erzittern begannen.

Als er endlich endete, fragte er Schmalstich:

»Nun, Meister, wie beurteilen Sie meine



Vor dem Rathaus in Marburg

Stimme? Was kann wohl aus mir werden?«
Und es kam die unerwartete Antwort Schmalstichs:
»Ein ganz ungewöhnlich begabter Auktionator!«

Stöhnen rollte es donnernd im Magen nach, Marandann, gurgelte er mit leisem Schrei, — da war es zu spät und das Unheil am Menschlichsten geschehen.

Als die Ploni unten über den Gang lief, ward sie leise angerufen und erblickte, aufschauend, den Bruder über die Brustung gebeugt. »Verschwind, Narr du«, schalt sie flüsternd. Er aber, in ebenso verhaltenem Ton voll Kummers, sagte, er habe seine Hose gesäubert und wisse damit nicht aus noch ein.

»Die Hose? — Jetzt?« sagte sie zornig, »hängs auf, du Tepp!«

Er ward sie schweigend, lobte insgeheim ihre Einsicht und tat wie sie behielt. Es wahrte aber nicht lange, da hörte sie, die eben mit der Strudelrein aus der Küche kam, abermals ihren Namen gehaucht und erschaute wiederum das leidvoll verfallene Antlitz des Bruders. »Ploni!« sagte er, »ih han miß gwaschn und find koa Tuach!«

»Ungeschickter Todl, du,« fuhr sie ihn leise an, »selm haltst's halt beim Fensta auß!« Denn die Sonne, so dachte die Eilende, trocknet die nassen Hände rasch und mein Bruder ist ein Esel!

Ehe sie sich aber so richtig um ihn und seine Schmerzen kümmern konnte, kam Bewegung in den Schüppel Leut, die in Küche und Stube verharrten; Werner, der Wirt stolperte erregt über die Schwelle und schrie: »sie kommen, sie kommen!«

Ein Griff um den Hut, einer ums Schneuztuch; den Hut auf und die Nase geschneuzt, Hut ab und die Stirne gelegt, noch einmal ein Blick über die ganze wohlgeordnete Speiseordnung, Tafelzimmer, Tischstuch, Teller und Seidel, Großversteherstuhl, Schemel, Gläserkasten und Weibbrunn und dann mit einem Endstrumm Satz hinaus, vors Haus, wo die Kaleschen schon über den holprigen Weg daherrumpeln.

Aber siehe, der Lamplwirt, aus einer ganz tiefen überdevoten Verbeugung sich aufrichtend, hört einen schrillen Weiberschrei und erblickt Frau Elisabeth Perpetua, des kaiserlichen Kammers jungen Ehegemahlin, wie sie eine Hand über die Augen legt, während er, der hohe Herr, in kräftig ansteigender Gesichtsröte den Blick an der Hausfront festgenagelt hält. Und nun weist er seinen Anhang, der aus dem Wagen gestiegen, mit einer runden heftigen Handbewegung auf die Sitze zurück und donnert zum Wirt: »Beim Kaiser, das soll er mir büßen!«

Den Wirt hebt es an zu grausen vor soviel Narretei.

Er wendet sich ratlos zu den geschmückten Fensterreihen ober dem Tore und da haben ihn Zorn und Schreck und Überraschung beim Genick.

»Ploni!«

Die Angerufene, gleichfalls schauend, sieht, erkennt und sinkt in Geplätt hinüber. Alle Hoffnung ist verschandelt, das erfährt sie noch im Vertaumeln. Schrecklicheres kann keinem widerfahren, der nicht auch so einen kindsdummen, hasenängstlichen und doch so wunderbar gehorsamen Bruder hat. Denn der Hitzendorfer hat getreulich nach ihrem Befehl getan und sich ans Fenster zum Trocknen begeben. Aber er hatte sich nicht die Hände gewaschen, wie sie gedacht, sondern, in des drei Teufels Namen, aus besonderen Umständen ein Sitzbad genommen.

Wutschnauend fuhr der Wilfersdorfer samt Anhang wieder davon.

Von diesem Tag an und eine Woche hindurch, kaufte sich der Lamplwirt bei sich selber einen Rausch, nachdem er die Ploni geliefert und ihrem Bruder die Haut versalzen hatte.

Fenstergruss / Von Paul Anton Keller

Ihrer zwei wurden, aufgestachelten Herzens, von Träumen der Hoffnung und Kühne, Berechnung befallen, als anno Domini 1679, der kaiserliche Kämmerer Johann Maximilian von Wilfersdorf, von seinem rebhachumwählten Schloßchen Flammhof kommend, einige Tage in Grätz zu verweilen gedachte. Er hatte, — hohe Ehr schenkend, — dem Wirt vom »Weißen Lampl« in der Schmiedgasse Tag und Zeit, da er zu kommen gedachte, ansagen lassen. Und die sich nun so in das Traumgerank aus Vorteil, Habsucht, Neid und Heimlichkeit verwirren, waren Franz Werner, der Lamplwirt selber und Ploni, des Hauses lustlos verdrossene Magd.

Der Wirt trug in seinem Lebenstag seufzend noch etliches von den Lasten der Aitvordern mit, die von Weinanz und blutsaugerisch graulichem Geraufe mit Adel und Geistlichkeit an Beutel und Fleisch abgemagert waren, und auch seine eigene Zeit baute die Schatten hochschichtig und drohend am Lebenshimmel auf.

Ob der Wilfersdorfer, Mann so vornehmen Geblüts, — (jung verhehlicht, aus dem Untersteirischen, eine Russenstein feurigen Bluts sollte es sein), — ob er ihm nicht zu Nutz und Gnaden werden

könnte? He, derlei Brücken baut das Schicksal nur einmal und wer sie nicht benützt, mag auf seiner mageren Weide bleiben! Über solchen Aussichten, hoffend daß ihm ein Steg geschlagen sei, wurde er aufgeräumt und spaßgeneigt, der launische, bärzwidere Esel, der er sonst für die Hausmagd allzeit war.

Ploni schaffte brav nach seinem Willen, scheuerte die Boden, daß sie schier so hell waren wie beim Bretterschnitt, putzte das Zinngeschirr mit dem geifernden Kraut, salbte die Lederbezüge der Stühle und nahm in beflissener Staubjägeri die Bilder von den Wänden, Konterleis und Landschaften, aus manch schönen Gegenden im Steirischen abgerissen, eine Putzarbeit, die ansonst nur zu den hohen Festtagen des Kirchenjahres gemacht worden war.

Unter all der Mühe bedachte sie zweierlei: ein armer Schluckteufel von Bruder, der Bauer in Hitzendorf ist, kommt so bald nicht einem Berater des Kaisers in die Nähe. Wenn aber ein Mensch mit einem so hohen Herrn redet, so hat er den geraden Weg zum kaiserlichen Thron. Der Bauer in Hitzendorf, wohl, das war ihr Bruder; und daß er den Weg zum Kaiser fände, dafür wollte sie anjetzo sorgen, da des Kaisers hoher Be-

rater durch wundersame Fügung beim Lamplwirt zu wohnen gedachte und sie ihm, wie zu denken war, dienstbar sein dürfte.

Nach Hitzendorf hätte sie ehzeit Post sagen lassen, der Bruder war unterwegs und würde alsbald eintreffen. Von all dem, vor der Absicht schon gar, brauchte der Wirt nichts zu wissen und siehe, unter dem Schleier des Geheimen, sah sich alles noch tausendmal schöner und hoffnungsvoller an.

Ihr Kammerfenster, gassenseitig gelegen, gehörte zu den dreien, ober dem Tore, die der Wirt mit Blumen und Bändern geschmückt haben wollte, denn sie sollten so etwas wie eine Ehrenpforte, ein stiller Gruß der Aufmerksamkeit für den hochgeborenen Gast sein.

Am späten Abend, den Tag vor der Ankunft des Freiherrn, war der Hitzendorfer gekommen und von Ploni rasch atmig in ihrer Kammer verborgen worden. Daß er kein Held vom Schwerte war, wußte sie von Kind an, aber wie er jetzt angstschnaufend, blaurot im Gesicht, den gesträubten Buschbart mit Zitterhänden bändigend, ein Espenbäumlein, vor ihr auf dem Stuhle saß, war sie doch ärgerlich überrascht und schalt ihn schnappend aus. Wo er denn sein

Geschriebenes hätte, das von Zehent und Robot, von Schuld und Zinsen? Wohl, das hatte er alles schön beisammen, ein eng wohlverschürtes Bündlein Papier und Pergament. Und was er zu sagen gedachte? Ob es nach jeder Art gut überlegt sei? Sie werde ihn redlich unterstützen in Bitte und Klage, aber wenn es an ihn kam, muß er seine Zunge daherreihen lassen auf kräftigen, demütigen, gehorsamen Worten —

Er machte einen Zitterdeuter in die Luft hinein.

»Plo-oni!«, stammelte er, und die Zähne schlugen den Takt dazu, »denk nur: a e-echte Rit-tal!«

Sie stemmte entrüstet die Hände in die Seiten.

»Scham dih!« fauchte sie mit verhaltener Stimme, »wenns d' so a Has bist, wirst d' n Fuchs net Herr!« Er gab klein bei, senkte ergeben das Haupt und ließ einen Seulzer aus Abgrundtiefen los. Sie mahnte ihn noch einmal zu tapferer Haltung wenn er, durch ihre Fürbitte begünstigt, vor den hohen Herrn hinzutreten hätte, wies ihn auf Vorteil und Zukunft hin, schärfte ihm ein, einsteilen gut verborgen zu bleiben und verließ das Zimmer. Denn die wenig Stunden bis zum kommenden Morgen, an dem der Freiherr erwartet wurde, waren noch von Aufgaben und Mühen voll, und der Wirt rief nach ihr.

Als sie zu kurzer Nachtruhe um die Geisterstunde in die Kammer tappte, schlief der Bruder schon auf den Roßdecken, die sie ihm am Boden hingebreitet hatte. Er stöhnte im Schlaf und wälzte sich, als säß er auf einem Folterstuhl. Sie ließ ihn und er schlief noch, als sie am frühen Morgen, ehder als der Gockelhahn, aus den Federn kroch. Sie würde ihn schon noch rechtzeitig ermuntern und richtig tapfer machen, das nahm sie sich vor.

Er aber kam bald darnach selber aus dem Schlaf und sogleich überfielen ihn die grausen Gespenster des Tags. Da der waghalsige Bittgang randnah bevorstand, trieb ihm die Angst den Schweiß auf die Stirn und der klappernde Schrecken stieg mehr und mehr, bis ihm übel wurde. Wenn es etwa mißlingt, so brütete er, wenn der hohe Herr auf mich hinheißt statt in Gutem zuzulassen — er stöhnte in tiefem Kummer und fühlte Krämpfe aufsteigen.

Unterdes schoß die Ploni im Haus herum, der Lamplwirt schalt hochroten Gesichts, wo es nichts zu schelten gab und Knecht und frühzeitiges Fuhrvolk hatten an all der Aufregung mitzutragen. Sie konnte jetzt nicht daran denken, sich um den stillen Gast in der Kammer zu kümmern.

Der stand angstgeschüttelt vor dem Tisch und klaubte mit Zitterhänden in den Papieren herum, die er dem kaiserlichen Kämmerer darzureichen gedachte. Alle Engel rief er an, zu den Mächtigen des Himmels flehte er, sie sollten ihm beistehen in seinen Leiden, aber die Angst wuchs, je mehr er sich ihr ergab. Nahten nicht schon Schritte? Rollte draußen nicht schon die Kutsche heran? Bis dahin hatte es noch eine Weile Zeit, ihn aber nahm plötzlich die innere Not mit galligem Gr! Auf riß es ihn zu soldatischem Strammstehn, seinem



Blick von der Burg Cilli ins Santhal

Zeichnungen von Ragimund Raimesch, Berlin

Auf die Sekunde kommt es an / Von Franz Schauwecker

1914, im Anfang des großen Krieges, als man noch unbekümmert um das Feuer aller Art gegen den gut gesicherten Gegner losging und erst anfangs, eine Ahnung zu bekommen, daß der Krieg — ohne daß die, welche ihn führten, es bemerkt hätten — seine Methoden inzwischen schon grundlegend geändert hätte. — In dieser Zeit des ersten überschüssigen Ansturms gegen jeden Tod hatte ich zwischen zwei Vorsprüngen in einem Rübenfeld ein hastiges Gespräch mit meinem Kompanieführer. Ich war damals Unteroffizier, und der Rangunterschied wirkte sehr dämpfend, und daß er das Angesichts des Todes tat, war für mich ein erschütternder Beweis für das, was man »preußische Disziplin« nennt.

Während wir unter den breitblättrigen Rüben lagen und über und neben uns die Geschosse pfliffen, trillerten und lauchten und die Granaten ihre unheilvolle Bahn zogen, sagte der neben mir liegende aktive Leutnant von Uhlstädt Knall und Fall zu mir: »Unteroffizier, Sie sind ein vernünftiger Kerl, und ich will verdammt sein, wenn ich mich irrt. Wir haben nicht mehr viel Zeit, wenigstens ich nicht. Der Offiziersrang ist ein Scherz auf den Heldentod, der eines Tages mit tödlicher Sicherheit abgehoben werden wird.«

Ich klappte im Liegen die Hacken zusammen — damals war das noch so — und lauschte neben seinen Worten den infernalischen Geräuschen der Schlacht. Meine Aufmerksamkeit war geteilt.

Der Leutnant legte seinen Kopf flach zu mir auf den Unterarm und sagte: »Wir haben vermutlich noch etwas Zeit, bis wir kopfüber gehen. Ein paar Minuten genügen. Hören Sie zu.«

Mit einem dumpfen Schlag klatschte ein Gewehrgehösch zwischen uns in die Erde und warf schräg Erde zurück.

»Es meldet sich an«, sagte er und lächelte. »Also rasch. Ich habe zu Hause ein Mädchen, das ich liebe. Mindestens bilde ich mir das ein. Jedenfalls ist das so. Ich stamme aus uralter preußischer Offiziersfamilie. Niemals hat irgendeiner von uns mit der Wimper gezuckt, wenn es drauf und dran ging, verstehen Sie mich.«

Ich verstand, und die Geschosse zwitscherten dazu.

»Ihre Ansicht ist übrigens gleichgültig. Sie haben für alle Fälle dies alles nach Hause zu überbringen, falls Sie selber davon kommen sollten, was ich — er wurde milde — »hoffe.«

Indem er seinen Karabiner sorgfältig in Anschlag brachte, zielte und abdrückte, fuhr er fort: »Meine ganze Familie ist gegen das Mädchen. Ich aber — er schoß — »halte zu ihr. Das geht Sie nichts an; es ist nur eine Mitteilung.«

Ich antwortete: »Zu Befehl.«

»Richtig!« sagte er. »Das Schlimmste dabei ist, daß mich die ... äh — mein Gefühl zu diesem Mädchen als Soldat beeinträchtigt. Mit anderen Worten: ich bin — er schoß — »kein so guter Soldat, wie ich das als Führer sein müßte. Ich gebe mir zwar Mühe — er zielte und setzte ab, ohne zu schießen — »aber es gelingt mir nicht, wenigstens nicht immer. Nehmen Sie die Nase nach vorn. Unteroffizier! Sie schießen nicht Fallen müssen wir alle. Es ist wichtig, daß wir vor unserem Tode wenigstens einen Mann da drüben ungelegt haben, aber Sie lassen sich ablenken.«

Ich stieß eine Patrone in den Lauf und wandte mich dem Feind zu, während neben mir die gleiche gleichmütige Stimme ertönte: »Mich macht dies Mädchen vorsichtiger, als das der Fall sein sollte. Frage: ist das die richtige Liebe oder nicht? Soll die Liebe einen nicht tapfer machen? Ist Liebe — er schoß — »nicht ein herrlicher Stachel für den Ehrgeiz eines Mannes, sich richtig zu benehmen, auch wenn das betreffende — er schoß — »Weib nicht dabei ist und es nicht sieht? Frage.«

»Meine Meinung, Herr Leutnant«, sagte ich und lud, »ist die —

»Ihre Meinung behalten Sie bitte für sich. Ich —

Das Folgende ging in einer schwer un-mittelbar hinter uns einhauenden Artillerie-salve verloren. Gras und Erde regneten sekundenlang auf uns herab.

»Manchmal bin ich mir im Zweifel, ob meine Familie recht hat oder ich. Aber

jedenfalls habe ich recht. Meine Familie sitzt zu Hause und trinkt Kaffee.«

Rechts von uns schrien Verwundete. Ein Sanitäter huschte gebückt vorbei. Das Feuer nahm zu.

»Unteroffizier, nehmen Sie die Nase nach vorn. — Was ich sagen wollte — gleich ist es soweit — verflucht!«

Ein schwerer Einschlag vor uns bewarf uns mit Gestank und Erde. Halb blind und verschmiert stierten wir geradeaus, wo jetzt die Salven unserer Artillerie einschlugen.

»Gut!« sagte der Leutnant. »Was meine Familie denkt, ist gleichgültig. Aber dies verdammte Frauenzimmer hat mich schon zweimal bewegt, eine Sekunde später aufzustehen und vorzugehen, als es nötig gewesen wäre. Diese Sekunde hat vielleicht genügt, mir das Leben zu retten, und dafür sind vielleicht zwei andere Kerle gefallen. Das ist nicht — Da links, sehen Sie — Unteroffizier, da ge-

hen die Kerle zurück, die Engländer, sehen Sie — stimmt doch?«

Er hatte Recht. Rechts gingen die Engländer zurück. Sie erhoben sich erst einzeln und dann in ganzen Gruppen.

»Aber vor uns schießen sie noch, Herr Leutnant!« schrie ich, und in der Tat kamen die Geschosse wie Mückenschwärme herüber.

»Es ist Zeit!« sagte der Leutnant. »Auf die Sekunde kommt es an! Los!«

Er sprang auf, und obwohl ich ihn kannte, wurde ich jetzt erst gewahr, wie schlank und braun er war, ein junger Achilles in der preußischen Uniform. Er schwang seinen Karabiner und stürzte vor. Drei Schritte weiter, während ich mich aufraffte, wuchs seine Gestalt senkrecht empor, als wollte er mit gebreiteten Armen in den Himmel fahren. Mit zurückgeworfenerm Kopf sich halb um sich selber drehend, schlug er vornüber und blieb liegen.

Während die gesamte deutsche Linie vorging, bückte ich mich zu ihm. Ein Herzschoß hatte seinem Leben sogleich ein Ende gemacht. Vielleicht irrte ich mich, aber er schien mir zu lächeln.

Das Geisterheer

Während der Gebirgskämpfe in den verschneiten Fjorden von Norwegen stießen kleine Häuflein unserer alpenländischen Gebirgsjäger oft gegen vielfache Übermacht tollkühn vor. Eine Maschinengewehrabteilung erklimmte, ohne das Feinde, der aus hundert Flinten unaufhörlich schoß, zu achten, einen steilen Abhang und hielt nun den Gipfel, allen wütenden Angriffsvorhaben des Feindes zum Trotz. Doch die Schüsse der Feinde lagen so gut, daß einer nach dem anderen aus dieser tapferen Schar getroffen wurde. Bald waren nur noch vier — dann drei — schließlich ein Feldwebel allein übrig. Die anderen: tot, schwer verwundet.

Aber auch dieser Feldwebel, der sich jetzt ganz allein auf dem weiten verschneiten Alm gegenüber dem immer näher an den Hang herandrängenden Feind in Stärke mindestens einer Kompanie mit seinem Maschinengewehr hielt, ließ den Mut nicht eine Sekunde lang sinken. Er bediente das Maschinengewehr allein; gleichzeitig jedoch, und das kannte der Feind in seinen Verschanzungen, stieß er heiße Kommandoschreie und grimmige Zurufe so aus, als ob hinter ihm ein ganzes Bataillon sturmbereit läge. »Elfte Kompanie — sprang auf, marsch, marsch!« schrie er. Oder: »Wo ist der Melder der Neunten?« — Oder: »Jungens, ran und drauf!« Und dann: »Hierher — die zehnte Kompanie! Eingraben! Und wieder nach einer Weile: »Sprung auf — marsch, marsch!«

Das Gebirge gab diese Kommandoschreie in vielfachem Echo wieder. Da zu bellte das Feldwebels Maschinengewehr auch dann noch weiter, als ein Granatsplitter — denn nun schoß der Feind mit Geschützen hinüber — seinen Rücken aufriß.

Der Feldwebel hielt auf diese ebenso listige wie tapfer Weise den Gegner solange in Schach, bis wirklich zwei neue Maschinengewehrabteilungen heranrückten, die den Feind abwehrten.

Alfred Hein

Schlagfertige Dichter

Ein neidischer Schriftsteller sagte einmal zu Wilhelm Raabe.

»Wissen Sie, in Ihren Romanen kommen doch eigentlich ziemlich viele überflüssige Personen vor!«

»Ja, genau wie im Leben!« sagte Raabe mit Betonung.

Der Dichter Gleim wurde einmal von einer Dame gefragt, ob er wohl wisse, warum man auf Bildern die Ritter meist in ganzer Figur zu malen pflege, die Dichter und andere Geistesgrößen aber gewöhnlich nur mit dem Kopf darstelle.

Gleim gab zur Antwort:

»Ritter malt man in ganzer Figur, damit man die Sporen sehen kann. Bei Dichtern genügen die Köpfe!«

Tödliches Spiel / Eine Geschichte, die das Leben selber schrieb / Von Eva Schauwecker

Der kleine Zirkus hatte sein Zelt vor dem Rathaus auf dem weiten Markt der kleinen Stadt aufgeschlagen.

Scharen von Kindern drängten sich um die fleckige, geflickte Leinwand und auch die Leute, die zum Wochenmarkt auf den nahebei gelegenen Brunnenplatz gingen, blieben vor dem Zirkus stehen, um die bunten Plakate zu bestaunen, die Eintrittspreise zu lesen und den Anpreisungen des Klowns zuzuhören.

In der Manege übte Carlo Orтели seinen Trapezakt. Zwei Stallburschen waren dabei, letzte Hand an die Aufstellung der Bänke zu legen und die Brustungen der Logen von Sägespänen zu reinigen. Das übrige Zirkuspersonal hielt sich in den grünen Wagen auf, beschäftigt mit Instandsetzung der Kostüme für den Abend, mit Kochen, mit Haushaltsarbeiten aller Art.

Schwünge, Wirbel, Aufzüge übte Carlo Orтели und wollte gerade das Training beenden, als er, auf dem Trapez sitzend, den gelbgestreiften Schatten bemerkte, der aus dem schon aufgestellten Gittergang sich duckend zwischen die übereinander gestapelten Requisiten — Hocker, Tische, Reifen — glitt.

Der Tiger war frei.

Wie ein Blitz fuhren dem Akrobaten ein Dutzend Überlegungen durch den Kopf: die sich drängenden Kinder draußen, die Menschen, die zum Markt strömten, die Möglichkeit, das Raubtier zu erschießen und die Tatsache, daß dann der Besitzer und Dompteur brotlos wäre — der gute alte Curtius! — die andere Möglichkeit, den Tiger mit Netzen zu fangen und heil in den Käfig zurückzubringen.

Und ehe der gleitende Schatten noch die Richtung auf den offenstehenden breiten Ausgang zur Stadt gefunden hatte, hatte Carlo Orтели seinen Entschluß gefaßt.

Mit einem leichten Lockruf machte er den Tiger auf sich aufmerksam. Das Tier stützte, richtete seine grün glimmenden Augen aus dem Dunkel auf den Mann auf dem Trapez. Dann duckte sich das Tier wie im Schreck, beobachtete den Mann, der sich nun langsam am Trapez herabließ und mit den Fäßen ungefähr einen Meter über dem Boden hin und her pendelte. Der Tiger verhielt

sich ein paar Sekunden ruhig; die Schnurrhaare sträubten sich langsam nach vorn, er kam unhörbar näher geschlichen. Da schwangen die Füße vor ihm hin und her, auf und ab, zum Zupacken, zum Spielen einladend. Der Tiger duckte sich — ein Satz, er sprang zu kurz, die Beute war hochgeschwollen, gerade, als er sie packen wollte, ja, ein Stoß hatte ihn gestreift, der ihn nun wütend machte. Carlo Orтели saß oben auf dem Trapez, unter ihm stand der Tiger, kurze böse Laute ausstoßend und zu ihm hochblickend.

In diesem Augenblick sahen die beiden Burschen zwischen den Bänken, was sich da in der Manege abspielte. Sie unterdrückten einen Aufschrei, ließ ihr Handwerkszeug fallen und waren mit einem Satz hinter der Leinwand verschwunden, um sich zu retten und Hilfe herbeizuholen.

Wieder sprang der Tiger, — wieder sprang er zu kurz. Und es begann ein aufregendes, stumm und mit Aufbietung aller Kräfte geführtes Spiel zwischen Mensch und Raubtier. Der Mann lockte, der Tiger sprang, — der Mann stand oder saß auf seinem Gerät und schaukelte hin und her. Plötzlich gelang es dem Tier das Trapez zu erreichen, und sich mit einer Pranke festzuhalten. Der Fuß des Mannes lag unter der Tatze, Blut strömte herab, floß dem Tiger über die Nase, machte ihn rasend vor Gier und Aufregung. Der Mann rüttelte an den Seilen, das Trapez geriet in wildes Schaukeln, die Pranke des Tigers glitt ab und er stürzte zu Boden. Nun lag er keuchend in den Sägespänen, die Augen nach oben gerichtet, mit der Zunge das

Blut fortleckend. Die Umwelt war um ihn versunken, er dachte nicht mehr an die Freiheit, er sah den breiten offenen Eingang zur Stadt nicht mehr, durch den die Sonne herein flutete, aber er sah auch nicht die Männer, die sich nun mit Waffen und Netzen näherten. Er wartete auf eine günstige Gelegenheit den Mann dort oben doch noch zu packen, ihn aus seiner sicheren Höhe herabzureißen, ihn zu zerfetzen.

Halb ohnmächtig hielt sich Carlo Orтели an den Seilen. Schweiß überströmte seinen Körper. Aufregung, Angst, Spannung hatten sein Herz wie rasend klopfen gemacht. Der zerrissene Fuß schmerzte und war unbrauchbar geworden. Langsam wurde es ihm dunkel vor den Augen. Auch er sah die Männer nicht, die nun schon den Tiger umringt hatten, sah nicht, wie sie nun das starke Netz über ihn warfen, wie er sich wild zu wehren begann, aber mit wenigen geschickten Handgriffen überwunden, völlig ins Netz verstrickt und dann zu seinem Käfig zurückgetragen wurde. Verkrampt hing er an den Seilen, den gesunden Fuß auf die Sitzstange gestützt, ließ nun langsam die Hände locker, glitt unbewußt auf die Stange nieder, verlor das Gleichgewicht und stürzte schwer zu Boden.

Draußen machte der August seine Spässe, die Kinder lachten, die Leute kauften Eintrittskarten und freuten sich auf die abendliche Vorstellung. Niemand bemerkte den Krankenwagen, der eine Bahre abholte und zur Klinik fuhr. Jedermann war enttäuscht, als abends die Trapeznummer ausfiel.

„Ich bin Morsini“ / Von A. Bang

Als die junge Frau ein wenig später gleichfalls auf die Straße trat, stand Morsini vor ihr.

»Gestatten sie, gnädige Frau, daß ich es Ihnen sage: ich bin Morsini.«

Die junge Frau errötete. »Ich weiß es«, sagte sie leise.

»Oh, sie wissen es... Dann beglückt es mich, daß Ihnen meine kleine Geschichte — Morsini wies auf die Zeitung, die die junge Frau in der Hand hielt —, daß Ihnen meine kleine Geschichte offenbar gefallen hat...«

»Ihre... Sie wollen diese Geschichte geschrieben haben?« Die großen Augen der jungen Frau bekamen einen metallischen Glanz, und Morsini wurde verlegen wie ein Schuljunge. Sie gingen eine Weile schweigend nebeneinander her. »Sprechen sie etwas«, bat Morsini, den dieses Schweigen quälte.

Die junge Frau blieb stehen und sah ihm ins Gesicht. »Sie sollten nicht sagen, daß sie... meine Geschichten schreiben. Sie haben das ja bisher gewiß niemals getan, warum gerade bei mir?« Morsini war so beschämt, daß er sich

über die Seltsamkeit des Zusammenstehens im Augenblick keinen Gedanken machte. »Ich wollte nur so gern mit Ihnen bekannt werden, deshalb...« Er schwieg verlegen.

»Gerade das war ja auch mein Wunsch«, sagte die junge Frau, »und deshalb...« Jetzt wurde auch sie verlegen.

»Deshalb... bitte sprechen sie weiter«, drängte Mario.

»Deshalb... nein, ich will jetzt nicht feig werden. Ihre ruhigen Augen sahen ernst in die seinen. »Ich wußte, wo sie zu treffen seien, und ich wählte für einige meiner Geschichten ihren Namen, damit Sie sie lesen, und ich wünsche mir, sie mögen Ihnen verraten, wie ich bin...«

»Ja, heißen sie denn nicht Morsini?« fragte Mario. Ihr Geständnis machte ihn so glücklich, daß er keine geschicktere Frage hatte. »Heißen sie nicht Morsini?« fragte er noch einmal.

»Noch nicht«, sagte Maria, und ein scheues Lächeln glitt von ihrem Antlitz zu dem seinen.

Der Umweg des Leutnant Auenmüller / Von Heinz Rusch

Leutnant Auenmüller war, als er aus dem Zuge stieg, wie geblendet von der Sonnenfülle, die sich über den kleinen Bahnhofsvorplatz ergoß. Er sah sich nach Renate um. Zum ersten Male nach langer Zeit klopfte sein Herz in jugendlicher Erwartung, und die Stunde, die nun auf ihn zutraf, schien ihm wie die Erfüllung eines lange versunkenen Traums. Er hatte den Koffer abgesetzt und blinzelte erregt über den kleinen Platz, der von breiten Blumenbeeten beinahe festlich umsäumt war. Er sah Renate nicht. Er fühlte wie sein Herz langsam ruhiger wurde und in eine ungewohnte Ermattung sank. Renate war also nicht gekommen. Natürlich mußte sie das Telegramm erhalten haben, das ihr seinen Fronturlaub ankündete. Ob sie krank war? Aber auch dann hätte sie ihm doch Bescheid geben können. Er war voller Fragen, auf die er keine Antwort wußte.

Langsam nahm er seinen Koffer auf, betrat wieder die Bahnhofshalle und ging auf die große Tafel zu, die die Abfahrtszeiten bekannt gab. In diesem Augenblick sah er ein Mädchen, das wie er auf jemand zu warten schien. Ihre hellen Augen waren etwas verlegen auf ihn gerichtet, und dann hörte er eine seltsam schwebende Stimme seinen Namen nennen. »Ja«, sagte er, »der bin ich.« Sein Lächeln machte sie noch unsicherer, während sie stockend weiter sprach: »Ich soll Sie von Renate grüßen. Sie mußte ganz dringend verreisen, aber sie will morgen zurück sein, morgen in der Frühe.«

Also verreist ist sie, dachte Auenmüller, und spürte in diesem Augenblick nicht einmal etwas wie Enttäuschung. Ich komme, und sie fährt in irgendeine Himmelsrichtung, wohin meine Gedanken nicht reichen; er mußte plötzlich daran denken, wie kühl Renates Briefe in der letzten Zeit gewesen waren, aber vielleicht täuschte er sich auch.

»Darf ich Sie ein Stück begleiten?« fragte er das Mädchen, das sich zum Gehen wenden wollte. »Ich weiß nicht.« Und dann wanderten sie beide durch die kleine Stadt mit ihren mittelalterlichen Giebeln und Torbögen, der Himmel hob sich wie blaues Glas über die alten Häuser. Sie sprachen nicht viel, Auenmüller

erzählte von Erlebnissen draußen an der Front, und das Mädchen schritt neben ihm, schweigsam und ein wenig bedrückt von der seltsamen Begegnung, die ihr noch immer von der heimlichen Gegenwart Renates erfüllt schien.

Als es Abend wurde, saßen sie in einem kleinen Gartenlokal, die Bäume rauschten im leichten Wind. »Mir ist, als kannte ich Sie schon lange«, sagte der Leutnant und sah in die hellen Augen des Mädchens, die ihm nicht ausweichen. Sie lächelte und hob ihren Kopf, als leuchte sie dem Gesang, der von weither zu hören war. Auenmüller nahm ihre Hand. Sie spürten beide die sanfte Gewalt dieser Stunde.

»Und Renate?« fragte das Mädchen plötzlich, ihre Stimme zitterte, sie sah ihn nicht an. Auenmüller dachte eine Weile nach. »Ich werde morgen mit ihr sprechen«, sagte er dann. »Sie wird alles einsehen.« Das Mädchen schüttelte den Kopf. In diesem Augenblick wußte Auenmüller nicht, was er in ihren Augen lesen sollte: sie schimmerten unergründlich in vielen Lichtern, aus Klugheit und heimlichen Wünschen gemischt, als sie nun, beinahe schroff, entgegnete: »Nein. Sie werden heute noch fahren.«

»Aber warum, wollen Sie mich los sein?«

»Nein«, sagte sie mit einer Stimme, die wieder weich und zärtlich klang, »weil Sie nicht enttäuscht sein sollen, weil Renate... aber vielleicht ahnen Sie selbst schon, wie alles steht.« Auenmüller nickte. »Ich will es nicht einmal wissen. Renate — sie ist sehr fern in dieser Stunde. Es mußte wohl so sein. Aber soll ich deshalb fahren?« »Ja«, sagte das Mädchen, »es muß sein, damit wir uns nicht verlieren.«

Sie waren aufgestanden und gingen wieder den Weg zum Bahnhof zurück. Die Blumen auf dem Vorplatz leuchteten aus der Dämmerung auf wie große, träumende Augen. Seltsam, dachte der Leutnant, als sie Abschied nahmen, ich fahre, aber mein Herz bleibt hier, es brauchte wohl diesen Umweg, um zum Ziel zu kommen.

Wenn Mario Morsini gefragt würde — und er wurde oft gefragt —, ob er Verfasser der netten kleinen Geschichten sei, die man jetzt häufig mit seinem Namen in der Zeitung lesen konnte, pflegte er zu entgegnen: »Ich bin ein Mann der ersten Wissenschaft und habe keine Zeit für Dummheiten.« Immerhin war seiner Antwort anzumerken, daß er diese »Dummheiten« zumindest gelesen hatte. Aber wenn man immer dasselbe gefragt wird, erwacht schließlich auch in einem Mann der Wissenschaft die Neugier Morsini's also alle die kleinen Geschichten, wo er sie antraf. Sie gefielen ihm; aber der Schriftsteller hätte lieber anders heißen sollen, nicht gerade wie er selbst, dachte Morsini; denn wenn man Säuren und Basen zum Inhalt seines Lebens gemacht hat, will man bei seinen Bekannten auch nicht die Spur eines Verdachtes davon aufkommen lassen, daß man den Leuten Geschichten erzähle, von schönen Frauen, noch dazu, wenn die einem das Leben bisher noch vorenthalten hatte.

Ja, fünfunddreißig Jahre war Morsini alt, und die Liebe ließ immer noch auf sich warten. Verliebt war er oft genug gewesen, und die Frauen sahen ihn gern, den schlanken großen, gutaussehenden Mann, der so vorzügliche Manieren hatte und so unterhaltsam war. Verliebt aber ist nicht Liebe, und auf die wartete Morsini bisher vergebens. Wie die Frau aussehen mußte, die einmal seinen Namen führen sollte, daß wußte er seit einiger Zeit genau: Nicht zu jung sollte sie sein, höchstens um fünf Jahre jünger als er, nicht zu groß; hellbraune Haare sollte sie haben, dunkelblaue ruhige Augen, ein schmales Gesicht, kleine Füße und wunderbar zarte Hände — und ganz plötzlich entdeckte Morsini, daß sie genau so wäre wie die Frau, der er seit einigen Tagen mittags im Speisehaus gegenüberübersaß. Auch sie hatte Morsini bemerkt. Er war einige Male ihren Blicken begegnet.

Obwohl die Frauen es bisher Morsini nicht schwer gemacht hatten, sie zu erobern, war er doch zu schüchtern, und es widerstrebte ihm, als Fremder die Dame ohne weiteres anzusprechen. Da kam ihm der Zufall in Gestalt eines Zeitungsjungens zu Hilfe. Der Junge brachte die Mittagszeitungen. Morsini erstand eine und auch die junge Frau. Morsini blätterte in der Zeitung — da sah ihm wieder einmal sein Name dar- aus entgegen unter dem Titel einer kleinen Erzählung. Morsini blickte zu der jungen Frau. Sie hielt den Kopf über die Zeitung geneigt, und seinen scharfen Augen entging es nicht, daß sie dieselbe Seite aufgeschlagen hatte. Offenbar fesselte die kleine Geschichte ihre Aufmerksamkeit so sehr, daß sie nicht merkte, wie Morsini den Kellner rief, wie er bezahlte und das Restaurant verließ.

»Henschl hat angerufen«, sagte Herr Rößner beim flüchtigen Mittagessen.

»Henschl?« wunderte sich Frau Margit. »Wer ist das?«

»Ein alter Jugendfreund, war ein patienter Knabe. Später ging er nach Hamburg und so habe ich ihn allmählich aus den Augen verloren. Als letztes Lebenszeichen von ihm erhielt ich seine Vermählungsanzeige, das muß schon acht oder neun Jahre her sein. Und nun fand er meine Nummer natürlich im Fernsprechverzeichnis. Heute abend treffen wir und im Stadtkrug. Wenn du willst, kannst du mitkommen.«

»Natürlich komme ich. Nett, daß du mich einlädst.«

»Er nimmt ja auch seine Frau mit. Sie sind im »Metropol« abgestiegen. Er hat hier zu tun. Bin neugierig wie seine Frau aussieht.«

Seine Frau sah außerordentlich gut aus, wie man am Abend feststellen konnte, als man im »Stadtkrug« zusammen speiste. Herr Rößner versuchte, auf Jugenderinnerungen zurückzukommen, aber Henschl war nur halb bei der Sache. Immer wieder wandte er sich seiner hübschen Frau zu. »Ja, Schatz! — nein, Schatz! noch etwas Käse, Schatz! — und so ging es fort, wie Herr Rößner mit leichter Gänsehaut bemerkte. Auch Frau Margit schien es bemerkt zu haben, denn nachdem sie einmal verhalten geseufzt hatte, flüsterte sie ihrem Mann zu: »Nimm dir ein Beispiel, wie nett er zu seiner Frau ist.«

Auf Wunsch des Herrn Henschl suchte man später noch eine Weinstube auf

Die Täubchen / Von Ralph Urban

und fand Platz in einer gemütlichen Loge. Alls bald begann dort Henschl mit seiner eigenen Frau zu schäkern, daß sich die Balken bogen und daß sich bei Rößner die Haare aufstellten.

»Siehst du«, zischte hierauf Margit, »wie lieb sie zueinander sind.«

Worauf Herr Rößner seinen Arm um die Schulter der Frau legte.

»Welch ein netter Abend«, sagte am Heimweg Margit zu ihrem Mann und kuschelte sich an ihn, »ein reizendes Ehepaar, die zwei. Man kann sich wirklich ein Beispiel nehmen.«

Am nächsten Vormittag fuhr Frau Rößner geradewegs ins Hotel »Metropol«.

»Meine liebe Frau Henschl«, so sagte sie, »verraten Sie mir das Geheimnis: Wie stellen Sie es bloß an, daß Sie nach acht- oder neunjähriger Ehe mit Ihrem Mann noch immer wie die Täubchen leben?«

Frau Henschl starrte Margit ein Weilchen und nicht gerade geistreich an, dann aber lachte sie hell auf. »Du meine Güte!« rief sie. »Da wißt ihr also gar nicht, daß mein Mann nach dreijähriger Ehe Witwer wurde, und daß ich seine zweite Frau bin? Wir haben allerdings erst vor drei Monaten geheiratet.«

LANDWIRTSCHAFT UND GARTEN

Obsternte und Lagerung

Von zweckentsprechenden Lagerräumen und den Arten der Aufbewahrung

Je nach Umständen kann die Lagerung des geernteten Obstes in offener Schüttung, in Lattenkisten (Erntekisten) oder auf Obsthorsten erfolgen. Bei der ersten Einlagerungsart wird das Obst bis 80 Zentimeter hoch vorsichtig geschüttet und bleibt hier bis zur eigentlichen Versandreise liegen. Diese Lagerung ist bei allen härteren Sorten schon der Platzersparnis wegen zu empfehlen, wobei allerdings gute Lüftung des Raumes vorhanden sein muß. Zur besseren Durchlüftung wird der Boden mit einem Lattenrost belegt. Sehr zweckmäßig ist die Lagerung in 25 kg fassenden Erntekisten. Sie ermöglichen bessere Raumaussnutzung und Durchlüftung. Je nach der Höhe des Raumes und den zu lagernden Obstmengen können die Kisten beliebig hoch gestapelt werden. In den kleineren Verhältnissen kommt auch mehr oder weniger die Aufbewahrung auf Obsthorsten in Frage.

Obsthorsten

Der Obstbaum wird meist feststehende Regale haben, in denen das Obst lagert. Man muß bei guten Obstern nicht nur noch andere Räume benutzen, dann wird man sich, wenn nicht Erntekisten verwendet werden, am besten eine größere Anzahl Horsten beschaffen, die man im Keller neben- und übereinander stapelt. Eine bequeme Größe ist 100x70x10 Zentimeter, Stärke der Bretter ein Zentimeter. Die vier Eckstreben ragen nach unten hin als Füße etwa 20 Zentimeter vor. Das Obst soll man aus den Pflockkörben gleich in die Horsten legen, die man zu diesem Zwecke mit in den Obstgarten nimmt.

Kühle und nicht zu feuchte Räume

Was die Obstlagerräume selbst anbetrifft, so können hierzu gute Kellerräume (alte Bierkeller), Fabrikräume und frostfreie Hallen, kühle Kammern und Stuben und Bodenräume Verwendung finden. Licht und Wärme fördern die Reife allzusehr. Übermäßige Feuchtigkeit der Luft wirkt faulend, zu geringe weikend. Also müssen Licht und Wärme ferngehalten, die Feuchtigkeit geregelt werden. Der Raum sei daher dunkel, die Temperatur betrage wenig über Null (+2 bis 4° Celsius), die relative Feuchtigkeit 85 bis 90 Prozent. Der Feuchtigkeitsgrad ist mit einem Hygrometer oder Psychrometer festzustellen. Die geforderte Bedingung erfüllt am zweckmäßigsten ein guter nach Norden gelegener Keller, dessen Boden das Erdreich ist. Nur in den Gängen soll er gepflastert sein. Zeigt sich aber zuviel Feuchtigkeit in der Luft, die aus dem Boden stammt, dann muß dieser abgeplästert oder zementiert werden. Wenn ein Trockner der Luft nötig sein sollte, dann stellt man Gefäße auf mit Chloralkalium (nicht zu verwechseln mit Chlorkalk). Es saugt soviel Wasser auf, daß es selbst darin zerfließt. Die Gefäße mit dem flüssiggewordenen Inhalt dampft man dann ab, zerstößt hierauf das Chloralkalium und benutzt es von neuem. Man kann auch unter die Regale eine zehn bis zwölf Zentimeter hohe Schicht Atzkalk legen. Wenn diese den Winter über drei- bis viermal erneuert wird, so tut sie ihre Schuldigkeit vollkommen.

Kampf gegen die Fäulnis

Vor dem Einbringen des Obstes sind nun die Räume, Horsten, Stellagen, Türen usw. mit heißem Sodawasser gründlich zu scheuern. Decken und Wände mit frisch gebranntem und gelöschtem Kalk zu tünchen. Diese Maßnahme ist nötig

zum Abtöten der Fäulniskeime. Hierauf wird der Raum noch geschwefelt, indem man Gefäße mit glühendem Koks oder Kohlen aufstellt und auf diesen dann für je zehn Kubikmeter Raum 15 bis 20 Gramm Schwefel verbrennt, worauf der Raum noch zwei bis drei Tage fest verschlossen gehalten wird.

Die zum Ausschweifen der Fässer gebrauchten Schwefelfäden oder Schwefelschnitte können hierzu auch verwendet werden und zwar genügen drei Schwefelschnitte für eine große Kammer. Da das Obst fremde Gerüche sehr leicht anzieht, soll der Raum für sich streng abgeschlossen liegen. So sind zum Beispiel Kartoffelkeller und Waschküche in der Nähe geradezu gefährlich.

Besondere Sorgfalt bei edlen Sorten

Übereinanderliegende Gestelle oder Obsthorsten gestatten das Lagern größerer Mengen auf kleinem Raum. Frühreifendes und sehr edles Tafelobst legt man nur in einer Schicht, sonst zwei bis drei Schichten. Äpfel liegen im allgemeinen mit dem Stiel nach unten, Birnen mit dem Stiel nach oben oder nach der Seite. Es hat dies auf die Haltbarkeit keinen Einfluß und geschieht nur, damit die Früchte fest liegen. Die grauen rauchschaligen Renetten wie Schöner von Boskop, Graue Herbstrenette, Graue französische Renette und Parkers Pepping haben die Untugend, auf dem Lager sehr stark zu welken. Man lege darum untenhin eine mehrfache Schicht reines Zeitungspapier oder Packpapier, dann die Früchte und oben darüber wieder Papier oder eine andere Obstsorte. Dadurch wird das Welken verhindert.

Richtiges Giessen

Viele Gartenbesitzer sind sich über das richtige Gießen nicht im klaren. Sie glauben ihr Bestes zu tun, wenn sie mit dem Gartenschlauch im schönen Bogen den Erdboden gleichmäßig nass machen. Derartige Arbeit ist aus verschiedenen Gründen unzweckmäßig, ja, den Gartenpflanzen sogar schädlich. Denn zunächst einmal verwenden in diesem Falle die Gartenbesitzer Wasser, das direkt aus der Leitung kommt. Sie bedenken nicht, daß solches Wasser zu kalt ist. Es schreckt die Pflanzen ab und wird deshalb ihr Wachstum nicht besonders begünstigen. Namentlich bei Sonnenschein und großer Hitze wirkt solches Spritzen ungemein schädlich. Ferner übt das gleichmäßige Bespritzen des gesamten Gartens nur eine oberflächliche Wirkung aus, auch wenn es regelmäßig vorgenommen wird. Besonders leichte Böden haben von solcher Wasserversorgung nicht viel. Dazu kommt, daß sie die Pflanzen veranlaßt, ihre Wurzeln in der obersten Bodenschicht auszubreiten. Dadurch bleiben die Nährstoffe der in größerer Tiefe gelegenen Bodenschichten unausgenutzt, welcher Nachteil angesichts der Knappheit aller Dünger sich hinsichtlich Menge und Güte der Ernten, namentlich jetzt besonders über bemerkbar machen wird. Außerdem werden gerade im Hochsommer eintretende Trockenperioden solchen flachwurzeln Pflanzen viel mehr schaden als denen, deren Wurzeln in die Tiefe gehen.

Deshalb: 1. Nicht in der grellen Sonne, sondern gegen Abend gießen. 2. Abgestandenes, also überschlagenes Wasser, kein frisches Leitungswasser verwenden, darum Wasserbecken oder Wassertonnen aufstellen. 3. Nicht spritzen,

Noch besser ist es, die Früchte in Papier zu wickeln und in Torfmull zu legen. Der Raum ist nach dem Einbringen des Obstes zu verducken.

Reinlichkeit

Das Obst ist öfter durchzusehen; dabei sind alle Früchte, die auch nur Spuren von Fäulnis zeigen, sofort sorgfältig zu entfernen. Die ganz zusammengefallenen Früchte wirft man nicht etwa auf den Boden, sondern gibt sie gleich in einen Korb oder Eimer, der dann aber nicht im Aufbewahrungsraum stehen bleiben darf. Überhaupt ist für strengste Reinlichkeit der Räume Sorge zu tragen. Eine leichte Schwefelung kann man im Laufe des Winters in drei- bis vierwöchentlichen Zwischenräumen vornehmen. Sie schadet dem lagernden Obst nicht.

Eine etwa notwendig werdende Erwärmung der Aufbewahrungsräume läßt sich leicht durch einen kleinen Ofen erzielen. Petroleumöfen dürfen nur verwendet werden, wenn sie geruchsfrei sind.

Zu trockene Räume müssen durch öfteres Ausgießen von Wasser oder durch flache wassergefüllte Eimer feuchter gemacht werden. Feuchte Keller lüfte man bei trockenem, trockene dagegen bei feuchtem Wetter.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß bei der Weiterentwicklung unseres Obstbaues wie für die laufende Versorgung der einheimischen Märkte mit deutschem Obst eine richtige, sorgsame Ernte und Aufbewahrung des Winterobstes von allergrößter Bedeutung ist.

H. Plock, Gau-Obstbauinspektor

sondern mit der Gießkanne wässern, auch wenn es mehr Arbeit und Mühe macht. 4. Einmal richtig wässern ist vorteilhafter als öfteres Spritzen. 5. Lege man Gießrinne, Gießränder oder Gießlöcher um Stauden, Sträucher und Gemüsepflanzen an, bei Obstbäumen Gräben unter der Kronentraufe. 6. Verabreiche man ab und zu einen Düngungs, das heißt in Wasser aufgelösten Volldünger. Sehr gut eignet sich hierzu Hakaphos oder Nitrophoska. Wer von diesen Mischdüngern noch etwas vorrätig hat, kann sie auf genannte Weise am zweckmäßigsten verwenden. 7. Muß alles wässern durch fleißiges Hacken unterstützt werden; erst diese beiden Maßnahmen bringen die durch die Düngung verbotenen Nährstoffe in die Nähe der Wurzeln und damit zur bestmöglichen Wirkung.

*

Steiermark baut mehr Ölfrüchte. Der Ölfruchtbau hat sich in Steiermark in den letzten Jahren wieder kräftig entwickelt. Von Jahr zu Jahr ist die Anbaufläche größer geworden. Aus einer Mitteilung der Landesbauernschaft Steiermark geht hervor, daß beim Herbstanbau 1944 bereits eine Vergrößerung der Winterrübensfläche um 41 % und der Winterrapsfläche um 8 % festgestellt werden konnte. Ab Herbst 1943 müssen wenigstens rund 2 % des Ackerlandes mit Ölfrüchten bestellt werden. Dies bedeutet eine 25 %ige Vermehrung des Herbstanbaues 1942 von Winterrüben und Winterraps. Auch der Frühjahrsanbau an Ölfrüchten, und zwar in Form von Mohn, Öl-Kürbis, Sommerrüben und Sommeraps ist um 25 % auszudehnen, wobei das Hauptgewicht auf die Vermehrung des Mohnbaues zu legen ist. Dieser bringt selbst in höheren Lagen nach den Erfahrungen der Forschungsanstalt in Admont noch Erträge von 14 bis 16 dz je Hektar, er ist in Anbetracht des Mohnpreises von RM 80,— je Doppelzentner somit äußerst rentabel im Anbau.

Nachfrüchte nach Frühkartoffeln. Da die Frühkartoffeln zu denjenigen Früchten zählen, die das Feld am zeitigsten räumen, so ist es gerade heute notwendig denn je, die dadurch freierwerdenden Schläge sofort mit Nachfrüchten zu bestellen, um so mehr, als Frühkartoffeln den Acker infolge ihrer starken Bewurzelung und Beschattung in ausgezeichnetem Carezustand hinterlassen und ihnen deshalb ein kaum abzuschätzender Vorruchtwert zukommt. An erster Stelle stehen als Nachfrüchte die Wintererträge Raps und Rüben. Sie finden auf dem von Frühkartoffeln geräumten Boden, der die Herrichtung eines gut abgesetzten garen Saatackers erlaubt, die besten Wachstumsbedingungen. Ferner können auch Frühkartoffeln mit guter Aussicht auf reiche Futterernten Luzerne und Rotklee angebaut werden. Auch der zusätzliche Gemüseversorgung sind abgeerntete Frühkartoffelfelder noch dienstbar zu machen, indem man besonders auf Löß- und sandigen Lehmböden möglichst zeitlich Kohl, Blumenkohl (Karfiol) pflanzt und Spinat sät.

Die zweite Pflanz- und Saatzeit im Garten. Der Gemüsegarten hat die ersten Ernten (Erbsen, Blumenkohl, Karfiol, Karotten, Salat, Spinat, Kohlrabi) geliefert. Bald werden die Erbsener- und Kartoffelflächen abgeerntet sein. Da in Kriegszeit auch im Gemüsegarten höchstmögliche Ausnutzung des Bodens oberstes Gesetz ist, so müssen die freierwerdenden Beete wieder bebaut werden. Man kann jetzt Salat, Spinat, Radieschen säen, Blumenkohl, Kohl, Kohlrüben, können noch gepflanzt werden. Der jetzt gepflanzte Blumenkohl ist zum Herbst wie im Winter sehr erwünscht. Man kann den Tisch bis nach Weihnachten damit versorgen. Wird der Blumenkohl, falls die Blumen sich nicht im Freien halten, mit dem Wurzelballen in einem lichten Keller oder in einem anderen passenden Raum eingeschlagen



Scherl-Bilderdienst, Pauck/Autoflex

Kampf den Gemüeschädlingen

Alljährlich richten die Raupen, besonders Kohlweißlinge, großen Schaden an. Bei der Freßlust der etwa drei Zentimeter langen, gelblichgrünen Tiere werden oft schon in einigen Tagen die Blätter bis auf die Blattrippen heruntergefressen, wodurch die Pflanzen verkümmern. Es ist deshalb Pflicht eines jeden Gartenbesitzers, täglich seine Kohlpflanzen nach Schädlingen zu untersuchen und bei etwaigen Auftreten der Raupen diese rücksichtslos zu bekämpfen. Sie müssen einzeln abgelesen werden, ein Abschüteln ist zwecklos, da sie bald wieder an den Pflanzen hochkriechen. Bei größeren Kohlfeldern sammelt man die Raupen zweckmäßig in Eimer und vernichtet die Schädlinge, indem man sie verbrennt

und an den Wurzeln feucht gehalten, dann entwickelt er noch sehr schöne Blumen. Zur zweiten Bestellung des Gemüsegartens gibt man keinen frischen, sondern gut verrotteten Düng oder, falls dieser fehlt, nach dem Umgraben der Beete etwas Nitrophoska, der ausgestreut und eingeharkt wird. Dieser Volldünger enthält Stickstoff, Kali und Phosphorsäure im richtigen Verhältnis und garantiert deshalb eine ausgeglichene Ernährung der Pflanzen. Ferner Sorge man für genügende Feuchtigkeit des Gemüselandes. Wenn die Rillen gezogen sind, werden sie tüchtig gewässert, dann eingesät und zugezogen. Die trockene Erde legt sich als schützender Mantel über die untere Feuchtigkeitsschicht, so daß die Samen schnell keimen können. Auch öfteres Hacken der Beete hilft die Feuchtigkeit erhalten, das Unkraut bekämpfen und das Wachstum der zweiten Gemüsaussaaten energisch vorwärtstreiben.

Veränderungen im Obstbaumbestand der Alpen-Donaugauen.

Nach amtlichen Schätzungen stellt sich der Bestand an ertragsfähigen Obstbäumen in den Alpen-Donaugauen nach den letzten strengen Wintern auf insgesamt 19.082.000 Stück gegenüber 21.657.000 Stück bei der letzten Zählung des Obstbaumbestandes im Jahre 1938. Gegenüber 1938 wäre demnach ein Rückgang um 12 v. H. zu beklagen. Obwohl die strengen Winter 1939-40 und 1941-42 die Obstbaumkultur in den Alpen-Donaugauen schwer heimgesucht haben, sind diese Gauen noch verhältnismäßig glimpflich davon gekommen, denn im Reichsdurchschnitt hat der Obstbaumbestand gegenüber 1938 eine Verminderung um 28 v. H. an ertragsfähigen Obstbäumen erlitten. Dabei sind die Verluste in den Donaugauen noch etwas größer als in den Alpen, da in den Alpen die Ausfuhr an ertragsfähigen Obstbäumen durchschnittlich unter 10 v. H. blieb, während er in den Donaugauen über 10 v. H. beträgt.

Wasserschosse an Obstbäumen dürfen nicht wahllos entleert werden. Durch Saftflußstörungen bilden sich im Frühjahr an älteren Obstbäumen oft sogenannte Wasserschosse, hochwachsende, weiche Triebe, die aus Adventiv- oder schlafenden Knospen entstehen. Absterbende ältere Äste, Schädlinge- und Krankheitsbefall sowie übermäßige Düngung und Kalkmangel können ebenfalls dazu beitragen. Solche Wasserschosse zeugen aber auch von ungenutzter Kraft des Baumes, und es wäre falsch, sie wahllos zu beseitigen, da der ganze Baum darunter leiden könnte. Die Wasserschosse können Fruchtholz bilden wie andere Zweige. Zu diesem Zweck werden sie nach Bedarf gelichtet und eingekürzt, damit die verbleibenden Schosse sich verzweigen. Wenn sie sich dann auch noch günstig in das Kronenbild einfügen, können sie schon in den nächsten Jahren zum Tragen kommen.

Fünf Ernten durch Bodenheizung. Bei einem ihrer Werke hat die IG-Farbenindustrie in einer großen Versuchsanlage bemerkenswerte Ernteergebnisse bei Gemüsekulturen erzielt, deren Boden sie nach einem neuartigen Verfahren beheizt. Sie verwendet nämlich die technisch nicht mehr verwertbaren Abwässer des Werks von 40° C Wärme, die früher in den Fluß geleitet wurden, zur Erwärmung des Bodens der Gemüsebeete mittels Rohren, die unter der Erde verlegt sind. Mit dem rücklaufenden, immer noch warmen Wasser werden die Beete begossen. Die Beete sind mit Betonwänden eingetaßt, und mit Glas abgedeckt. Die Stirnwände der Einfassung können leicht entfernt und die Beete mit einer Bodenfräse in einem Bruchteil der zum Umraumben benötigten Zeit umgepflügt werden. Die ersten Setzlinge kommen schon Anfang April in die Beete. Die Bodenwärmerung gestattet also eine Bodennutzung schon in der kalten Jahreszeit und för-

Film der Woche

Wenn die Sonne wieder scheint

Wie kaum ein anderer Dichter unserer Zeit ist Sijm Streuvels ein Repräsentant der Landschaft, in der er geboren wurde und aus der er wuchs: Flandern. Sein bekanntestes Werk ist »Der Flachsacker«. In epischer Breite, in den satten Farben, die der flandrische Mensch liebt, in den wechselvollen seines trüben und leuchtend blauen Himmels schildert er hier das klassische Vater-Sohn-Problem. Der Flachsacker ist ihm Symbol des hämischen Lebens, des bäuerlichen Schaffens, in dessen Mittelpunkt seit Jahrhunderten der Flachsbaue steht.

Der alte Vermeulen ist ein König unter den Bauern seiner Umgebung. Schwer wie die Erde seines Landes, herrschsüchtig und das Herrschen gewohnt sieht er in seinem Sohn Ludwig einen Feind heranwachsen, der seine alten Rechte schmälern und selbst herrschen will. Alles, was Ludwig tut, mißfällt ihm, seine modernen und wissenschaftlich begründeten Anschauungen, seine junge lebensfrohe Art und selbst seine Liebe zu der fröhlichen kindhaften Magd Schellebelle. Dieser Haß gegen das Junge Aufstrebende, wächst mit dem Flachs und findet bei der Flachsente seinen Ausbruch. Da Vermeulen seinen Sohn wegen eigenmächtiger Anordnungen niederschlägt, Jetzt, da Ludwig im Sterben liegt, sieht der Alte ein, daß es Wahnsinn war, das Zeitliche dem Ewigen gegenüberzustellen und den unabänderlichen Lauf der Dinge aufhalten zu wollen. Als es zu spät ist, erkennt er, daß alles Eigentum nur Leihgabe ist, das an den Nachfolger abgetreten werden muß.

Der Film hat andere Gesetze als der Roman. Er raffte die epische Breite, belebte die Handlung durch neue Szenen, gestaltete die Liebe Ludwigs zu Schellebelle tiefer und laßte vor allem den Charakter des alten Vermeulen menschlicher und stattete ihn mit freundlicheren Zügen aus. Während im Roman die stierhafte sturte Herrschernatur des Alten nur durch schwerste Sühne die Schuld erkennen konnte, war es bei der anderen Auffassung des Films durchaus möglich, eine Versöhnung der beiden Generationen an den Schluß zu setzen.

Konrad Beste und Philipp Lothar Mayring hielten sich bei der Gestaltung des Drehbuchs in vielen Szenen an den Roman und leisteten saubere Arbeit. B. Barlog als Spielleiter sorgte für straffen wuchtigen Aufbau, ohne dabei Feinheiten unberücksichtigt zu lassen. Paul Wegener war wie geschaffen für den alten Vermeulen und gab ihm alle Züge des schweren herrschsüchtigen Bauern, der sich aber dann doch nicht der besseren Einsicht verschließt. Als seine Frau Barbele steht Maria Koppenhöfer ebenbürtig neben ihm als erdhafter, verschlossene und doch gütige Bäuerin. Paul Klinger verkörpert in seinem Ludwig die junge Generation von ihrer besten Seite, er leiht ihm seine ganze vielfältige Ausdruckskraft. Bruni Löbels Schellebelle ist eine starke und echte Leistung der jungen Schauspieler.

Ein Film, dem beste Kräfte zur Verfügung standen, der daneben die flandrische Landschaft als dramatisches Element benutzt, der in hochstehender künstlerischer Form das verkörpert, was Sijm Streuvels in seinem Roman zeigen wollte: Flandern. (Marburg, Esplanade-Kino.)

Gretel Stühler

Karneval der Liebe

Eine Fahrt zum Ständesamt, die mit tausend Hindernissen und einer von den Drehbuchautoren im Verein mit dem Spielleiter Paul Martin voll ausgewerteten Komik vor sich geht, bildet den Auftakt dieser lustigen Filmoperette. Daß der beliebte Tenor, der vor seiner zweiten Trauung Reißaus genommen, in der neugewählten Diva Marina seine geschiedene Frau wieder trifft, schafft die erforderliche Verwirrung der Herzen. In verwickelten Schlafwagenszenen, im mysteriösen Verwandlungszimmer eines alten Schlosses und durch Marinas angeblichen Gatten, Frank, einem vermeintlichen Kellner, werden die Verwicklungen gesteigert. Schließlich endet alles nach Wunsch: Marina und Peter finden wieder zueinander, und die mit Peter verlobt gewesene Chortänzerin Kitty tröstet sich mit Frank, der kein Kellner, sondern ein fast ein dutzendmal geschiedener Klaviervirtuose ist.

Dora Komar bezaubert als Marina durch Schönheit und Stimme. Als Kitty läßt Dorrit Kreuzler ihrem leibhaften Naturell die Zügel schießen. Johannes Heesters' Peter betört seine Partnerinnen und das weibliche Publikum durch den Schmelz seiner Stimme und ein fabelhaftes Aussehen, worin ihm durch den eleganten Frank des Axel v. Ambesser ein starker Konkurrent erwächst. In den Komikerrollen wissen Richard Romanovsky und natürlich Hans Moser für Heiterkeit zu sorgen. Gustav Waldau ist ein stiller, ruhiger, etwas schrulliger Graf.

Der Film wirkt unterhaltend und zeigt in großer Aufmachung Revueszenen, aus denen sich ein auf der Bühne lebendig werdender »Wursteltrater« mit aparten Tanzbildern heraushebt. (Marburg, Burg-Kino.)

Marianne von Vesteneck

der das Wachstum der Pflanzen so, daß vier bis fünf Ernten im Jahr erzielt werden können. Mitte April können auf dieser Anlage schon Salat geerntet und die Beete anschließend sofort mit Gurken bepflanzt werden.

Reiche Obsterte in der Süd-Ukraine. Seit einiger Zeit hat in der Süd-Ukraine die Obsterte begonnen. Sie ist in diesem Jahr durchaus befriedigend ausgefallen. Die Ernte der Aprikosen ist recht beachtlich, die Kirschernte war sogar hervorragend. Einen guten Ertrag verspricht in allen Teilen der Ukraine der Weinbau, der in diesem Jahr von den sonst häufigen Schädlingen fast ganz verschont geblieben ist.

Wie Getreide muffig wird

Und wie man es gesund erhält

Ist das Getreide ausgedroschen, dann ist die Sorge um seine Erhaltung noch längst nicht beendet. Erst eine vernünftige Getreidelagerung sichert den vollen Ernteertrag. Frisch gedroschenes Getreide ist immer feucht. Würden wir versuchen, es in hohen Haufen auf den Getreideböden zu lagern, dann würde durch Atmung und Schwitzen immer feuchter und wärmer. Die Keimfähigkeit geht durch diese Feuchte und Wärme zurück, und schließlich wird das Getreide muffig und minderwertig. Es kann sogar für den menschlichen Genuß völlig unbrauchbar werden. Deshalb ergeht an uns die Aufforderung, frisch gedroschenes Getreide in jedem Fall erst abtrocknen zu lassen. Erst wenn das Korn nur noch 14 bis 15 v. H. Wassergehalt aufweist, atmet es wenig und ist daher lagerfest.

Wie können wir nun möglichst schnell und möglichst ohne allzu großen menschlichen Arbeitsaufwand das Korn lagerfest machen? Dazu haben wir die gesamte frisch gedroschene und zur Einlagerung bestimmte Getreide vorerst gründlich zu reinigen. Selbstverständlich wird das Getreide nur gut lagern, wenn wir für einen einwandfreien Zustand des Getreidebodens sorgen. Der Boden soll trocken und luftig sein und eine Reihe von möglichst gegenüberliegenden, genügend großen, gut verschließbaren Fenstern besitzen, damit die Außenluft in ausreichenden Mengen durch den Raum hindurchziehen kann. Es empfiehlt sich icht, Kornböden über Ställen anzubringen; denn die in den Ställen herrschende Luft ist immer feucht und wird dazu beitragen, die Trocknung des Getreides zu verzögern. Selbstverständlich werden wir auch zu verhindern suchen, daß Dampf aus Futterküchen oder Dämpfanlagen in die Kornböden eindringen kann.

Auf den Getreideböden bringen wir das Korn zuerst in geringer Schichthöhe, die höchstens 20 Zentimeter betragen soll. In dieser Zeit haben wir das Lager-

gut kräftig zu lüften. Natürlich bringt uns hierbei nur die trockene Luft den gewünschten Erfolg. Deshalb schließen wir die Fenster unseres Kornbodens auch regelmäßig des Nachts, bei Regen und bei Nebel ab.

Nun geht es an das Umschaueln des Getreides, das wir immer dann durchführen müssen, wenn die Wärme des Kornes die Temperatur der umgebenden Luft um zwei bis drei Grad übersteigt. Die Wärmezunahme können wir bei einiger Übung und einigem Fingerspitzengefühl schon durch Hineingreifen in den Getreidehaufen schnell feststellen. Im allgemeinen kann als Richtschnur für den Umschaueltermin dienen, daß frisch gedroschenes Getreide täglich, mindestens aber jeden zweiten Tag bei möglichst trockener Außenluft und bei kräftigem Durchzug umzuschaueln ist. Mit dem Umsetzen des Getreidehaufens an eine andere Stelle des Lagerplatzes allein ist es nicht getan. Wir haben vielmehr das Getreide wie einen feinen Schleier etwa zwei Meter weit durch die Luft zu werfen, um jedes Korn möglichst gut mit der Luft in Berührung zu bringen. Schließlich werden wir so ein Getreide erhalten, das trocken und damit lagerfest ist. Aber auch das ist unsere Aufgabe, unser Lagergetreide zu bearbeiten oder mindestens zu beobachten, noch nicht erfüllt, kommt es doch darauf an, das einmal lagerfeste Getreide nicht wieder feucht oder heiß werden zu lassen. Wir haben also feuchte Außenluft von dem Lagergut stets fernzuhalten und den Zutritt der Luft zu vermeiden, die wärmer als der Kornhaufen ist.

Gewiß macht die zweckentsprechende Getreidelagerung Arbeit und fordert von uns besonders in der ersten Zeit der Einlagerung Wachsamkeit. Alle Mühe aber wird uns dadurch gelohnt, daß wir in die Lage versetzt werden, ein hochwertiges Korn dem Markte und damit der Volksernährung zuführen zu können.

Verschiedenes

Suche die Familie des früheren jugoslaw. (volksdeutsch.) Feldweb. Scherak, der um das Jahr 1930 im Stadtviert. Melting wohnte. — Ansh. erbeten an Uffz. A. Korinek, Marburg, Draugasse 10, b. Löschnigg.

Prothesen jeder Art (Leder-, Leichtmetall-, Holz-), orthopädische Apparate Leibrinden, Gummistrümpfe, Bruchbänder erzeugt und liefert das führende Fachgeschäft F. Egger, Bandagen u. Orthopädie — Lieferant sämtlicher Krankenhäuser, Krankenanstalten und Sozialinstitute

Marburg/Drau, Meltingerstraße 3. Achtung! Modellabnahmen für Prothesen u. orthopädische Apparate finden wegen Personal-mangel in Marburg jeden Freitag genztägig statt 9-3-14

Eine gute Violine tausche f. einen übertrag. Anzug, doch i. gut. Zustand. — Anzuffr. Seifenfabrik b. Port. Marb./Dr.

417-14 Junge kleinrasige Kuh ist zu verk. oder tauschen gegen Herbstschwein. Drauweil., Frau-staudenerstrasse 113, b. Kuresch, Marb./Dr.

418-14 Schaukelpferd tausche gegen größere Puppe; ein großes Madonnen u. Christusbild um 50 RM zu verkaufen. Wildenralnergasse, 16/II, rechts. Marburg (Dr.) 419-14

Sämtl. Strickwarenreparaturen übernehm.: Ludwig Bändeck u. Sohn, — Mech. Strickerel, Cilli, Grazerstr. 93

152-7-14 Tausche gut erhaltene kurze Lederhose f. einen Steirerrock od. Ziehharnika. Faktor — Cilli, Grazerstr. 88. 153-7-14

Tausche Vorhang (Store) gegen weiße Damenlederschuhe 37-38. Marb., (Dr.), Omigg. 5, Parterre.

154-7-14 Sammelabfälle! Altpapier, Hader, Schneidmesserabschnitte, Textilabfälle, Alteisen, Metalle, Glasscherben, Tierhaare und Schafwollekauf laufend jede Menge Alois Arbeiter, Marburg, Draug. 5, Telefon 26-23.

10-3-14

Jeder Betriebsführer soll das Verordnungs- und Amtsblatt des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark lesen. Bezugspreis monatlich RM 1.25. Bestellungen sind an die Geschäftsstelle des Verordnungs- und Amtsblattes, Marburg/Drau Badgasse 6, zu richten.



Amliche Bekannmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse

Auf Grund des § 2 des Preisbildungsgesetzes vom 29. 10. 1936 (RGBl. I, S. 922) und der mir erteilten Ermächtigung werden hiermit ab 19. Juli 1943 nachstehende Höchstpreise für untersteirisches Obst und Gemüse festgesetzt. Die Höchstpreise enthalten alle Unkosten der Erzeugungstufe und verstehen sich frei Verledestation des Erzeugers bezw. der Bezirksabgabestelle, waggoverladen. Sie gelten bis zur nächsten Veröffentlichung. Für nicht genannte Waren gelten die zuletzt festgesetzten Höchstpreise

Table with columns: Erzeugerhöchstpreise, Verbraucherhöchstpreise bei Abgabe der Ware auf ein Markt, Güteklasse A, B, C, D. Lists various fruits and vegetables like Bohnenschoten, Blumenkohl, Dillkraut, etc.

Der Landrat des Kreises Marburg Drau. Zahl: VII-130/1-1943. Marburg/Drau, am 15. Juli 1943.

Festsetzung der Pflichtverkaufszeiten (Ladenschluß) der Gewerbebetriebe im Landkreis Marburg (Drau)

Ich setze hiermit zum Zwecke der leichteren Einkaufsmöglichkeit der berufstätigen Frauen im Sinne des Erlasses des Chefs der Zivilverwaltung i. d. Untersteiermark vom 25. Juni 1943, Zahl CdZ. IV GA-L 1/8-1943, die Pflichtverkaufszeiten der nachstehenden Gewerbebetriebe für den Landkreis Marburg (Drau), ab Montag, den 19. Juli 1943, wie folgt neu fest:

- 1. Lebensmittel- und Gemischtwarengeschäfte mit Milchverschleiß: Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag von 7-13 Uhr... 2. Lebensmittel- und Gemischtwarengeschäfte ohne Milchverschleiß... 3. Bäcker... 4. Fleischhauer, Fleischselcher und Wursterzeuger... 5. Nichtlebensmittelgeschäfte... 6. Uhrmacherschäfte...

Festsetzung der Pflichtverkaufszeiten im Kreise Pettau

Um den berufstätigen Frauen die Einkaufsmöglichkeiten zu erleichtern, werden im Sinne des Erlasses des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 25. Juni 1943 bei den Pflichtverkaufszeiten der Ladengeschäfte einige Änderungen vorgenommen und setze ich demzufolge die Pflichtverkaufszeiten im Kreise Pettau — wie folgt — fest:

- 1. Lebensmittel- und Gemischtwarengeschäfte sowie Drogerien... 2. Molkereiverkaufsstellen... 3. Bäckereien... 4. Fleischhauer, Fleischselcher und Wursterzeuger... 5. Nicht-Lebensmittelgeschäfte...

Der Landrat des Kreises Pettau In Vertretung: Reichl.

Der Polizeidirektor in Marburg Drau. III 23.56/43.

Bekanntmachung

Betrifft: Sperre der Betonbrücke in Roßwein für Fahrzeuge über 2 Tonnen. Auf Grund des § 4 d. St. V. O. verfüge ich aus Gründen der Sicherheit die sofortige Sperre der bautälligen Betonbrücke — im Zuge der Straße Roßwein-Kötsch — in der Kat. Gemeinde Roßwein für Schwerfahrwerke über 2 Tonnen.

Der Landrat Oberradkersburg — Wirtschaftsamt

Kundmachung

Aus kriegswirtschaftlichen Gründen sehen sich die zentralen Planungsstellen gezwungen, die Bewirtschaftung von Haushaltsgeräten, Ofen, Herden und Kochern auf eine neue Grundlage zu stellen. Es muß infolgedessen vorläufig die Bearbeitung von Anträgen auf diese Geräte eingestellt werden. Die Entgegennahme von Anträgen muß vorerst ausgesetzt werden. Das Landeswirtschaftsamt gibt bekannt, zu welchem Zeitpunkt die Einreichung von Anträgen wieder möglich ist.

Werbet für das Deutsche Rote Kreuz!

Familien-Anzeigen

finden durch die „Marburger Zeitung“ weiteste Verbreitung!

Wir geben die traurige Nachricht, daß unser lieber, herzenguter Gatte, Vater, Sohn, Schwager, Onkel, Herr

Rudolf Erhard

Oberbuchhalter der „Molkerei Marburg“, am Donnerstag, den 15. Juli 1943, nach langem, schwerem Leiden, im 52. Lebensjahre, sanft verschieden ist. Die Beerdigung des Teuren findet am Samstag, den 17. Juli 1943, um 16 Uhr, am Stadtfriedhof in Drauweiler statt.

Der Kleine Anzeiger der „Marburger Zeitung“ ist eine Fundgrube günstiger Angebote aller Art! Es fehlt noch Ihre Anzeige! Mauer- und Dachziegel Karl Kaltschmid, Eisenwerk, Bruck a. d. Mur 17-7

Ferdinand Böhm Unteroffizier in einem Sturzkampfgeschwader, Träger des gold. HJ- und Reichssport-Abzeichens in soldatischer Pflichterfüllung, getreu seinem Fahnenfeld, für Führer, Volk und Vaterland im 21. Lebensjahr, am 5. Juli 1943, den Fliegertod fand. Die Beerdigung fand am Sonnabend, den 10. Juli 1943, statt. Ratschach, Eger, Odrau, im Juli 1943. In tiefer Trauer: Ferdinand Böhm, Oberverwalter, und Frau Vally, geb. Steiner; Rudolf, Werner und Manfred.

Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Gatte, unser Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Onkel Josef Regorschek Obergreifer, mit dem EK. II. ausgezeichnet, an den Folgen einer tückischen Krankheit in einem Lazarett in Wien-Gabitz gestorben ist. Wir überführen unseren lieben Toten nach Marburg (Drau), woselbst die Beerdigung am Samstag, den 17. Juli, um 16.30 Uhr, auf dem Drauweiler Friedhof stattfindet. Marburg/Drau, den 16. Juli 1943. In tiefem Leid: Maria Regorschek, Gattin; Georg Regorschek, Vater; Johanna Regorschek, Stiefmutter; Poldi, Miltz, Jultsch, Steffi, Anton, Geschwister; Josef und Josefine Regorschek, Schwiegereltern; Zoltisch, Schweder, Kompara, Schwäger; Anna, Schwägerin, sowie alle übrigen Verwandten.

Schwer und unfassbar traf uns die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller, einziger Sohn, Bruder, Enkel, Nefte und Kusine, Grenadier Pepi Heifler am Freitag, den 11. Juni 1943, im 22. Lebensjahre, bei den harten Abwehrkämpfen nordostw. Orel den Helden-tod fand. Sein unersehlicher Verlust bedeutet für uns den schwersten Schicksalsschlag. Nun ruht unser lieber Pepi fern von seiner geliebten Heimat in fremder Erde. In unseren Herzen wird er weiter leben. Wer ihn kannte, fühlt mit uns den Schmerz. Die Seelenmesse wurde am Freitag, den 16. Juli in der Magdalenenkirche gelesen. In tiefstem Schmerz denken wir an sein fernes Grab. Marburg-Drau, Tüffer, Packenstein, Schönstein, Cilli, den 15. Juli 1943. In tiefer Trauer: Ludmilla Heifler geb. Petan, Mutter; Danielle und Bronislawa, Schwestern; Maria Petan, Großmutter; Franz, Edmund und Rudolf Petan, Onkels, und alle übrigen Verwandten.

Von feigen Banditen ermordet, gab in treuer Pflichterfüllung sein Leben für Führer und Volk Franz Ferme Wehrmann aus Franz Für Deutschland starb er, in seinem Volke lebt er weiter. Cilli, den 16. Juli 1943. Der Kreisführer: Dorfmeister. Der Führer der WM-Standard Cilli-West: SA-Obersturmbannführer Egger.

Mein herzenguter Mann, bzw. Vater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager, Herr

Dr. Josef Kotnik

Hofrat und Kreisgerichtspräsident i. R. ist heute, Freitag, den 16. Juli 1943, nach einem langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden für immer von uns gegangen. Das Leichenbegängnis findet Montag, den 19. Juli 1943, um 17 Uhr, von der Aufbahnhalle des Städtischen Friedhofes aus statt. Cilli, den 16. Juli 1943. 182-7 MARIANNE KOTNIK im Namen sämtlicher Verwandten.

Jeder Betriebsführer soll das Verordnungs- und Amtsblatt des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark lesen. Bezugspreis monatlich RM 1.25. Bestellungen sind an die Geschäftsstelle des Verordnungs- und Amtsblattes, Marburg/Drau Badgasse 6, zu richten.

Wir betrauern den Tod unseres treuen Mitarbeiters, Herrn

GEORG ARCH

Angestellter der Gemeinde Edlingen der von feiger Mörderhand ermordet, sein Leben für die geliebte Heimat gab. Wir werden seiner stets in Treue gedenken! Edlingen, im Juli 1943. Der Bürgermeister: Dr. Scheichenbauer. Die Gefolgschaft der Gemeinde Edlingen. 180-7

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16. 18.30 20.45 Uhr **Ferruf 2219**
Dora Komar, Dorit Kreysler, Johannes Heesters, Axel von Ambesser, Richard Romanowsky, Hans Moser, Gustav Waldau in
Karneval der Liebe
Drollige, erheitende und überraschende Abenteuer aus der Welt der Kulissen, durchflutet von charmanter Musik und trüblichen Liedern!
Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE Wo 16, 18.30, 20.45 Uhr
So 13.45, 16, 18.30, 20.45 Uhr

Wenn die Sonne wieder scheint
Ein Terra-Film mit Paul Wegener, Paul Klinger, Brunl Löbl und Hilde Jansen nach dem Roman „Der Flachsacker“ von Stijn Streuvels.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule
Samstag, 17. Juli um 17 und 19.30 Uhr, Sonntag, 18. Juli um 14.30, 17 und 19.30 Uhr, Montag, 19. Juli um 19 Uhr
Danielle Darrieux in einem heiteren Spiel:
Ihr erstes Rendezvous
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunnorf
Samstag um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag um 15, 18 und 20.30 Uhr
Der scheinheilige Florian
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kurlichtspiele Bad Neuhaus
17. und 18. Juli — Benjamin Gligl-Lustspiel
Dir gehört mein Herz
mit Lucie Englisch, Paul Kemp und Theo Lingner.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli
Sachsenfeldstraße

Bis 22. Juli
Karneval der Liebe
mit Dora Komar, Johannes Heesters, Dorit Kreysler, Hans Moser. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli
Bis 19. Juli
Alles für Gloria
Johannes Riemann, Leo Slezak, Lissi Waldmüller und Laura Solari.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Edlingen
Bis Montag
Was eine Frau im Frühling träumt
mit Willy Frisch. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Eichtal
Bis Sonntag, den 18. Juli
Die heimliche Gräfin
Ein Wien-Film mit Marie Harel, Wolf Albach-Retty, Elfriede Datzig, Paul Hörbiger, Karl Fockler und Erick Frey.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Friedau
17. und 18. Juli
Die Sache mit Styx
Ein Tobis-Film nach dem Roman „Rittmeister Styx“ mit Laura Solari, Viktor de Kowa, Margit Symo u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld
Bis Sonntag, den 18. Juli
Marika Röck und Willy Fritsch in dem Farbengroßfilm der UFA
Frauen sind doch bessere Diplomaten
mit Erika Tholmann, Arthur Wäschler, Hans Leibelt, Karl Kuhlmann, Georg Alexander, Herbert Hübner u. a. — Spielleitung: Georg Jacoby. — Musik: Franz Grothe. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Luttenberg
Samstag, 17. Juli um 20.45 Uhr, Sonntag, 18. Juli um 16, 18.30 und 20.45 Uhr
Der verkaufte Großvater
Ein lustiger Film der Bavaria-Filmkunst mit Josef Eichheim, Winnie Markus, Erna Fentsch, Elise Aullinger u. a. — Für Jugendliche nicht zugelassen!
Märchenvorstellung „Tischlein deck dich“.

Ion-Lichtspiele Pettau
Samstag, 17. Juli um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag, 18. Juli um 15, 18 und 20.30 Uhr, Montag, 19. Juli um 18 und 20.30 Uhr
Meine Frau Therese
Ein reizendes Filmstück, dessen ironisch-satirischer Dialog ebenso originell ist wie die überraschungsreiche Handlung und die kleine Frau Therese selbst in den Hauptrollen: Hans Söhnker, Elise Mayerhofer, Rolf Weik, Mady Rahl und Harald Paulsen.
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Samstag um 15 Uhr, Sonntag um 10 Uhr, Montag um 13 Uhr
WUNDERVOLLER MÄRCHENWELT — Kasper bei den Wilden — Die Sternfale — Der süße Brei — Der kleine Häwelmann

Lichtspieltheater Polstrau
17. und 18. Juli
Zwei in einer großen Stadt
mit Monika Burg, Marianne Simon, Karl John u. a.
Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Rann
Von 17. bis 19. Juli
Unsterblicher Walzer
Ein Wien-Film mit Paul Hörbiger, Grell Thelmer, Maria Andergast u. a. — Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Sachsenfeld
Samstag 17. und Sonntag 18. Juli, täglich um 19 Uhr
Die Nacht in Venedig
Ein Paul Verhoeven-Film der Tobis mit Melodien von Johann Strauß mit Heidemarie Ratheyer, Lissi Waldmüller, Hans Nielsen und Harald Paulsen.
Wegen Benutzung der Räume durch den St. HB. am Sonntag nur eine Vorstellung — um 19 Uhr.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail
Bis 19. Juli
Sieben Jahre Pech
Ein Steinel-Monogram-Film mit Hans Moser, Theo Lingner, Ida Wied, Gily Holzmann und Wolf Albach-Retty. — Drehbuch: Ernst Marischka. — Musik: Willy Schmidt-Gentner. — Eine tolle Geschichte des Mannes, dem alles daneben geht.
Für Jugendliche zugelassen!

Filmtheater Tüller
Samstag, 17. u. Sonntag, 18. Juli um 16.30 u. 19.30 Uhr
Die heimliche Gräfin
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

STEIRISCHER HEIMATBUND
Deutsche Jugend — Ortsgruppe V

Sonntag, den 18. Juli 1943 finden um 15 und 20 Uhr im großen Saal der Ortsgruppe V zwei Vorstellungen statt.
Gespielt wird
»Feuer«
ein Einakter und
»Heimkehr«
Singspiel in drei Bildern.
Eintrittskarten von 80 Pfg. bis 2 RM.
Vorverkauf in der Ortsgruppe V von 9—12 u. 14—17 Uhr u. an der Abendkasse 178-7

Steirischer Heimatbund Kreisführung
Marburg-Stadt — Amt Volkbildung

Mittwoch, den 28. Juli 1943, um 20 Uhr,
Heimatbundsaaal, Tegethoffstraße 5:

Großkonzert
des Musikkorps eines Geb.-Jäg.-Regt.,
unter Führung des Ritterkreuzträgers
Oberst KLATT
Dank der Front an die Heimat.
Eintrittskarten in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße 10 a u. an der Abendkasse. 174-7

1088



Wo gehobelt wird ...
do geht mal was daneben. Kleine Verletzungen werden mit dem blutstillenden Schnellverband Hansaplast ohne lange Arbeitsunterbrechung behoben. — Hansaplast wirkt entzündungswidrig.
Hansaplast heilt Wunden!
Wenige cm erfüllen den Zweck!



Garanti guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem.-Fabrik
Krawel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

HEIMATBUNDSAAAL, MARBURG/DRAU
Gastspieldirektion Hermann Alexovics, Graz.
Sonntag, 25. Juli und Montag, 26. Juli 1943, 20 Uhr.
Klingender Reigen
Melodien aus Tonfilm und Operette.
Kapellmeister Hans Haas u. seine Solisten, Opernh. Graz
Elisabeth Zimmermann, Sopran, Opernhaus Graz
Otto Langer, Ansager, Opernhaus Graz
Ballettgruppe, Opernhaus Graz
Karten im Vorverkauf in der Musikalienhandlung Hermann Höfer, Marburg/Drau, Viktringhofgasse 20.

Die Gastwirtschaft
»Kärntnerhof«, M. PLAUTZ, Kärntnerstraße 3, ist nach vorbildlicher Renovierung wieder geöffnet. 444

Merk Dir, für Elektrokraft 221 K
PITNER prompt den Motor schafft,
Und wo solch ein Motor steht,
Schnell und leicht die Arbeit geht.

Elektromotoren gegen Beistellung von Bezugsrechten H. Pittner & Co., Wien I., Zedlitzg. 5

Der Stadtplan
und das **Strassenverzeichnis**
VON
Marburg/Drau
2. Auflage
ist in allen einschlägigen Geschäften und beim Schalter des Verlages der »Marburger Zeitung« zum Preise von RM 1.— erhältlich.

Facharzt für Lungenkrankheiten
Dr. Franz Radschel
vom 19. Juli bis 19. August
verreist

Die Geburt ihres ersten Kindes geben bekannt:
CHRISTL, BERTL KORTSCHAK geb. STAUDER
7. Juli 1943. **FRANZ KORTSCHAK**
Marburg/Drau, Gau-Weinbauinspektor, dzt. Funker bei der Wehrmacht. 161-7
Obst- u. Weinbau-schule.

Vom 28. Juli bis 7. August
ist unser Betrieb wegen Gefolgschaftsurlaub
geschlossen
SADNIK & KRAKER, PETTAU
Textilwarengroßhandlung. 166-7

Grauguss

Kaltschmid Eisenwerke
Bruck a. d. Mur

Creditanstalt-Bankverein
Hauptsitz:
Wien I., Schottengasse 6
Aktienkapital und Rücklagen
rund RM 116.000.000
Filialen in der Untersteiermark:
Marburg a. d. Drau, Burggasse 13
Fernruf: 21-46, 22-58
Cilli, Bahnhofgasse 1
Fernruf: 76
Weitere Filialen an allen bedeutenderen Plätzen der Ostmark ferner in Krakau, Lemberg, Budapest und Neusatz
Durchführung sämtlicher Bankgeschäfte

1 Verwalter, 3 Schaffer
nur bestbewährte, ältere, vertrauenswürdige und ehrliche Kräfte werden dringend gesucht. Bewerber wollen sich am Montag, den 19. Juli 1943 beim Beauftragten des Reichskommissars für die Festigung Deutschen Volkstums, Hauptabteilung Land- und Forstwirtschaft, Marburg/Drau, Hugo-Wolf-Gasse, Baracke 2, mit Zeugnisabschriften vorstellen. 144-7

Der Organismus der Frau im Arbeitseinsatz
Lieberher an Ärzte, Spitäler, Rüstungsbetriebe usw.
Gebrüder Thonet & Co.
Wien I. Stephansplatz, Thonethaus

Eine schöne Wohnung im eigenen Hause!
Das erreichen Sie durch
Bausparkasse »Deutsches Heim«
Auskunft: Lustkandl, Marburg a./Dr. Herrengasse 60 79-4

Bei Magen- und Darmstörungen
Salbismanzan
Apotheken, Drogerien und Apotheken
Paraminta
Kräftiges Hals- u. Rachen-Desinfektionsmittel
»Derzeit nur beschränkt erhältlich.« 98-4
Ingenieur, Konstrukteur, Zeichnungskontrollor, Techniker, Zeichner
für interessante konstruktive Arbeiten werden eingestellt. Günstige Entwicklung und rasche Aufstiegsmöglichkeit werden geboten. Ausb. Angeb. sind zu richten unter Kennwort »Zukunft Nr. 7614« an die Annoncen-Expedition Weiler & Co., Wien I., Singerstraße 2. 163-7

Schon nach dem Deeschen
sollte das Saatgut auf Vorrat gebeit werden. Eine Gefahr von Keimschädigung besteht auch bei wochenlanger, luftiger und trockener Lagerung nicht.
Ceresan
Trocken- oder Naßbeize für alle Getreidearten!
»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung LEVERKUSEN

Morkit
das trocken anzuwendende Vergiftungsmittel des Saatgutes gegen Vogel- und Insektenfraß, einfach in der Anwendung wie die Ceresan-Trockenbeize!
»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung LEVERKUSEN



Gummi-Bauernstiefel SEMPERIT
Ein sicherer Schutz gegen Nässe und Schmutz!
1924

AUSBILDUNG
im Malen und Zeichnen durch Selbstunterricht. — Prospekt durch R. Vogt, Nenzing, Vorarlberg 27-4

SEIT 35 JAHREN
UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
CHEM. PHARM. WERKE Dr. A. & L. SCHMIDGALL WIEN

Wohnort- und Anschriftänderung
müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden. — »Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Papierservietten
liefert ab Lager an Ärzte, Zahnärzte, Dentisten u. Friseure
OKA
Ing. Krebs & Tax, Gurkfeld 170-7

Dr. Schlenker
ADOX FOTO
Der Welt älteste fotochemische Fabrik

An unsere Postbezieher!
Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einbeht, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.
»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung